Heute auf Seite 3: Freiheit und Gleichheit

C 5524 C

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 7

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 14. Februar 1976

Man darf ruhig einmal in Erinnerung rufen...

Polen erhielt bereits 220 Milliarden durch Selbstbedienung

Bundeskanzler Schmidt hat, wie aus Bonn bekannt wird, in einer vertraulichen Sitzung der SPD-Bundestagsfraktion im Rahmen eines „politischen Lageberichtes" seine Wahlkampftips gegeben. Der Text dieser Rede ist jetzt an alle Abgeordneten seiner Partei verschickt worden. Es ist zweifellos das gute Recht des Kanzlers den Abgeordneten seiner Partei seine Empfehlungen zu geben und wir beschäftigen uns mit Schmidts Ausführungen nur deshalb, weil er im Streit um die Milliardenzahlungen an die Volksrepublik Polen einen Hinweis auf frühere Entschädigungsleistungen an Vertriebene und Flüchtlinge empfohlen hat.

Wird also, das ist nicht auszuschließen, bei Diskussionen mit SPD-Kandidaten von Heimatvertriebenen Protest gegen die von der Bundesregierung vereinbarten Polen-Verträge angemeldet, so ist zu erwarten, daß der eine oder andere Kandidat sich auf seinen Spickzettel zurückzieht und seinen Kanzler und Parteifreund Helmut Schmidt wie folgt zitiert:

„Und wenn davon geredet wird, daß dabei zuviel Geld nach Polen ginge, darf man ruhig einmal in Erinnerung rufen, was wir Steuerzahler alles an Milliarden, an zweistelligen Milliardenbeträgen im Laufe der Jahre aufgebracht haben, um es denen, die früher das Glück hatten, in die Bundesrepublik zu kommen, zu ermöglichen hier heimisch zu werden."

Es ist das gute Recht des Kanzlers, die Leistungen für die heimatvertriebenen Mitbürger in Erinnerung zu rufen, doch selbst Helmut Schmidt wird der Meinung sein, daß der Verlust der Heimat nicht durch Geld aufgewogen werden kann, durch das „es denen, die früher das Glück hatten, in die Bundesrepublik zu kommen," möglich geworden ist, „hier heimisch zu werden." Sicherlich hätte manch einer von denen, die hier heimisch wurden, liebend gerne auf die Mittel des Lastenausgleichs verzichtet, wenn ihm die Heimat und die dort verwurzelte berufliche Existenz erhalten geblieben wäre.

Niemand wird bestreiten, daß auch mit der Volksrepublik Polen ein Ausgleich gefunden und eine echte Versöhnung erreicht werden muß. Allein niemand kann auch bestreiten, daß die Milliardenbeträge, die jetzt noch gezahlt werden sollen, weniger dem einzelnen polnischen Staatsangehörigen zugute kommen, als vielmehr zur Stützung des kommunistischen Regimes in Warschau dienen. Mit Recht werden die regierenden Parteien in Bonn darauf hinweisen, daß sie dieses Regime dort nicht errichtet haben, andererseits aber eben mit den „Realitäten" leben müßten.

Zu den echten Realitäten jedoch gehört, daß die Volksrepublik Polen durch die in den Gebietsabtretungsverträgen von Moskau und Warschau sanktionierte Wegnahme deutschen Reichsgebiets allein an Grundfläche jenseits von Oder und Neiße sich einverleibt hat: Ostpreußen 36 992 Quadratkilometer, Ostpommern 31 301 Quadratkilometer, Ostbrandenburg 11 329 Quadratkilometer, Schlesien 34 671 Quadratkilometer, Memel 2 657 Quadratkilometer, Danzig 1 892 Quadratkilometer. Das sind zusammen 118 842 Quadratkilometer.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat bereits bei Anmeldung ihrer Bedenken gegen diese Art eines vermeintlichen Ausgleichs, wie er in den Verträgen von Moskau und Warschau angestrebt wurde, vor Vertragsabschluß im Zusammenhang mit diesen fast 120 000 Quadratkilometern, die Polen sich mit Hilfe Stalins und Duldung der Westmächte einverleibt hat, festgestellt:

Legt man zur Wertermittlung den Preis von nur einer Deutschen Mark für den Quadratmeter zugrunde — dieser Preis ist natürlich irreal niedrig — so kommt man zu einer Summe von 118 842 Milliarden DM.

Diese Mindestsumme gehört auch zu dem sachlichen Kern der Artikel 3 des Moskauer und Artikel 1 des Warschauer Vertrages. An Grundfläche wurden der Sowjetunion 15 862 Milliarden Quadratmeter (der nordostpreußische Anteil beträgt 13 205 Milliarden Quadratmeter) und Polen 102 980 Milliarden Quadratmeter übereignet.

Werden dieser nackten Bodenpreisberechnung noch die Werte für agrarische und industrielle Nutzung während der letzten 30 Jahre hinzugefügt — ebenfalls mit extremen Mindestzahlen — würde der Gesamtwert eine Summe astronomischen Ausmaßes erreichen.

Wie betont, diese Berechnung beruhte auf dem niedrigen Ansatz von nur einer DM für den Quadratmeter. Neuere Berechnungen haben ergeben, daß die von Polen in den deutschen Ostgebieten übernommenen Werte nach dem Stand von 1974 sich auf 214,3 Milliarden DM belaufen.

Es kann also nicht davon ausgegangen werden, daß Warschau erst heute eine Entschädigung für den von Hitler mit — gelinde ausgedrückt — freundlicher Duldung Stalins gegen Polen geführten Krieg gegeben werden soll. Vielmehr handelt es sich um zusätzliche Leistungen, die von der polnischen Regierung nicht als solche gewertet werden, weil über die Annexion der deutschen Gebiete ganz einfach nicht gesprochen, sondern diese als Selbstverständlichkeit angenommen wird. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob die deutschen Unterhändler, wie etwa Egon Bahr, die damals die Ostverträge ausgehandelt haben, auf die durch den Landraub übernommenen Milliardenwerte bereits hingewiesen haben.

Wir finden, daß man sich diese Fakten ruhig einmal in Erinnerung rufen sollte. Dies scheint um so notwendiger, als im Wahljahr 1976 gewisse magische Zahlen in Umlauf gesetzt sind, die zur Irreführung dienen können. Wenn es nämlich heißt, daß die Regierung für Kriegsfolgelasten 220 Milliarden DM aufgewandt habe, und weitere 100 Milliarden, die das Bundesausgleichsamt demnächst als Gesamtsumme der Auszahlungen des Lastenausgleiches bekanntgeben wird, dann muß hierzu festgehalten werden, daß die echten Leistungen an die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte nur einen Bruchteil dieses Betrages ausmachen.

Wir haben in diesem Zusammenhang erst kürzlich ausgeführt, es solle gar nicht abgewertet werden, daß der Lastenausgleich trotz seiner Mängel eine beachtliche Leistung darstellt; doch es muß auch gesagt werden, daß diese 100 Milliarden — verteilt auf fast 30 Jahre — die Grenze des Zumutbaren im Verhältnis zur westdeutschen Wirtschaftskraft darstellen.

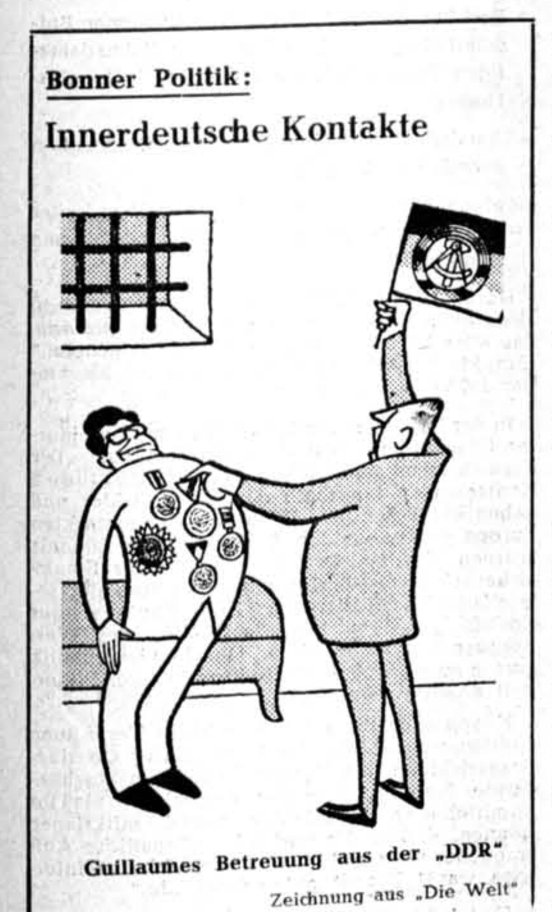
Es geht also hier nicht darum, die Milliarden zu bagatellisieren, die für die vom Krieg am schwersten getroffenen Heimatvertriebenen im Laufe von fast 30 Jahren gezahlt wurden, sondern uns kommt es darauf an, daß, wenn der Kanzler annimmt, es könne davon geredet werden, „daß ... zuviel Geld nach Polen ginge", man die Dinge voll beim Namen nennen soll.

Tut man das, dann allerdings wird man nicht nur die jetzt in den Polen-Verträgen vereinbarten Zahlungen ins Feld führen können, sondern eben auf die Selbstbedienung mit 214 Milliarden DM durch Polen hinweisen müssen.

H. Wellems

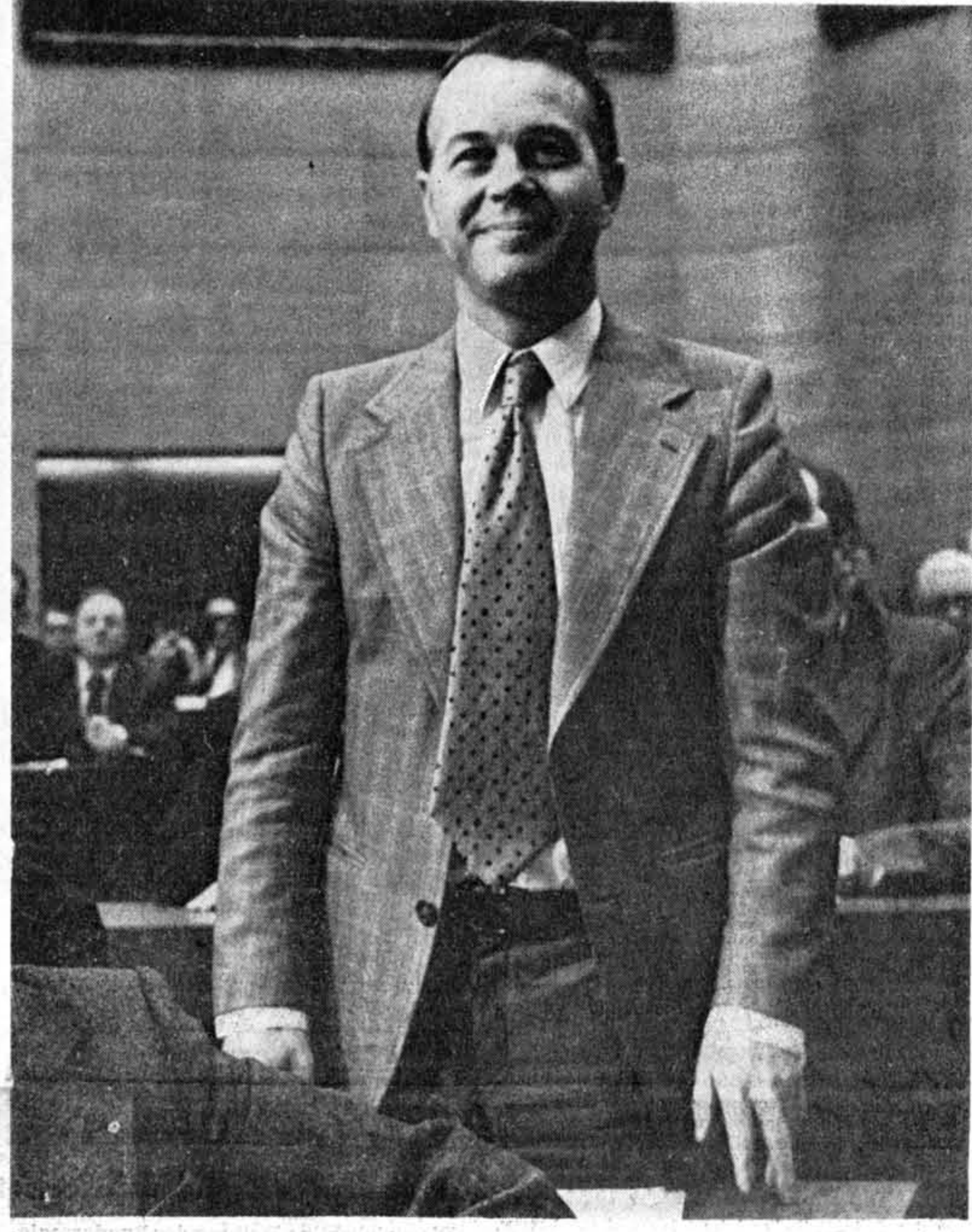
Bonner Politik:

Innerdeutsche Kontakte



Guillaumes Betreuung aus der „DDR"

Zeichnung aus „Die Welt"



Auch beim dritten Wahlgang Sieger: Ministerpräsident Albrecht — Foto dpa

Hat der ‚Count down' schon begonnen?

H. W. — Man braucht nicht Prophet zu sein, um zu wissen, daß keiner der im Niedersächsischen Landtag vertretenen Parteien an einer Auflösung des Parlaments und an einer Neuwahl gelegen war. Und es bedurfte keiner besonderen Gabe, um zu erkennen, daß die bisherigen Regierungsparteien den vom Parlament gewählten Ministerpräsidenten Albrecht im eigenen Saft schmoren lassen wollten. Albrecht sollte nicht in der Lage sein, ein Kabinett vorzustellen, denn nach neudeutschem demokratischen Verständnis darf nicht sein, was nicht sein soll. So ging man an der Leine in den dritten Wahlgang, nachdem man sich vorher in Generalproben versichert hatte, daß alle Mannen standen wie eine „Eins". Nun, sie standen nicht, und selbst der für den angeschlagenen Kasimier eingesprungene, eigens von Bonn nach Hannover delegierte Wohnungsbauminister Ravens, ein Mann, der in Niedersachsen beheimatet ist, in seinem Wahlkreis einen guten Namen, doch darüber hinaus wenig Profil hat, war nicht in der Lage, die Wende herbeizuführen. Im Gegenteil: das abermalige Votum für den CDU-Kandidaten Albrecht fiel noch ein wenig besser aus. Neunundsiebzig Stimmen für ihn, diesmal nur noch 75 Stimmen für den SPD-Gegenkandidaten bei einer ungültigen Stimme.

Während bei sonstigen Wahlen der Verlierer erklärt, noch gewonnen zu haben, denn schließlich seien sie doch zweiter oder dritter Sieger geblieben, war in Hannover einfach die Luft heraus und das Ergebnis der Abstimmung dürfte bewiesen haben, daß dort die Koalition in sich zusammengebrochen ist. Ob der Grund hierfür in „verbrauchten Gemeinsamkeiten" oder darin zu suchen ist, daß das Bündnis gegen die stärkste parlamentarische Partei weniger aus niedersächsischem Interesse als solchen der Bonner Block-Raison geschlossen worden war, sei dahingestellt.

Es wird bereits die Meinung vertreten, mit der Niedersachsenwahl habe für Bonn der „Count down" begonnen. Jenes „Niederzählen" von einer Einheit an bis Null zum Beispiel als Zeitraum der letzten Kontrollen und Startvorbereitungen eines Satelliten. Nun, was den „Count down" als das Niederzählen angeht, so scheint ein derartiger Vergleich nicht unbedingt abwegig und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich das Ergebnis von Hannover zunächst auf die Wahlen in Baden-Württemberg und dann auf die Bundestagswahl, die im Herbst ansteht, auswirken kann. Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß der Kanzler und seine Partei den Ernst der Situation erkannt haben, nur sollte man nicht glauben, nun würden Willy Brandt oder Herbert Wehner die Hände in den Schoß legen und die Dinge gottergeben über sich ergehen lassen, ein Eindruck, den man mitunter bei der Union leider gewinnen mußte.

Wenn wir aber bei dem Vergleich mit dem „Count down" bleiben, dann geht es letztlich um eine Staatsvorbereitung. Es geht nämlich nicht nur um das Niederzählen, vielmehr muß auch tatsächlich etwas passieren. Unzweifelhaft hat die Union durch Hannover weiteren Auftrieb erhalten. Doch nun sollte sie alles daran setzen, diesen Vorteil für sich auszubauen. Denn selbst wenn man in Bonn noch so sehr beteuert, nichts habe sich zwischen den Koalitionsparteien geändert und man bereit scheint, die zwischen den Sozialdemokraten und der FDP geschlossenen Vernunftsehe immer noch als eine Liebesheirat auszugeben, steht doch das in Hannover gefallene Wort als Menetekel auch an der Bonner Wand: „Wem kann man denn jetzt eigentlich noch trauen."

Es mag Überlegungen geben, wie man in Hannover regieren soll und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die FDP dort über den Bonner Schatten springt, in ein Kabinett Albrecht eintritt oder aber bereit ist, ein solches zu tolerieren. Dabei auch mag die Überlegung mitsprechen, daß eine weitere Obstruktion bei der Bundestagswahl sich schlecht auszahlt, weil eben die Niedersachsen kein Verständnis dafür haben, daß die vorrangigen Fragen der Landespolitik einer Partei-Taktik untergeordnet werden.

Wollen die Unionsparteien aber den Wahlkampf führen mit der Absicht, die Wahl auch zu gewinnen — und eine andere Möglichkeit gibt es nicht, wenn man nicht gleich resignieren und nur Scheingefechte vorführen will, dann allerdings wird es notwendig sein, zu allen entscheidenden Fragen eine grundsätzliche Aussage zu machen. Hinsichtlich der Polen-Verträge darf die Union dabei keine Argumente nicht für ein Linsengericht gegenüber der FDP verschenken. Es sei denn, es gehe der Union nur um ein Niederzählen des politischen Gegners, nicht aber um den eigenen Start zu neuen Ufern.



AUS ALLER WELT

Angst vor Kettenreaktion

Vor Gromykos Heimreise stellte ein Journalist auf einer Pressekonferenz in Tokio ihm die gezielte Frage, warum die Sowjetunion mit ihrem riesigen Territorium so wenig Bereitschaft zeige, die vier winzigen von den Sowjets vereinnahmten Inseln vor der Ostküste von Hokkaido an Japan zurückzugeben, so daß der Streit um dieses Territorium zum einzigen Stolperstein für den Abschluß eines japanischen Friedensvertrags geworden sei. Gromyko gab folgende Antwort: „Es ist nicht die Größe der Inseln die zählt, sondern das Wesen des Problems. Jede zwischen Japan und der UdSSR aufgeworfene territoriale Frage würde automatisch die Frage europäischer Territorien einbeziehen." Mit anderen Worten: Von den Kommunisten besetzte fremde Gebiete, seien sie klein oder groß, in Europa oder Asien, könnten nie zurückgegeben werden; denn dies würde eine Kettenreaktion erzeugen, und den politischen Damm brechen, demzufolge „nach dem Zweiten Weltkrieg festgesetzte Grenzen nicht geändert werden sollen".

Bekenntnis zu Stalin

„Stalin war und bleibt ein großer Marxist-Leninist" — unter diesem Titel erschien ein Artikel von „Zeri i Popullit", in dem es heißt: „Die Haltung gegenüber Stalin war und bleibt voll und ganz eine Prinzipienfrage, eine genau bestimmte politische und ideologische Linie. Sie bildet heute wie auch in der Zukunft eine der wichtigsten Trennungslinien zwischen Marxisten-Leninisten und wahren Revolutionären auf der einen und Revisionisten jeder Couleur auf der anderen Seite, zwischen progressiven und reaktionären Kräften...

Die Partei der Arbeit Albaniens hat das Thema Stalin oft aufgegriffen und hat ihn und sein Werk gegen die Angriffe und Verleumdungen Chruschtschews, der Chruschtschew-Anhänger und aller Anti-Kommunisten immer entschieden verteidigt. Darauf ist sie stolz. Sie wird auch weiterhin energisch ihre Stimme gegen die reaktionäre Bourgeoisie und alle Revisionisten erheben, die Stalin mit dem Ziel angreifen, die Revolution und die Ideen des Kommunismus zu bekämpfen."

Libanesischer Teilungsplan

Ein prominenter christlicher Politiker des Libanon erklärte, die Vorbereitung eines Plans zur Teilung des Landes sei schon ziemlich weit fortgeschritten. Raymond Iddah, der soeben eine Reise in die USA abschloß, sagte, die Amerikaner sähen es gerne, wenn Syrien den Nordlibanon im Austausch für die Golan-Höhen erhalte. Israel würde Fath-Land im Süden übernehmen, und die Libanesen würden den Rest aufteilen.

Italienische Söldner für Angola

Die Wochenzeitung „Tempo" schreibt heute unter Berufung auf italienische Geheimdienstquellen, daß in Italien Söldner für Angola angeworben werden. Die Zeitung berichtet, die Rekrutierung werde schon seit einiger Zeit vorgenommen. Die Söldner seien von Genua nach Angola eingeflogen worden. Laut „Tempo" beträgt die Anwerbesumme fünf Millionen Lire bei einem Monatssold von 600 000 Lire. Die Zeitung schreibt, den Söldnern sei gesagt worden, man setze sie nicht im Kampf, sondern bei der Ausbildung afrikanischer Soldaten ein.

Brasilien will Marine verstärken

Die brasilianische Marine erwäge Maßnahmen zur Verstärkung der Verteidigung im Südatlantik, um dort der „sowjetischen militärischen Expansion zu begegnen", erklärte Brasiliens scheidender Admiral Carlos Auto de Andrade im Zusammenhang mit der Entwicklung der Lage in Angola. Brasiliens Luftwaffe dagegen beschränkt sich laut Erklärungen von Brigadegeneral Delio Jardim de Matos darauf, „Wachsamkeit zu üben".

Ostpolitik:

Das ostpolitische Konzept für die Union

Grundlinien hat der Königsberger Arzt Dr. Starlinger bereits vor 20 Jahren aufgezeigt

Es gehört zu den gängigen Behauptungen im parteipolitischen Ringen, daß die Unionsparteien „kein Konzept für die Ostpolitik" hätten. Diese Unterstellung tritt auch in der Form in Erscheinung, daß vorgebracht wird, zur Ostpolitik der Entspannung, wie sie die sozialdemokratisch-liberale Koalition unter Willy Brandt eingeleitet habe, gebe es keine Alternative. Das Echo vom Osten her ist dementsprechend. Es besteht in der These, daß die Auseinandersetzung zwischen der Bonner Koalition und den Unionsparteien, auf dem Felde der Ostpolitik als Konfrontation zwischen Befürwortern der Detente und Gegnern der Normalisierung bzw. Protagonisten des „kalten Krieges" in Erscheinung trete.

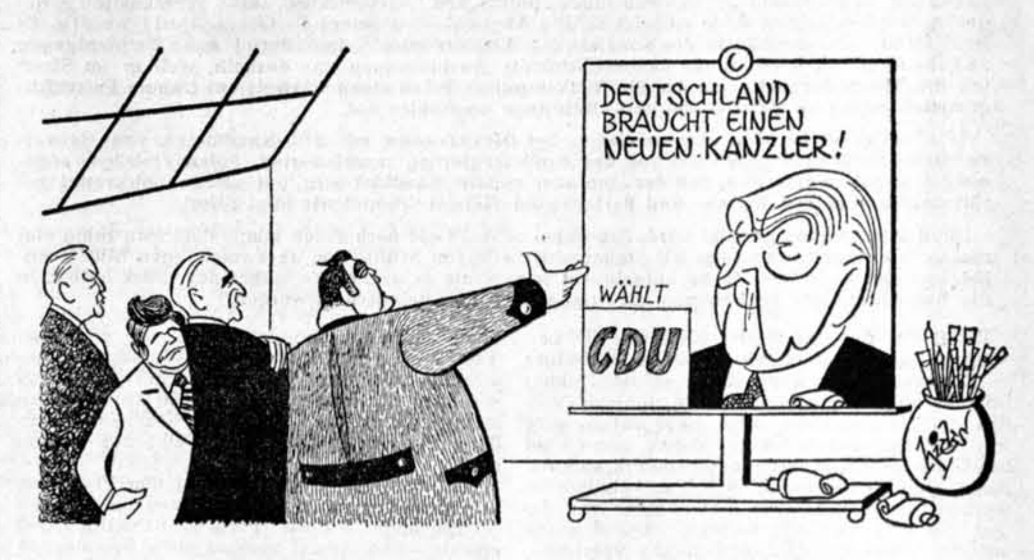
Auf diese Weise wird verdeckt, daß bereits Dr. Konrad Adenauer über ein klares ostpolitisches Konzept verfügte, das praktisch von allen demokratischen Parteien akzeptiert worden war, und also so lange Gültigkeit hatte, bis die linksliberalen Kräfte in der FDP sich mit Wehner und Brandt zusammentaten, um jene „neue Ostpolitik" vom Zaune zu brechen, die letztlich nichts als eine Akzeptierung der Maximalforderungen Moskaus und Warschaus zum Inhalt hatte. Nachdem sich auch dieser Weg, auf dem man eine allmähliche Lösung der Deutschen Frage zu erreichen hoffte, als Irrweg erwiesen hat, erscheint eine Rückbesinnung auf die Prinzipien als unerläßlich, welche die Ostpolitik Adenauers bestimmt haben.

Dabei muß in Rechnung gestellt werden, daß diese Grundlinien von dem Königsberger Arzt Dr. Wilhelm Starlinger in seinem Buche „Grenzen der Sowjetmacht" entwickelt worden waren, das im Jahre 1954 als sechstes Beiheft zu dem vom „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler herausgegebenen „Jahrbuch Albertus-Universität zu Königsberg/Pr." erschienen ist. Professor Starlinger, der als Mitglied des Lehrkörpers der Albertina in die Sowjetunion verschleppt und als Lagerarzt im Regimelager Potma eingesetzt worden war, brachte nach seiner im Jahre 1953 erfolgten Entlassung nach Westdeutschland die damals von allen sonstigen Ost-Experten als völlig abwegig und unhaltbar betrachtete Bekenntnis mit, daß es über kurz und lang zu einer scharfen Konfrontation zwischen Peking und Moskau kommen werde. Daraus zog der deutsche Beobachter, der diese Prognose aufgrund von Gesprächen mit gestürzten Sowjetfunktionären gewonnen hatte, jedoch nicht etwa den Schluß, daß es gelte, eine gegen die Interessen der Sowjetmacht gerichtete Ostpolitik zu betreiben, sondern er forderte vielmehr, daß alle Anstrengungen gemacht werden müßten, um eine Situation herbeizuführen, in der unter Aufrechterhaltung aller Rechtsansprüche auf Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands ein deutsch-sowjetisches „Akkordieren" Platz greifen könne. Genau dieser Konzeption stimmte Adenauer zu. Sie fand ihren Ausdruck in der Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Moskau.

Die entscheidenden Sätze in dem Buche Starlingers, die diesen Problemkreis bereits im Jahre 1954 umrissen haben, lauten:

„So unbedingt aber auch die Stellung Deutschlands an der Seite Amerikas festgehalten werden muß, so unbedingt Deutschland jede Sonderverhandlung mit Moskau ohne Amerika ablehnen und jeden Anschein einer schaukelnden, unsicheren, weichen Politik vermeiden muß, so unnachgiebig Deutschland bei jeder kommenden echten Verhandlung mit Moskau die gerechte Regelung der deutschen Ostfrage an der Seite Amerikas und Europas nicht nur für sich selbst, sondern auch für Amerika und Europa zugleich durchsetzen muß — ebenso unbedingt muß Deutschland sich darüber klar sein:

1. Daß Rußland immer sein größter, mächtigster und nachgelegener Nachbar bleiben wird,
2. daß zwischen einem kommenden Rußland, welches Deutschland nicht nur freigibt und es leben läßt, sondern es zur eigenen Rückendeckung einmal brauchen wird, nicht nur kein einziger tiefer Gegensatz zu bleiben braucht, sondern eine sichere und gute Gemeinschaft entstehen kann." **Dr. Erich Janke**



„Prima Wahlplakat — nur Kohl ist nicht so gut getroffen..." Zeichnung aus „Die Welt"

Spionage:

Das Pokern mit Guillaume geht weiter

Geheimpapiere gingen durch seine Hand — Doch Willy Brandt nennt Union ein Sicherheitsrisiko

Die zwielichtige Haltung der Bundesregierung in der Frage eines Austausches des Agentenehepaares Guillaume und die inzwischen eingeleitete „Betreuung" der Guillaumes durch „DDR"-Abgesandte im Gefängnis zeigt, daß der Fall noch lange nicht abgeschlossen ist.

In Wirklichkeit aber ist es ein Fall Brandt. Angesichts der Bestrebungen des linken SPD-Flügels und prominenter SPD-Funktionäre wie Bahr, Ehmke, Eppler, v. Oerzen usw., den SPD-Vorsitzenden wieder zum Kanzlerkandidaten zu erheben, gleichgültig, ob Helmut Schmidt die Wahlen gewinnt oder nicht (wir werden darüber noch berichten), und angesichts der gezielten Hetze Willy Brandts gegen die Unionsparteien unter dem Stichwort Sicherheitsrisiko, ist es angebracht, auf gewisse, in Vergessenheit geratene oder unbekannt gebliebene Tatsachen hinzuweisen, aus denen einwandfrei hervorgeht, bei wem das Sicherheitsrisiko in diesem Staate liegt.

Die Bundesregierung ließ am 29. April 1974 durch ihren damaligen Sprecher Rüdiger von Wechmar erklären, sie wünsche eine „lückenlose Aufklärung" des Spionageskandals: „Die Bundesregierung legt Wert auf die Feststellung, daß sie weder etwas verdunkeln noch etwas verschleiern oder verharmlosen wird." Drei Tage vorher, am 26. April 1974, hatte Brandt in der aktuellen Stunde des Bundestages erklärt: „Der Agent war von mir nicht mit Geheimakten befaßt, weil dies nicht zu seinen Aufgaben gehörte." In seiner Zeugenaussage vor dem Düsseldorfer Oberlandesgericht am 24. September 1975 stellte der frühere Bundeskanzler den Sachverhalt so dar: Er habe im Kanzlerbüro erledigte Post und Fernschreiben stets auf einen besonderen Stapel gelegt, der dann von Guillaume übernommen worden sei. Auf die Frage, ob er denn nicht beunruhigt gewesen sei, daß all dieses Material durch die Hände eines Verdächtigen gegangen sei, erklärte er: „Mich hat nicht von Tag zu Tag der Gedanke beschäftigt, daß hier ein Nachrichtenmann ist." (Frankfurter Rundschau vom 25. September 1975.)

Daraus müßte geschlossen werden, daß über den Schreibtisch des damaligen deutschen Bundeskanzlers nur Nebensächlichkeiten gegangen sind, denn „G. hatte keinen Zugang zu BND-Material oder Material des Verfassungsschutzes" (Erklärung der Bundesregierung durch Regierungssprecher von Wechmar am 29. April 1974), und außerdem war der Agent „nicht mit Geheimakten befaßt" (ebenfalls vom Regierungssprecher erklärt am 29. April 1974). Diese beiden Beteuerungen sind im Verlauf des Düsseldorfer Spionageprozesses widerlegt worden. Als alleiniger Begleiter des Bundeskanzlers hat Guillaume mindestens während der Norwegenreise — mit großer Wahrscheinlichkeit auch bei ähnlichen Anlässen — die Funktionen eines persönlichen Referenten ausgeübt.

Durch die Aussagen zweier technischer Angestellter des Bundesnachrichtendienstes konnte Guillaume im Verlauf seines Prozesses einwandfrei nachgewiesen werden, daß er während Brandts Norwegenurlaub insgesamt 12 geheime und vier vertrauliche Fernschreiben in Empfang genommen und zweimal geheime Fernschreiben zur Weitergabe nach Bonn bei der Fernschreibstelle abgeliefert hat. (Rheinische Post vom 19. September 1975.) Das Düsseldorfer Oberlandesgericht führte dazu in seiner Urteilsbegründung aus: „Während der Wahlkampfreisen von Brandt sowie an seinen Urlaubsorten war Guillaume der einzige dienstliche Verbindungsmann zwischen Kanzler und Kanzleramt."

Alle Schutzbehauptungen, Verschleierungen, Verdrehungen und Auslassungen, mit denen Brandt persönlich, seine Partei und auch die Bundesregierung die Rolle des Kanzlerspions und das Ausmaß seiner Agententätigkeit herunterspielen wollten, fallen wie ein Kartenhaus in sich zusammen angesichts der Bedeutung der Papiere, die allein während des Norwegenaufenthalts von Brandt durch die Hände des „DDR"-Spions gegangen sind. Ministerialdirigent Denker vom Auswärtigen Amt hat am 4. November im Düsseldorfer Prozeß präzise Angaben über die betreffenden Fernschreiben gemacht. Es handelte sich dabei u. a. um

— Berichte des deutschen NATO-Botschafters Krapf über eine Tagung des NATO-Rates mit Präsident Nixon und Außenminister Kissinger;

— Berichte des Bonner Botschafters Brunner über ebenfalls streng geheime Verhandlungen zwischen Scheel, Nixon und Kissinger;

— Berichte der Pariser und der Londoner Botschaft über Gespräche Brunners mit den damaligen Außenministern Joberz und Douglas-Home;

— handschriftliche Korrespondenzen zwischen Brandt und Scheel;

— einen vertraulichen Bericht von Botschafter von Hase über Gespräche mit der britischen Regierung.

Dazu Ministerialdirigent Denker wörtlich: „Das alles ist eine sehr vertrauliche Materie, das alles ist auch heute noch offiziell geheim." (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5. November 1975.)

In der Urteilsbegründung führt das Düsseldorfer Oberlandesgericht dazu wörtlich aus: „Die Fernschreiben spiegelten die beträchtlichen Kontroversen innerhalb der NATO wider und gaben Einblick in das Mißtrauen des erstarkten Europa gegenüber den USA. Risse im Bündnis wurden sichtbar. Das Ministerium für Staatssicherheit in Ost-Berlin und ein gleichfalls sowjetische Nachrichtendienst KGB konnten daraus Schlußfolgerungen für die Politik des Warschauer Paktes ableiten. Die Bundesrepublik wurde schwere Nachteile in ihrer äußeren Sicherheit anfällig gemacht."

Knapp anderthalb Jahre nach der Verhaftung Guillaumes richtete das Düsseldorfer Oberlandesgericht an den Zeugen Brandt die alles entscheidende Frage: „Hätte der Angeklagte als ihr unmittelbarer Mitarbeiter soviel mitkriegen können, daß er für nachrichtendienstliche Auftraggeber stets ein hochstes Interesse war?" Brandt antwortete: „Ja."

Und Willy Brandt nennt die Unionsparteien ein „Sicherheitsrisiko"...

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik: Paul Brock

Reportagen: Silke Steinberg

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Münchner Büro: Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland) Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Unser KOMMENTAR

Wetter(karten)fühlig

H. P. — *Siegfried Maruhn, Chefredakteur der regierungsfrömmsten und durch Aufkäufe und Fusionen größten, marktbeherrschenden Zeitung im Ruhrgebiet, ärgert sich*

Er, für den die im polnischen Machtbereich verbliebenen Deutschen „Deutschstämmige" oder „Polendeutsche" sind, ist erbost über Heinrich Windelen und die CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Hat diese doch — dies wiederum zum Ärger der polnischen Annexionisten — die Fernsehbosse der ARD aufgefordert, ihr Wetterkartenbild der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts in Sachen Deutschland anzupassen.

Maruhn meint, Windelen müsse wissen, daß kein Weg nach Ostpreußen oder Schlesien zurückführt. Maruhn weiß dies deshalb so sicher, weil Windelens Generation in der Jugend „durch Schulatlanten vergiftet" worden sei. Mit diesen Atlanten seien „Kinder aufgefordert worden", Eupen-Malmedy, dem Memelland, Nordschleswig, Togo und Kamerun „nachzutrauern". Geraubtem nachzutrauern scheint also eine anrüchige, wenn nicht gefährliche Gemütsbewegung zu sein.

Aber überdies wird hier auch ein bißchen geschwindelt. Schulatlanten dienen und dienten dem Geographieunterricht unter Einschluß der Vermittlung von Kenntnissen der Ländergrenzen und ihrer Änderungen. Sie enthalten und enthielten schon gar nicht Aufforderungen, sich bestimmten Gefühlen hinzugeben.

Eine die geographischen, politischen und völkerrechtlichen Verhältnisse korrekt darstellende Wetterkarte ist ein Gebot der Vernunft und der Selbstachtung, auch wenn dies die politisch so wetterfühligen Nerven von Gierek und Maruhn strapazieren sollte.

Die Sonne scheint oder der Regen fällt nun einmal nicht im Niemandsland auf der rechten oberen Bildschirmecke, sondern in Polen oder Ostpreußen, in Warschau oder Allenstein.

Der alte Jäger

H. L. — Simon Wiesenthal — er läßt sich gern den Eichmann-Jäger nennen — jagt seit 30 Jahren NS-Kriegsverbrecher. Rund 1100 hat er bisher zur Strecke gebracht. Nun soll sein Wiener Dokumentationszentrum in ein Zeitarchiv umgewandelt werden. Die Gründe dafür sind vielschichtig.

Selbst wenn man davon ausgeht, daß NS-Verbrechen nicht verjähren dürfen, auch für Wiesenthal wird es immer problematischer, unter den inzwischen zu Greisen gewordenen und längst in die Nachkriegsgesellschaft integrierten NS-Aktivisten von einst diejenigen herauszufiltern, gegen die für einen regulären rechtsstaatlichen Prozeß genug beweiskräftiges Material zu beschaffen ist. Um Wiesenthal ist es einsam geworden. Immer weniger Menschen sind bereit, sich als seine Jagdgefährten an einer Safari zu beteiligen, die zum Anachronismus zu werden droht. So scheußlich das alles gewesen sein mag und als einzelne Tat auch heute noch ist, die Zeit ist trotzdem darüber hinweggegangen. Die Verjährung eines Verbrechens hat schließlich einen uralten menschlichen Sinn.

Wiesenthals unbirrbare Haltung ist sein Lebensinhalt. Dafür muß man Verständnis aufbringen. Seine Methode, alte, längst vernarbte Wunden wieder aufzureißen, wird aber besonders dann als lästig empfunden, wenn dadurch die demokratische Gegenwart personellen Erschütterungen ausgesetzt wird. So bekam Österreichs Bundeskanzler Kreisky handfesten Krach mit Wiesenthal, als dieser den Obmann der österreichischen Liberalen, Peter, anschoß, den Kreisky in seiner Regierungskoalition braucht. Von Göring hat sich das Wort erhalten: Wer Jude ist, bestimme ich! Von Kreisky sagt man, wer Nazi war, bestimme er. Kreisky, ein standhafter Mann von ebensoviel Charakter wie Erfahrung, soll in Wiesenthals Leben einige schwarze Flecken entdeckt haben. Beweise dafür, daß er während der Zeit der Judenverfolgung aus Sorge um das eigene Leben mancherlei Kompromisse geschlossen hat. Wozu also schmutzige Wäsche waschen! Kreiskys sanfter Druck verhalf Wiesenthal zu der Einsicht, seine Jagdzüge zumindest in Österreich einzustellen, zumal ihm gerade im toleranten österreichischen Milieu von Jahr zu Jahr weniger Hilfe, aber dafür zunehmend Schwierigkeiten bereitet wurden.

So ein bißchen erinnert Kreiskys Mühen um Wiesenthals Zurückhaltung an Henry Kissingers permanenten Druck auf die streitbaren Israelis. Es ist eine Sache des Taktes und der praxisgerechten Handhabung, derlei Juden unter Jugerechten Handhabung, derlei Juden unter Jugezwungen, das Gewehr beiseite zu legen. Aus einem Dokumentationszentrum wird ein Zeitarchiv. Was sich doch alles hinter Worten verbergen läßt, obgleich der sachliche Gehalt der Begriffe gar nicht weit voneinander entfernt liegt.



Sturm auf die Barrikaden: Je mehr Freiheit, desto weniger Gleichheit nach einem Gemälde von Eugen Delacroix, Louvre, Paris Foto Ullstein

Alexander Evertz

Freiheit und Gleichheit

Ab und an erwacht das Verlangen nach einem Leben in völliger Harmonie. Das geschieht meist in den Zeiten, in denen die Menschen schwach und kampfesmüde, fett und träge geworden sind. Man sehnt sich dann nach Entspannung und nach friedlicher Koexistenz. Man verabscheut jede Polarisierung und möchte alle Gegensätze aus der Welt schaffen. Man ist zu den faulsten Kompromissen bereit, selbst wenn sie lebensgefährlich sind.

Aber die Sehnsucht nach Harmonie ist eine weltfremde Naivität. Alles Leben in dieser Welt besteht aus Gegensätzen. Diese Gegensätze bedeuten Kampf und Spannung. Und Kampf und Spannung erhalten das Leben lebendig.

Was wir brauchen, ist die Kraft, in den Gegensätzen dieser Welt zu leben und uns zu behaupten. Es mag lehrreich sein, wenn wir uns das an den Gegensätzlichkeiten von Freiheit und Gleichheit deutlich machen.

Die Französische Revolution von 1789 hat in dem Katalog ihrer Parolen die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit in besonders starker Weise betont. Sie sah darin Höchstforderungen, die sie in größtmöglicher Weise verwirklichen wollte. Aber nun hat es sich inzwischen längst herausgestellt, daß es unmöglich ist, die beiden Prinzipien zugleich und ohne Einschränkung durchzusetzen. Sie können nicht zusammen bestehen. Je mehr Freiheit die Menschen bekommen, desto weniger Gleichheit gibt es. Und je mehr Gleichheit praktiziert wird, um so weniger Freiheit gibt es.

In weiten Bereichen unserer heutigen Welt hat das Gleichheitsprinzip den Freiheitsgedanken übertrumpft. Vor allem dort, wo die Kollektivierung herrscht und sich in dem Gleichschritt marschierender Kolonnen kundtut, wo Diktatoren und Funktionäre das Sagen haben und eine Einheitspartei unumschränkt regiert. Minderheiten werden ausgeschaltet und Gegner liquidiert. Nicht nur die äußere Übereinstimmung wird gefordert, sondern auch die Gesinnungsgleichheit. Für Andersdenkende ist kein Platz. Die Gleichheit tötet das freie Spiel der Kräfte und macht der Freiheit ein Ende.

Der Philosoph Max Scheler hat die Gleichheitsforderung eine „Spekulation à la baisse" genannt. Nur in der untersten Schicht ist nach seiner Meinung die völlige Gleichheit möglich. Sie erweist sich als ein „Zusammenklang von Quantität und Nullität".

In der heutigen Massengesellschaft hat das seine verstärkte Bedeutung bekommen. Der einzelne hat nur als Angehöriger der Masse seinen Rang. Er wird völlig vereinnahmt. Jede Anerkennung einer Eigenart, also einer Ungleichheit, würde das uniforme Bild der Masse stören. Alles, was aus der Masse herausragt muß fallen.

Der Gleichheitsgedanke wird dadurch gefördert, daß das Niveau der Werte denkbar tief angelegt wird. Je primitiver die Wertvorstellungen und die Bedürfnisse sind, um so größer wird die menschliche Gleichheit. Man besinnt sich darauf, daß jeder Mensch einen Magen und ein Geschlechtsteil hat, also dasselbe wie sein Nachbar. Hunger und Sex regieren die Geschichte und machen die Menschen gleich. Die gute alte Preußenlosung „Jedem das Seine" verwandelt sich in die Forderung „Jedem das Gleiche".

Die Freiheit geht in einer solchen Massengesellschaft mit ihrem Massendenken verloren. Die meisten Menschen denken, was alle denken; sie vergnügen sich, wie sich alle vergnügen. **Sie wohnen in Mietskasernen und sind überall** nur eine Nummer. Das ist leider im kapitalistischen Westen nicht viel anders als im kommunistischen Osten. Diese ganze Misere kann auch nicht dadurch überwunden werden, daß man in der Bundesrepublik nach größerer Demokratisierung schreit. Die Parole „Mehr Demokratie" verspricht nicht mehr, sondern weniger Freiheit.

Wir haben es bei alledem mit einem Freiheitsgedanken zu tun, der im Grunde subjektive Willkür ist und die Bande zwischen den Menschen zerreißt. Es gibt nichts Gemeinsames mehr als nur den Egoismus der Einzelinteressen.

Es ist am Tage, daß diese Art von Freiheit eine tödliche Bedrohung für das menschliche Miteinander und Füreinander ist. Sie hebt alles auf, was den Menschen in gleicher Weise gemeinsam ist und gemeinsam sein soll. Es vollzieht sich der Abbau der Mitmenschlichkeit. An die Stelle menschlicher Solidarität treten Neid, Mißtrauen und Haß. Schließlich gibt es nur noch einzelne, von denen einer der Wolf des anderen ist.

Wir erkennen also, daß die Prinzipien der Freiheit und der Gleichheit starke Gegensätzlichkeiten entwickeln können. Wo man das eine überspitzt, geht das andere zugrunde und umgekehrt. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als in solchen Gegensätzen zu leben und uns um ihre Ausgewogenheit zu bemühen. Wir haben letztlich keine andere Wahl, denn wir können diese Gegensätze nicht auslöschen. Wir müssen unsere irdische Existenz so nehmen, wie sie uns gegeben wird. Es kommt darauf an, ob und daß es uns gelingt, die Gegensätze, die unser Schicksal sind, zu einer fruchtbaren Spannung zu machen und über ihnen die Einheit zu finden.

Es ist hier der Ort, von der überaus wichtigen Rolle zu sprechen, die der Staat zu übernehmen hat. Wir müssen in dieser Sache wieder klar sehen lernen. In unserer Zeit gab und gibt es, besonders unter den Intellektuellen, die Meinung, der Staat sei eigentlich überflüssig geworden. Er sei entbehrlich wie die Vorsteherdrüse beim älteren Mann. Man redet deshalb, wo man modern sein will, nicht mehr vom Staat, sondern von der Gesellschaft.

Wir haben es heute mit einer weitverbreiteten Aufweichung des staatlichen Bewußtseins zu tun. Das zeigt sich unter anderem daran, daß es dem modernen liberalen Rechtsstaat ungeheuer schwerfällt, seine Autorität wahrzunehmen und Macht auszuüben. Die Schwäche in der Auseinandersetzung mit dem politischen Radikalismus ist dafür ein anschauliches Beispiel. Der omnipotente Staat ist offenbar von einem impotenten Staat abgelöst worden.

Aber schon Rudolf von Ihering hat gesagt: „Die unerträglichste Form des Staates ist die Abwesenheit des Staates." Staatliche Ordnung ist eine unbedingte Notwendigkeit. Der Staat hat die wichtige Aufgabe, die Freiheit der Bürger zu sichern und zugleich zügelloser Willkür zu wehren, indem er verhindert, daß der Egoismus der einzelnen und der Interessengruppen zu üppig ins Kraut schießt. Er soll das Gemeinsame stärken, ohne doch die natürliche Ungleichheit zu zerstören.

Deshalb verlangt Karl Steinbuch mit vollem Recht ein Ja zur menschlichen Freiheit und ein Nein zu der „Übermacht kollektivierender Kräfte", ein Ja zur „Chancengleichheit für alle, zur Fürsorge für Alte und Kranke", aber zugleich ein Nein „zur Gleichmacherei", ein Ja „zur Unterordnung des Eigennutzes unter den Gemeinnutz und zur Sozialverpflichtung des Eigentums", aber auch ein Nein „zur Hemmungslosigkeit, mit der Funktionäre ihre Monopole ausbeuten und Eigennutz gegen Gemeinnutz durchsetzen".

Die Frage nach Freiheit und Gleichheit hat auch im Raum des christlichen Glaubens eine wichtige Bedeutung. Vom Schöpfungsglauben her ist die Meinung der Aufklärung, alle Menschen seien von Natur gleich, falsch. Gottes Schöpfung ist nicht ein langweiliges Einerlei, sondern bunte Vielgestaltigkeit. Auch die Menschen gleichen sich nicht wie ein Ei dem anderen, sondern sie sind verschieden nach Art und Veranlagung. Die Gesellschaft besteht nicht aus lauter Gleichen, sondern aus Ungleichen. Es gibt Alte und Junge, Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler, Ärzte und Patienten, Intelligente und Menschen bescheidener Verstandeskraft. Zwischen diesen Gruppen gibt es verschiedene Stufen der Einsicht, der Reife und der Verantwortlichkeit, auch Weisungsbefugnisse der einen an die anderen.

Nach biblischer Einsicht gibt es allerdings zunächst eine Gleichheit, die uns in den Staub der Beschämung wirft. Alle Menschen sind darin gleich, daß sie Sünder sind und sterben müssen. Aber bei dieser bitteren Erkenntnis bleibt das Neue Testament nicht stehen. Es verkündet die frohe Botschaft von der Errettung und Befreiung des Menschen durch Jesus Christus. Diese christliche Freiheit, die uns geschenkt wird, ist die Erlösung von den Mächten des Bösen und die Bindung an Gott. Paulus sagt: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Kor. 3, 17).

Über das Verhältnis von Gleichheit und Ungleichheit mit all seiner Spannung hat Martin Luther gesagt: „Man muß Christi Reich von der Welt Reich unterscheiden können. Es ist für die Christen ein tröstliches Evangelium, daß wir in Christus so ganz gleich sind. Vor der Welt muß die Ungleichheit bleiben, daß der Vater mehr sei als der Sohn, der Lehrer mehr als der Schüler. Wer da eine Gleichheit machen wollte, der würde ein schönes Regiment anrichten.

Aber wie ungleich es auch immer in der Welt sein mag, so haben wir alle einen Christus, eine Taufe, ein Evangelium, einen Geist. Das soll unser Trotz und Trost sein, daß wir wissen, im Reich Christi sei keine Ungleichheit ... Du bist aller Dinge frei bei Gott durch den Glauben ... Wir reden von der Freiheit vor Gott, mit der Gott uns frei spricht von Sünden."

Andere Meinungen

Die Presse

USA und die Kommunisten

Wien — *„Wenn Amerikas Außenminister Kissinger erklärt, Länder, die unter kommunistische Herrschaft gerieten, hätten in der NATO nichts mehr verloren, spricht er verschiedene Adressen an. Paris etwa und Rom, als Warnung vor den Scharaden eines Marchais, der nun der ‚Diktatur des Proletariats' abschwört, den Lockungen eines Berlinguers mit einem angeblich ‚historischen Kompromiß', den Offerten der spanischen KP. Er antwortet aber auch auf Versprechungen dieser KP-Führer, wonach die Mitverantwortung ihrer Parteien an der Regierung die Beteiligung am Atlantikpakt nicht berühren würde. Der Harvard-Professor hat seinen Marx gelesen. Er weiß auch von der Unvereinbarkeit der kommunistischen Ideologie mit ihrem Hegemoniestreben auf der einen, den Spielregeln der freien, pluralistischen Demokratie auf der anderen Seite. Kissingers Bemerkung war prinzipieller Natur. Sie sollte nicht ungehört verhallen."*

DIE ZEIT

Amerikanische Widersprüche

Hamburg — *„Man muß sich wirklich fragen, wieso die Amerikaner noch immer voller Stolz von der Gewaltenteilung reden, die ihre Verfassung garantiert, wenn neuerdings die Außenpolitik vom Kongreß usurpiert wird, also die Legislative die Exekutive entmachtet. Und wenn dann der Präsident, für den der Wahlkampf längst begonnen hat und der die Farmer nicht verärgern will, auch noch öffentlich erklärt, er sähe keinen Grund dafür, den Sowjets die 20 Millionen Tonnen Getreide, auf deren Lieferung sie absolut angewiesen sind, zu sperren, dann bleibt dem Außenminister wirklich keinerlei Spielraum."*

Der Bund

Warten auf Hamlet

Bern — *„Moskau fordert im Hinblick auf die Konferenz der kommunistischen Parteien Europas mehr denn je eine einheitliche Haltung von den Ostblockparteien. Nicht zuletzt in der Frage der Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten sind jedoch neue Differenzen aufgetreten. Die Warschauer Konferenzteilnehmer konnten schließlich nicht einmal darüber Übereinstimmung erzielen, in welchen Fragen sie einig und in welchen sie uneinig sind. Die Sowjetunion will unbedingt verhindern, daß die zunehmende ideologische Differenzierung unter den westeuropäischen kommunistischen Parteien auch auf die Blockparteien übergreift. Was Westeuropa betrifft, rechnet Moskau, wie aus diversen sowjetischen Kommentaren ersichtlich ist, damit, daß die ‚Hamlet-Figuren der europäischen Sozialdemokratie' durch die Auswirkungen der ‚Entspannungspolitik' immer mehr zu einer Zusammenarbeit mit den Kommunisten und schließlich zu einer Kapitulation vor diesen gezwungen werden können."*

WELT am SONNTAG

Historische Parallele

Hamburg — *„Die Feststellung, daß der Vorsitzende der SPD ‚kein Kommunist' sei, ist müßig; auffallend eher, daß es fast täglich wiederholt werden muß. Auch Frankreichs Mitterrand wie Italiens Nenni-Sozialisten sind keine Kommunisten. Sympathisanten des Kommunismus nur, allesamt. Eine historische Parallele aus Deutschlands jüngerer Geschichte wirft sich auf. Hugenberg, Schacht und Papen waren keine Nationalsozialisten: Sie waren Reaktionäre, die den Konservatismus verworfen hatten und mit dem Nationalsozialismus sympathisierten . . . Wie der Konservatismus immer in Gefahr geriet, wenn er sich mit der Reaktion verbündete, so ist die Sozialdemokratie — der Austromarxismus der dreißiger Jahre das beste Beispiel — immer in eine Krise geraten, wenn sie sich von Sympathien mit dem Kommunismus leiten ließ."*

Zeitgeschichte:

„Erschießen, verdammt noch mal!"

Der erste unzensierte Bericht eines Russen über die ostpreußische Tragödie 1945

Hamburg — Dreißig Jahre nach Kriegsende berichtet jetzt erstmals ein sowjetischer Offizier unzensiert über die grauenvollen Geschehnisse beim Einmarsch der Russen in deutsches Reichsgebiet.

Lew Kopelew, der heute als Schriftsteller mit Schreibverbot in Moskau lebt, war im Januar 1945 als Major Augenzeuge, wie russische Soldaten blindwütig und haßerfüllt plünderten, vergewaltigten und mordeten — angeblich als Vergeltung für Hitlers Überfall.

Kopelews Autobiographie — ein zeitgeschichtliches Dokument — darf in der Sowjetunion nicht erscheinen. Einen Vorabdruck veröffentlicht vom 13. Februar an die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit".

„Wegen Mitleids mit dem Feind" wurde Lew Kopeley noch im April 1945 verhaftet. Heute schreibt er in seinem Erinnerungsbuch, das aus der Sowjetunion herausgeschmuggelt wurde, über den Einzug der Sowjetarmee in Millau, Soldau, Ziechenau, Groß-Koslau, Klein-Koslau, Neidenburg und Allenstein: „Warum entpuppten sich so viele unserer Soldaten als gemeine Banditen, die rudelweise Frauen und Mädchen vergewaltigten — am Straßenrand im Schnee, in Hauseingängen, die Unbewaffneten totschlugen, alles, was sie nicht mitschleppen konnten, kaputt machten, verhunzten, verbrannten? Sinnlos — aus purer Zerstörungswut.

Wie ist das alles nur möglich geworden?"

Lew Kopelew, als Germanist ein Freund deutscher Sprache und Kultur, schildert seine erste Begegnung mit einem Deutschen auf deutschem Boden, einer „alten Frau mit langem, sehr abgetragenen Plüschmantel mit einem räudigen Pelzkragen", die am 20. Januar 1945 auf der Suche nach ihrer Tochter durch Neidenburg irrte. Als der deutschsprechende Kopelew versuchte, mit der Frau ins Gespräch zu kommen, unterbrach ihn sofort Major Beljajew, ein ihn begleitender Apparatschick: „Was soll das? Warum läßt du dich mit der ein?" Den weiteren Verlauf dieser Begegnung schildert Kopelew so: „Er (Beljajew) reißt ihr das Täschchen weg. Sie kreischt erschrocken auf. Er knipst die Taschenlampe an, schmeißt allen möglichen Kram aus dem Täschchen heraus. Sicherheitsnadeln, Brotmarken. ‚Meine Karten! Meine Karten für Brot!' jammert sie. Beljajew zieht kurzentschlossen seine Pistole: ‚Die ist Spionin. Erschießen, los! Verdammt noch mal!' Der jüngste unserer Soldaten hat die Alte schon in den Schnee gestoßen, schießt nun aus unmittelbarer Nähe auf sie."

Major Kopelew, der sich vergeblich bemühte, das Morden und Plündern zu verhindern, wurde wegen „bürgerlich-humanitärer Einstellung in Form von Mitleid mit den Deutschen" verurteilt. Acht Jahre verbrachte er in Lagern. 1956 rehabilitiert, lebt der 62jährige Kopelew — dem Alexander Solschenizyn in seinem Roman „Der erste Kreis der Hölle" ein literarisches Denkmal setzte — heute als Dissident in Moskau. Er ist als Übersetzer von Werken Heinrich Bölls bekannt.

Kopelews Erinnerungen, aus denen „Die Zeit" in ihrem Magazin die erschütternden Kapitel über Ostpreußen veröffentlicht, erscheinen unter dem Titel „Aufbewahren für alle Zeit" — Vermerk auf allen sowjetischen Gerichtsakten über Staatsverbrechen. Auch die Akte des Humanisten Kopelew ist mit diesem Stempel versehen.

„DDR":

Fragwürdiger Blick nach ‚drüben'

Neuer Kalender vermittelt falsches Bild

Trotz heftiger Kritik namhafter Oppositionspolitiker in der Bundesrepublik und in West-Berlin und ungeachtet der Verteilungsverbote durch die Kultusminister in Bayern und Rheinland-Pfalz hält das Bonner Gesamtdeutsche Institut an seinem für das Jahr 1976 herausgegebenen Kalender „Blick in die DDR" fest. Die Verantwortlichen wollen ihn nach wie vor in Schulen „draußen im Lande" angebracht wissen. Ob jedoch die vorgegebene Absicht der Anregung zu einer Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten „drüben" stichhaltig ist, bleibt weiterhin äußerst zweifelhaft.

Im Zusammenhang damit richtete der CSU-Bundestagsabgeordnete Gierstein an die Bundesregierung die Frage, wie sie die „beschönigende Darstellung der Verhältnisse im Ost-Berliner Herrschaftsbereich" rechtfertige. Die SPD ihrerseits warf in ihrem Pressedienst den Unionsparteien vor, sie veranstalteten viel Lärm um nichts.

Zunächst vermitteln die großformatigen Kalenderbildseiten bei insgesamt 63 farbigen Abbildungen zwar malerische, jedoch zumeist nicht über Allgemeinplätze hinausreichende Eindrücke aus der „DDR". Titel wie „Deutsche Vergangenheit" für Bilder aus Weimar oder „Dorfleben" für Darstellungen von Kolchostraktoren und Erntemaschinen sind zwar klangvoll gewählt, geben aber nur ungenügende Auskunft über die wirklichen Verhältnisse im „ersten sozialistischen Staat deutscher Nation".

Auf nicht weniger als 12 Bildblättern sind allerdings uniformierte NVA-Angehörige, Betriebskampfgruppen, Soldaten der Roten Armee, FDJ-Marschierer mit roten Fahnen usw. abgebildet.

Auch die insgesamt 13 Textblätter können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Herausgeber und Redaktion in leichtfertiger Weise einen Eindruck vermitteln, der peinlich weit an den Realitäten vorübergeht. Unverkennbar überwiegt vorbehaltlos Belobigung. Kritik, die zum Kern der Dinge führt, ist nur in äußerst geringem Maße zu finden. Rund 40 000 Exemplare sind bei einem Herstellungspreis von knapp 10 Mark pro Stück bisher zur Verteilung gekommen. **H. B.**

Mitteldeutschland:

Ost-Berlin und Entspannung

Zentrale Erfassungsstelle stört die Zonen-Machthaber

Als „grobe Einmischung in die inneren Angelegenheiten", als „völkerrechtswidrig" und „gegen den Grundlagenvertrag verstoßend" hat das „DDR"-Außenministerium erneut die Arbeit der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter verurteilt. Ihre Tätigkeit sei „Ausdruck des Bestrebens der Bundesrepublik Deutschland, die Bürger der ‚DDR' in die Jurisdiktion der Bundesrepublik Deutschland einzubeziehen" und stelle einen „permanenten juristischen und politischen Angriff gegen die Normalisierung der Beziehungen zwischen der ‚DDR' und der Bundesrepublik Deutschland" sowie gegen die Entspannung in Europa dar. Das Ministerium fordere deshalb „nachdrücklich die unverzügliche Auflösung dieser völkerrechtswidrigen Behörde".

Dieser ständige Dorn im Auge der Gewaltigen jenseits des Eisernen Vorhangs wurde im Jahre 1961 als Folge des Mauerbaus und der damit verbundenen menschlichen Probleme auf Beschluß der Justizminister-Konferenz als „Zentrale Erfassungsstelle der Länderjustizverwaltungen in Salzgitter-Bad" gegründet. Diese Dienststelle sollte die „im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen der letzten Monate erfolgten Gewaltakte" registrieren, „für deren Erfassung keine örtliche Zuständigkeit im Bundesgebiet und West-Berlin besteht, das Material dazu zu sammeln und zugängliche Beweise zu sichern".

Unter „Gewaltakten" verstanden die Justizminister drei Tatbestände:

1. Tötung, Körperverletzung, Freiheitsberaubung, die unter Mißachtung der Menschenwürde ohne gerichtliches Verfahren zur Durchsetzung der Ziele Ost-Berlins aus politischen Gründen angeordnete oder geduldet werden;

2. Terror-Urteile, die aus politischen Gründen zu exessiven Strafen gelangen, die mit den Grundsätzen der Menschlichkeit und Rechtsstaatlichkeit nicht vereinbar sind;

3. Mißhandlungen in Ermittlungsverfahren oder unter dem Deckmantel strafrechtlicher Ermittlungen, denen Verurteilte im Strafvollzug ausgesetzt sind, wenn sie als Ausdruck des politischen Systems Ost-Berlins erkennbar sind.

In diesem Zusammenhang ist der amtliche Bericht des Bundesgrenzschutzes für das Jahr 1975 interessant. Dort wurde u. a. festgestellt, daß die 19 700 tödlichen Selbstschußanlagen allein (1974 waren es lediglich 13 400) der „DDR" augenscheinlich nicht mehr genügen. Bereits seit Oktober des vergangenen Jahres sind Pioniere unablässig dabei, den Todesstreifen noch mörderischer auszubauen. So wurden im Kreis Lüchow-Dannenberg auf einer Länge von 9000 Metern 26 000 gefährlichste Minen zusätzlich verlegt. Außerdem wird der Übergang in die Bundesrepublik immer mehr abgesichert. Die 867 Kilometer Metallgitterzaun, an dem die Selbstschußanlagen befestigt sind, verlängerten sich auf 998 Kilometer. Die Zahl der Minen beträgt inzwischen rund 16 Millionen. Allein 40 000 wurden im Jahr 1975 neu verlegt.

Schon diese Fakten bestätigen, wie aktuell die Forderungen der Justizminister auch heute noch sind. **Thomas Wieler**



Berliner Brief

Frankreich pflegt „normale Kontakte"

Der französische Botschafter in der Bundesrepublik, Olivier Wormser, weilte in West-Berlin. Dabei vertrat er vor Journalisten die Ansicht, daß Berliner Abgeordnete für das künftige Europäische Parlament nicht durch allgemeine Wahlen bestellt werden könnten. Der Botschafter unterstrich damit die bereits zu Ende des vergangenen Jahres vom Berliner Abgeordneten Hoppe (FDP) vertretene Meinung, daß nach bestehendem Recht eine solche Wahl nicht möglich sei. Wormser meinte weiter, er rechne jedoch fest damit, in dem 1978 zu wählenden Europa-Parlament auch Berliner Vertreter vorzufinden, obwohl die Frage noch nicht abschließend geregelt ist. Frankreich hält sich, so ließ Wormser durchblicken, strikt an die Texte des Viermächteabkommens und hat zu Bonn in diesen Fragen „normale Kontakte". Über das Ausmaß dieser Kontakte war vom Botschafter nichts zu erfahren.

Lage Berlins ist weiterhin unbefriedigend

Ebenfalls in Berlin weilte der britische Außenminister James Callaghan. Er meinte, daß an der „im Grunde unbefriedigenden Lage der Stadt sich nichts geändert" hat. Berlin sei gespalten geblieben, fuhr Callaghan fort, und die Mauer bedeute eine „ständige Mahnung, daß noch ungeheure Fortschritte gemacht werden müssen, bis man sagen könne, daß sich in Europa die Entspannung endgültig durchgesetzt habe". Callaghan trug sich danach in das Goldene Buch der Stadt ein.

Klaus Schütz unter SED-Beschuß

In einem Leitartikel des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland" ist der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz hart angegriffen worden. „Will Herr Schütz", so heißt es dort, „den Besucherverkehr mit der ‚DDR' einschränken?" Der Kommentator hatte parteiamtlich scharf zu schießen, denn Schütz hatte zuvor erneut auf die Einheit von ganz Berlin verwiesen. Dafür wurde ihm „Revanchismus" bescheinigt und „jegliches Gefühl für die reale Lage" von den Zonenmachthabern abgesprochen. CDU-Politiker Lummer betonte in diesem Zusammenhang damit, daß diese Angriffe aus Ost-Berlin eine solidarische Zurückweisung verdienen. Der Versuch der SED, den Besucherverkehr vom Wohlverhalten des West-Berliner Senats abhängig zu machen, sei „entlarvend und primitiv erpresserisch".

Keine Sowjets in der Senatskanzlei

Der Regierende Bürgermeister, so berichtet der Berliner „Tagesspiegel", hat ausdrücklich erklärt, es sei auszuschließen, daß sowjetische Kreise im Oktober 1975 Kenntnis von einem Redetext des Bürgermeisters Hermann Oxfort anläßlich des erwarteten Besuches einer sowjetischen Bürgermeisterdelegation erhalten hätten. Wie berichtet, so fährt das Blatt fort, hatte die Senatskanzlei eine Untersuchung eingeleitet, nachdem bekanntgeworden war, daß die Sowjets die Absage ihrer Bürgermeister (der Berliner Brief berichtete darüber) an Berlin unter anderem damit begründet hatten, daß Oxforts beabsichtigte Rede ihrer Ansicht nach den Status Berlins verletzt hätte. Die Berliner CDU-Fraktion allerdings ist von der Erklärung des Regierenden Bürgermeisters nicht letztgültig überzeugt.

„Palazzo Prozzi"

Der „Palast der Republik" als Ost-Berlins Renommierbau steckt innen und außen voller „Zutaten" aus dem Westen, meldete BILD-Berlin. Alle technischen Feinheiten, so berichtete das Blatt weiter, stammen aus der kapitalistischen Welt. Die elektronische Bildübertragung kommt aus der Schweiz und für einwandfreie Übertragung kommunistischer Parteitagsreden sorgen Firmen aus den USA und aus der Bundesrepublik. Marmor und blendfreie Scheiben kommen aus Schweden. Im Ost-Berliner Volkskammer kennt man das aufwendige Bauwerk jetzt schlichtweg unter dem Namen „Palazzo Prozzi". **H. B.**



Schadhaftes Modell — Zeichnung Kölnische Rundschau

Bundestreffen 1976:

„Treffen wir uns in Köln?"

Unsere Plakette symbolisiert die Verbundenheit der Ostpreußen

Sicher ist in einigen Kalendern der 5. und 6. Juni bereits besonders angestrichen worden, nicht nur, weil auf diese Tage das Pfingstfest fällt, sondern vor allem deshalb, weil Pfingsten das Bundestreffen der Ostpreußen in Köln stattfindet. Für viele steht es heute schon fest, daß sie auch diesmal wieder dabeisein werden. Doch im Laufe der nächsten Monate werden sich mit Sicherheit immer mehr Landsleute entschließen, an diesem großen Treffen teilzunehmen. Jetzt ist es auch schon an der Zeit, sich mit befreundeten Landsleuten in Verbindung zu setzen, um sich in Köln zu verabreden. Eine ganz besondere Idee für diese Kontaktaufnahme ließ sich einer unserer Landsleute einfallen, der seinen Freunden eine Eintrittsplakette in einem Brief schickte und knapp anfragte: „Wir werden in Köln sein, kommt Ihr auch?"

Diese Plakette ist — wie weithin bekannt — für 5 DM bei den Vorsitzenden der Gruppen und den Kreisvertretern erhältlich. Sie kann aber auch bei der Bundesgeschäftsführung bezogen werden; dann allerdings muß das Porto zugerechnet werden. Vielleicht mag der eine oder andere unter uns fragen, warum man für ein kleines Plastikabzeichen fünf Mark ausgeben muß. Denkt man jedoch einmal an den Kostenaufwand, der mit der Durchführung dieses Treffens verbunden ist, so sind fünf Mark ein kleiner Anteil zur Bestreitung der anfallenden Ausgaben, ganz abgesehen davon, daß mit dem Erwerb der Plakette der freie Eintritt zu allen Veranstaltungen des Treffens verbunden ist. Übrigens, vor drei Jahren wurde unsere Plakette keineswegs nur von Ostpreußen gekauft, die an dem Bundestreffen teilnahmen, sondern vielmehr auch von Landsleuten, die nicht nach Köln kommen konnten. Diese Plakette symbolisiert schließlich gleichermaßen die Verbundenheit aller Ostpreußen über unzählige Kilometer — und wer wollte sich da ausschließen?



Vielleicht erinnern Sie sich noch unserer Zeitungsausgaben zu Pfingsten 1973, an die Seiten ‚Ostpreußen grüßen Ostpreußen', die eigens für das Treffen veröffentlicht wurden. Wie uns gern bestätigt wurde, haben sich gerade durch diese Seiten viele Landsleute wiedergefunden und das Bundestreffen zugleich als Fest des Wiedersehens nach jahrzehntelanger Trennung gefeiert. Auch in diesem Jahr wird zu gegebener Zeit wieder Gelegenheit sein, im Ostpreußenblatt mit solchen Grußanzeigen sich in Erinnerung zu bringen.

Eine Frage, die alle Teilnehmer des Treffens besonders interessiert, ist die der Unterbringung. Hierfür wird gut vorgesorgt, schon hat die Bundesgeschäftsführung mit dem Verkehrsverein in Köln Verbindung aufgenommen, und in wenigen Wochen wird das Ostpreußenblatt Coupons bringen, mit denen eine Zimmervorbestellung vorgenommen werden kann.

Bereits in der Folge 5 haben wir einen ungefähren Überblick über das Veranstaltungsprogramm gegeben, verständlicherweise wird daran noch gearbeitet und das Treffen noch weiter angereichert, damit auch das diesjährige Bundestreffen wieder zu einem unvergeßlichen Erlebnis wird.

Für das leibliche Wohl der Teilnehmer ist wirklich gut gesorgt: die Landsleute werden Verkaufsstände mit Königsberger Marzipan vorfinden und an genügend Bärenfang wird es natürlich auch nicht fehlen.

Besondere Anziehungskraft wird wieder von jenen Verkaufsständen ausgehen, in denen das beliebte ostpreußische Gold ausliegt. Bernsteinschmuck in allen Formen und Größen, honiggelb oder braunrot, wird angeboten. Natürlich findet jeder, der daran interessiert ist, ein passendes Mitbringsel für daheimgebliebene Familienmitglieder oder ein entsprechendes Geschenk zum Geburtstag. Für Ostpreußens bedarf es eigentlich gar keines besonderen Anlasses zum Schenken, denn einfach schon die Freude am Schenken ist ein Grund, etwas Schönes zu kaufen.

Heute schon wollen wir das Interesse auf die Buchstände lenken, in denen ein reichhaltiges Angebot von Bildbänden aus der Heimat, Erzählungen oder andere Lektüre, aber auch Schallplatten angeboten werden. Heimatandenken aller Art, Land- und Wappenkarten von Ostpreußen sowie Wappenteller werden wieder zu haben sein. So viel Auswahl von Heimatliteratur kann kein Buchladen vorweisen, weil das Schriftgut zu speziell ist. Das Bundestreffen bietet Gelegenheit, sich einen Überblick zu verschaffen und dabei vielleicht sogar bestimmte Bücher oder Heimatandenken zu entdecken, an denen das Herz schon lange hängt.

Über die Gestaltung des bunten Abends haben wir bereits in der Folge 5 etwas anklingen lassen. Heute kann schon wieder etwas mehr darüber gesagt werden. Der Abend wird nicht nur mit Darbietungen von ostpreußischen Gruppen bestritten, auch Rheinländer werden daran mitgestalten. So zum Beispiel wird der Ehrenfelder Kinderchor, dessen Mitglieder eine Schülerauswahl der Stadt Köln sind, auftreten. Ebenfalls vom Rhein, nämlich aus Neuß, stammen die Ratsbläser. Sing- und Spielkreis Heimersdorf nennt sich eine Schulklasse, die am Rhein einen Namen hat, und wie schon angekündigt, ist auch das Jugendblasorchester Borghorst ebenfalls mit von der Partie. Die Bundesspielschar der GJO, die die Tradition der ostpreußischen Volkstänze pflegt, wird wie immer besonders viel Beachtung finden, weil damit die schönen Erinnerungen an die Heimat aufflammen. Und nicht zuletzt werden auch altvertraute Weisen wieder zu hören sein, die aus den Kehlen der Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland erklingen.

So wird auch beim Bundestreffen wieder verdeutlicht, wie wichtig es ist, das Kulturgut der Heimat zu pflegen und weiterzutragen: eine Aufgabe der jüngeren Generation, die zwar nicht mehr in der Heimat geboren ist, trotzdem aber von den Eltern und Großeltern weiß, wie wunderschön das Land zwischen Weichsel und Memel war.

‚Erhalten und Gestalten' heißt die Ausstellung von erhaltenem Kulturgut. Zeugnis für die großartigen kulturellen Leistungen, deren Schöpfer ostpreußischen Ursprungs sind. Fleißig im Gestalten waren die vielen Frauengruppen, die viele Beispiele ostpreußischen Hausfleißes fortgeführt und nach Vorlagen von schönen alten Webereien und anderen Handarbeiten neue Arbeiten angefertigt haben.

Nicht jeden Tag zu sehen sind die Werke von Käthe Kollwitz, Lovis Corinth und Eduard Bischoff. Das Wochenende des Bundestreffens bietet die Möglichkeit, sich an diesem Kunstgenuß zu erfreuen. Die bekannten Bildhauer Edith von Sanden-Guja und Georg Fuhg stellen erwartungsgemäß auch einige ihrer Arbeiten aus. Ganz besonders kostbar sind die nach Originalen hergestellten alten Städtesiegel aus Ost- und Westpreußen, die ebenfalls zu der Ausstellung gehören. In den kommenden Wochen werden wir weiter berichten, welche weiteren sehenswerten Gegenstände ostpreußischer Kultur den Teilnehmern des Bundestreffens gezeigt werden können.

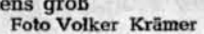
Das also sind nur einige der Veranstaltungen, deretwegen es sich schon lohnt, zum Bundestreffen nach Köln zu kommen. Doch es wird noch vieles mehr geboten, so daß die Zeit wieder viel zu rasch vergeht und jeder es bedauert, sich von seinen Landsleuten verabschieden zu müssen ...

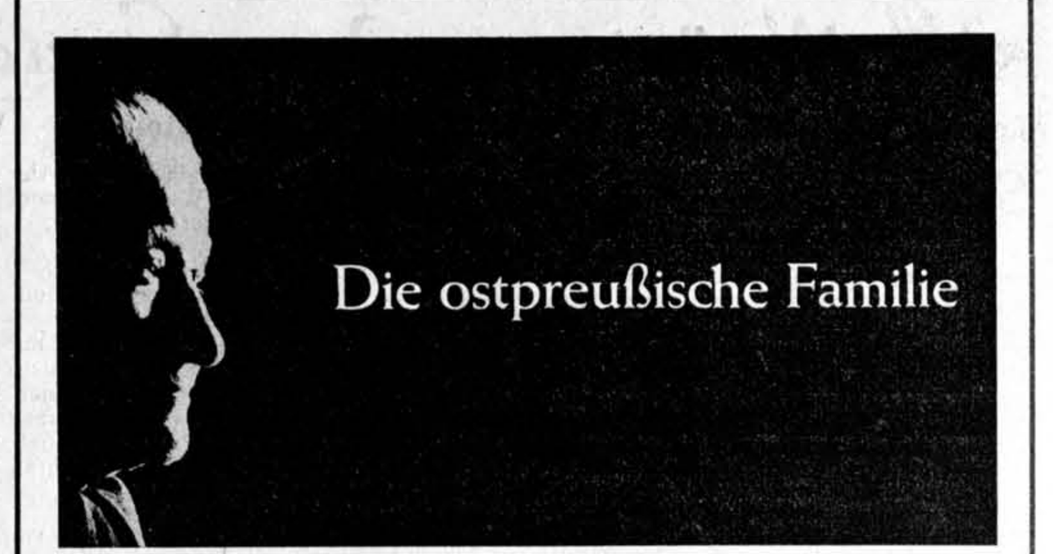
Unseren Mitbürgern, vor allem in Köln, wird das Bundestreffen zeigen, daß sich die Ostpreußen unwiderruflich zur Heimat bekennen und die Erinnerung daran sorgsam pflegen.

Cornelia Sternberg



Bundestreffen gestern und heute: Immer wieder ist die Freude des Wiedersehens groß


Foto Volker Krämer



Es sollte wohl mehr ein tröstender Zuspruch einer Leserin sein: „Wo nehmen Sie nur die Geduld her, mit der Sie immer und immer wieder über die im Grunde doch nur Kleinigkeiten schreiben, die mit dem Abruf aus dem ‚Bücherschrank' zusammenhängen. Das müßte doch längst klar sein. Oder sind manche einfach zu dumm, das zu begreifen, was doch ganz einfach ist?" Natürlich ist es manchmal ärgerlich, sich selbst immer wieder dazu zu zwingen, über Sachen zu sprechen, die man sich regelrecht an den Schuhsohlen abgelaufen hat. Jedem einzeln zu schreiben, ist technisch nicht möglich. So hilft nur Geduld, Geduld und nochmal Geduld. Das ist übrigens keine schlechte Tugend. Aber es ist etwas anderes dabei, das weit über diesen kleinen Bereich hinausgeht: Ein erheblicher Teil unserer Mitmenschen kann nämlich nicht lesen. Lesen erfüllt erst dann seine Funktion, wenn Begreifen und Bewahren damit verbunden ist. Und diese Fähigkeit ist vielen abhanden gekommen, es scheint sogar, daß es immer schlimmer wird. Um beim Beispiel Bücherschrank zu bleiben, so stehen doch alle damit zusammenhängenden Modalitäten oben im Kopf. Aber das Auge huscht darüber hinweg, es prägt sich nicht sein. Und dann macht sich jemand lieber die Arbeit, greift zur Feder und fragt genau das, was er eigentlich schon schwarz auf weiß vor sich gehabt hat. Man soll nicht etwa glauben, daß diese Leseträgheit mit dem Bildungsgrad zusammenhinge. Weit gefehlt. Gerade solche, von denen man mehr vermuten könnte, stellen überflüssige Fragen. Seien wir uns darüber klar, daß dieses „Nichtlesenkönnen" eine bedenkliche Erscheinung unserer Zeit ist. Da werden die einfältigsten und unlogischsten Reden gehalten und gedruckt. Man sollte doch erwarten können, daß aus der großen Zeitungsgemeinde irgend jemand — und wenn es nur ein einziger ist — einmal richtig grob wird. Aber Fehlanzeige, es wurde nämlich gar nicht oder nur mit halbem Auge gelesen. Durch das riesige Informationsangebot, das heute jeden überflutet, sind die Menschen abgestumpft worden und viele haben sich das richtige Lesen längst abgewöhnt. Das ist sehr schade, weil darunter auch die Fähigkeit zum kritischen Denken leidet.

*

Über dieser Klage aber dürfen nicht die vergessen werden, die noch richtigen Lesehunger haben, und zwar hauptsächlich nicht aus einem Informationsbedürfnis, sondern wegen des Kontaktes mit der deutschen Sprache. Gemeint sind unsere deutschen Landsleute in Ostpreußen. Einer unserer Leser berichtete, daß er bei einer Reise nicht wenige getroffen hätte, denen die Gelegenheit zum ständigen Gebrauch der deutschen Sprache fehlt. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Seitdem aber schickt er an verschiedene Adressen deutsche Zeitschriften (Mode, Illustrierte und kirchliche Schriften), damit die Landsleute den Kontakt mit der Sprache behalten. Mit Recht sagt er, daß er kein politisches Material hinüberschickt, sondern nur an die Sprachpflege dabei denkt. Wäre das nicht nachahmenswert?

*

Zum Thema Familienforschung gibt es hier immer eine Menge Nachfragen. Dabei muß klargestellt werden, daß wir in Einzelheiten gar nicht einsteigen können. Wir sind kein Ahnenforschungsdienst und keine Auskunftsstelle. Wir wollen nur Anreger sein. Das schließt natürlich nicht aus, daß wir auch klare Fragen veröffentlichen, weil wir wissen, daß es in der Leserschaft einen ungehobenen Schatz gibt, die Erinnerung nämlich. Für alle anderen Fälle eine gute Adresse, wir werden immer wieder danach gefragt: Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Hohenstaufenstraße 14, 2400 Lübeck.

Wer kann dem Königsberger, Herrn Dr.-Ing. E. Bieske, 5204 Lohmar 21, Agger, Meißener Straße 34, weiterhelfen?

„Mein Urgroßonkel, Dr. med. Carl Ludwig Bieske, geb. etwa 1780 in Friedeberg (Nm), verstorben 2. 6. 1842 in Berlin, war als Leibarzt des Fürsten Blücher auf Befehl des Königs der Person des Fürsten ‚attachiert'. Er wurde später Regimentsarzt des Garde-Kürassier-Regimentes. Dr. Bieske hatte drei Töchter in Berlin. Wie hießen sie? Wann wurden sie geboren? Mit wem waren sie verheiratet?

Herr Artur Todtenhaupt, Knogshof 1, 4925 Kalletal 8, bemüht sich um Namensforschung:

„Bei Durchsicht der Kirchenbücher von Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, vor dem Zweiten Weltkrieg fand ich den Namen Todtenhaupt angewandert. Der ursprüngliche Name Dodenhoeft tritt erstmalig im Jahre 1720 in Danielshöfen (Kreis Labiau) auf. Dem Namensträger wurde das Köllm. Gut Danielshöfen übertragen. Der Name änderte sich dann Ende des 18. Jahrhunderts in Totenhoeft und später in Todtenhaupt. Ich konnte den Stamm seit 1720 lückenlos zusammenstellen. Die Aufzeichnung blieb leider in der alten Heimat und nur die jüngeren Generationen sind mir im Gedächtnis. Weitere Abkömmlinge dieses Namens wohnten außer in Danielshöfen und Markthausen noch in Liebenfelde, Kalkfelde und Weißenbruch. — Doch auch in weiteren Kreisen ist dieser Name seßhaft gewesen. Meist auf landwirtschaftlichen Höfen, wie auf dem Erbhof (390 Morgen) in Schönbaum, Kreis Bartenstein, seit 1760 in Oderwangen, Kreis Pr.-Eylau (Schlesische Richtung?). — In den Romanen von Th. Mann ‚Die Buddenbrooks' und von Herm. Stehr ‚Der Heiligenhof' ist der Name ebenfalls erwähnt. Bei der Namenssuche in Telefonbüchern kommt er im Hamburg-Münsterländischen Raum vor, selbst der Erstname Dodenhoeft. — Ich bitte die Träger des Namens Dodenhoeft, Totenhoeft und Todtenhaupt um ihre Adressen und evtl. um Mitteilung ihres Wissens für die Herkunftserforschung dieses Familiennamens."

*

Zum Thema „Zeitgeschichte — aus Kinderaugen gesehen" (Kennziffer B 900) liegen noch Erlebnisberichte über den Kriegsbeginn 1914 und den Russeneinfall vor. Sie werden nach und nach veröffentlicht. Wer hat noch Kindheitserinnerungen an den späteren Verlauf des Krieges? Da wären der Hungerwinter und die großen Seuchen. Wie sah es in den Familien aus, wenn Vater oder Bruder in den großen Materialschlachten blieben? Dann der Zusammenbruch 1918 mit der Auflösung der alten Ordnung. Weiteres Thema wäre die turbulente Nachkriegsperiode, die ja auch ihre Wellen in Ostpreußen schlug, dann der Vermögensverfall durch die Inflation. Das sind ja alles Ereignisse, die auch Kinder mit berührt haben.

Mit den besten Grüßen bis zum nächsten Mal — Ihr Christian

Heilkräuter aus dem Garten der Natur

Letzte Folge: Alles über Löwenzahn und Ackerschachtelhalm – Von Waldemar O. Sendzik

Soweit die Geschichte reicht, hat die Natur dem Menschen immer ihre Hilfe angeboten. Vornehmlich kam diese Hilfe aus der Pflanzenwelt. Ja erst die Pflanze ermöglichte eigentlich die Existenz von Mensch und Tier. Jahrtausendelang hat der Mensch in Krankheitsfällen Heil und Gesundung bei Kräutern und Pflanzen gesucht. Allein angesichts der drohenden Umweltverschmutzung und der zunehmenden Bekämpfung von Krankheiten mit chemischen Mitteln sollten wir hin und wieder die Hilfe der Natur beanspruchen.

Eine Menge sehr guter Heilpflanzen lernte ich während des Zweiten Weltkrieges kennen. Wir Kinder wurden damals zum Heilkräutersammeln verpflichtet. So habe ich manche Pflanze achten und schätzen gelernt. Ihren Heilwert und ihre Anwendung kann ich heute natürlich weitaus besser beurteilen. Unter vielen Kräutern seien hier nur einige herausgegriffen. Zum Beispiel der ‚Ackerschachtelhalm' (Equisetum arvense).

Beschwerden des Alltags: Kräuter wirken oft Wunder

Eine Pflanze, die vielen Landsleuten als Unkraut bekannt sein dürfte. Weniger bekannt vielleicht ist ihr vielseitiger Heilwert.

Der Ackerschachtelhalm hat eine ganz hervorragende Wirkung auf das gesamte Stoffwechselgeschehen, ebenso auf das Nieren-Blasensystem. Nicht selten läßt sich mit einer ‚Schachtelhalm-Teekur' ein chronisch verhockter Blasenkatarrh wieder beseitigen. Besonders ältere Männer, die Schmerzen und Schwierigkeiten beim Urinieren haben, können ihre Beschwerden mit Schachtelhalmtee erträglicher machen.

Ein gestörter Stoffwechsel, der die Ursache vieler Krankheiten und Leiden ist, kann mit Schachtelhalmtee wieder ins rechte Gleis gebracht werden. Für die Teezubereitung nimmt man von der Droge ‚Zinnkraut' (Herba Equiseti) einen knappen Eßlöffel auf eine Tasse Wasser. Diese Teedroge ist kalt anzusetzen und zehn Minuten zu kochen. Von dieser Abkochung werden tagsüber etwa zwei bis drei Tassen getrunken. In der Apotheke kann man außerdem auch ein Zinnkrautextrakt ‚Extractum Equiseti fld' beziehen.

Eine weitere Heilpflanze, deren Blüten sich in der Maienzeit, gleich einem goldgelb durchwirkten Teppich über weite Felder und Auen ausbreitet, ist der Löwenzahn, genannt auch Butterblume oder ‚Taraxacum officinalis' in der Fachsprache.

Der Löwenzahn ist bestimmt den älteren ostpreußischen Bäuerinnen als wertvolles Gisselfutter bekannt. Für die Heilanwendung kommt vor allem die Wurzel, aber auch das Kraut in Frage. In verschiedenen Gegenden Europas pflegt man auch heute noch in der Frühjahrszeit, die zarten Löwenzahnblätter zu einem wohlschmeckenden Salat zuzubereiten. Eine Kur im Frühjahr mit Löwenzahnsalat wirkt ausgesprochen blutreinigend und entschlackend. Der Löwenzahn ist zudem ein ausgezeichnetes Leber-, Gallemittel, das dann auch bei allen damit zusammenhängenden Störungen wirksam ist.

Ein Eßlöffel Löwenzahnwurzeln mit Blättern gemischt, ‚Radix cum Herba Taraxaci', wird mit einer Tasse Wasser abgekocht. Davon trinkt man täglich zwei bis drei Tassen. Um einen ausschlaggebenden Erfolg zu erreichen, führt man am besten eine Löwenzahntee-Kur von vier Wochen durch.

Vielen Landsleuten sind sicher noch andere Heilpflanzen bekannt, die man in Ostpreußen und anderen Ländern Europas zu Heilzwecken benutzte. Hier seien nur einige kurz herausgegriffen und genannt:

- Kamille — bei Magen- und Darmkrämpfen
- Baldrian — bei Schlaflosigkeit
- Huflattich — bei Luftröhrenkatarrh
- Kümmel — bei Blähungsbeschwerden
- Wacholder — bei Nierenstörungen
- Arnika — bei Prellungen und Wunden
- Brennessel — zur Blutreinigung
- Birkensaft und -blätter — bei Rheuma und Gicht
- Lindenblüte — bei Erkältungskrankheiten.

Bei aller Liebe zur Natur sollte es aber nicht dazu kommen, daß jeder fortan unverantwortlich an sich selbst ‚herumdoktert'. Natürlich sollte man es sich nicht nehmen lassen, leichtere Erkältungen und Erkrankungen selber zu kurieren. Wenn man sich jedoch schlecht fühlt und nicht genau weiß, was los ist, dann sollte die Selbsthilfe auf jeden Fall unterbleiben. Bei unklaren Schmerzen und Beschwerden muß man den Arzt zu Rate ziehen. Zweifellos hat ein jeder das Recht, dem Arzt ausdrücklich zu erklären, daß man vorzugsweise eine natürliche Behandlung gewünscht wird.

Mit dieser Darstellung soll nur an die Heilpflanzen erinnert werden, wie sie in Ostpreußen oft ganze Landstriche bedeckten, wie man sie früher zu nutzen wußte, wie man sie aber auch noch heute nutzen kann. Vielleicht denkt mancher Leser mehr als bisher nach, ehe er zu chemischen und unnatürlichen Heilmaßnahmen greift. Oft reicht auch heute noch die angebotene Hilfe der Natur aus, um eine Krankheit erfolgreich zu überwinden.

Naturverbundenheit mit einem Sinn für alles Natürliche sollte wohl zum geretteten Erbe der Ostpreußen gehören. Um unsere Gesundheit zu erhalten, sie an die Nachkommen weiterzugeben, müßte heute mehr denn je die Devise lauten: „Zurück zur Natur, zurück zu einer natürlichen Lebens- und Heilweise!"

Mit näheren Auskünften über Heilpflanzen und deren Heilanzeigen, sowie weiteren Naturheilmaßnahmen, steht Waldemar O. Sendzik gern allen Interessierten zur Verfügung. Unsere Leser wenden sich bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes. Wir werden die Briefe dann weiterleiten.

Ein kleiner Irrtum

Hallo Liesbeth, das ist aber schön, daß wir uns treffen! Sag mal, wie lange haben wir uns eigentlich nicht gesehen?" Freudestrahlend schließt der Mann die junge Frau in seine Arme. Einige Menschen auf der Straße bleiben stehen und schauen sich nach dem Paar um. Manch einem kann man die Gedanken von der Stirn ablesen: Wie nett ... Die beiden müssen sich wohl schon lange kennen ...

Weit gefehlt! Wenn einer der Passanten diese kleine Szene genauer beobachtet hätte, wäre ihm sicher das erstaunte Gesicht der jungen Frau aufgefallen. Nur mühsam kann sie sich aus den Armen des Mannes befreien. Verlegen stottert sie: „Aber ich kenne Sie doch gar nicht ... Sie müssen mich mit jemandem verwechseln ..."

Verdutzt mustert der Mann sein Gegenüber und schüttelt mit dem Kopf. Das kann doch nicht sein ... Die Frau sieht genauso aus wie seine Jugendliebe, die Liesbeth. Der Gang, die Frisur, die Gesichtszüge ... Sollte er sich tatsächlich so getäuscht haben?

Eine Entschuldigung auf den Lippen geht der Mann weiter. Noch immer kann er nicht verstehen, welches Mißgeschick ihm da geschehen ist. Was die Frau wohl von ihm gedacht hat? Das ist ja geradezu peinlich ...

Wem von uns ist das nicht schon einmal passiert? Man sieht ein Gesicht in der Menge und beginnt zu grübeln: Wo bist du diesem Menschen begegnet? Man wird unsicher: Soll man grüßen oder lieber nicht? Es kann ja sein, daß man sich täuscht ...

Auf diese Weise verpassen die meisten Menschen eine Gelegenheit. Im Laufe des Lebens begegnet man so vielen Gesichtern, daß man sich kaum mehr an alle erinnern kann. Aber vielleicht war es wirklich der Schulfreund, den man an dem Fußgängerüberweg gesehen hatte. Und wenn nicht — dann war es eben ein kleiner Irrtum, der keinem wehtut.

Silke Steinberg

Gefährliche Kondensmilch

Zinn verändert den Geschmack

Kondensierte Milch aus geöffneten Dosen sollte umgehend nach dem Öffnen in ein Glasgefäß oder ein anderes Gefäß aus gleichwertigem Material umgefüllt werden. Diese Empfehlung haben Wissenschaftler der dem Hessischen Sozialminister unterstehenden Staatlichen Chemischen Untersuchungsämter nach einer Testreihe mit Büchsenmilchdosen gegeben. Sie verwiesen darauf, daß sich nach dem Öffnen der Dosen das auch gesundheitlich bedenkliche Zinn aus dem zinnhaltigen Dosenmaterial in erheblichem Umfang löst und den Geschmack der Milch stark beeinträchtigt.

Anlaß zu dieser Untersuchung gab die Tatsache, daß Kondensmilch fast ausschließlich in unlackierten Dosen angeboten wird, und die meisten Verbraucher dazu neigen, die Milch nach dem Öffnen in der Dose aufzubewahren. Überprüfungen nach einer achtmonatigen Lagerzeit von Kondensmilch in unlackierten Dosen ergaben ferner, daß auch hier eine spürbare Steigerung des Zinngehaltes und damit eine Geschmacksbeeinträchtigung festzustellen war. Bei vergleichenden Tests mit lackierten Dosen wurden dagegen keine derartigen Veränderungen registriert.

H. S.



Demnächst ... Zeichnung np

Frühstück für sieben Personen

Eine Bäuerin als Urlaubswirtin – Langeweile kennt man nicht

Sie ist Bäuerin, Hausfrau und Mutter. Die vier Kinder sind schon erwachsen, sind ihre eigenen Wege gegangen, der Sohn wird den Hof einmal übernehmen. Der Hof, das sind 30 Hektar Acker, 15 Hektar Grünland, sind Kühe, Kälber, Schweine im Stall. Das Melken besorgt die Frau neben vielen anderen Arbeiten in der Landwirtschaft. Die Küche sieht aus, als läge sie in einem städtischen Haushalt, nur größer, es fehlt kaum etwas an modernen Geräten, vom Grill bis zur Geschirrspülmaschine ist alles vorhanden. Erst kürzlich hat die Frau für 80 Personen gebacken: Torten, Butterkuchen, Plätzchen, Obstkuchen, das macht ihr nichts aus. Auch daß sie im Sommer Frühstück für sieben Gäste bereiten muß, die erst dann aufstehen, wenn sie schon längst das Vieh besorgt hat. Sogar die Brötchen sind dann schon geholt. Aus dem Nachbardorf. „Städter lieben morgens frische Brötchen!" sagt sie. Und darauf nimmt sie Rücksicht.

Sie — das ist Irmgard Horn, Bäuerin im Vollerwerbsbetrieb, zusätzlich Urlaubswirtin. Der Hof in Behrensdorf-Kembs liegt in einem idealen Feriengebiet an der Hohwachter Bucht, nur zwei Kilometer vom Strand entfernt. Darum nahmen die Horns schon vor Jahren, als die Kinder den Hof verließen und die Zimmer frei wurden, die ersten Gäste auf, die sich nach der guten, alten Sommerfrische sehnten. Die Räume wurden renoviert, neue Möbel angeschafft, Teppichböden gelegt, Bad und Dusche kamen hinzu, es wurde angebaut — nicht auf einmal, Schritt für Schritt, bedächtig, wie man nun einmal in Ostholstein ist. „Wir müssen es ja verkraften können!" sagt Frau Horn. Sie haben es — bis jetzt!

Die Gäste kommen immer wieder. Aus Nordrhein-Westfalen, aus Berlin, Hamburg und anderen Städten. Vor allem junge Familien mit Kindern, die preiswerten Urlaub machen wollen. Hier auf dem Bauernhof mit Viehzeug, Geflügel, Hund und Katze finden sie ihr Kinderferienglück. Langeweile gibt es auch an Regentagen nicht, dann spielen die Kinder in Scheune, Stall und Diele, im gemütlichen Gästezimmer sitzt man beisammen, spielt, liest, sieht fern, plaudert mit den Wirtsleuten, die selber Freude daran haben, am Abend nach einem schweren und langen Arbeitstag hier mit den Gästen sitzen zu können.

An schönen Tagen lockt natürlich die nahe Ostsee, auch der große Binnensee, ein Vogelparadies. Von den Steilufern der waldreichen Bucht kann man bis zur Insel Fehmarn sehen, an sehr klaren Tagen sogar bis Däne[illegible]k. Zwischen den Knicks, den windfangenden Hecken, Weiden mit edlen Pferden, Reitsport wird hier groß geschrieben. Nicht weit von hier, in Panker und Rantzau, liegen Zuchtstätten unserer Trakehner. Bauernhöfe, große Güter, Schlösser, die nicht im Sterben liegen, sondern die sich gleichfalls dem Urlaubsgast öffnen wie Schloß Kletkamp.

Ärger mit Gästen? Irmgard Horn schüttelt den Kopf. „Kennen wir nicht! Wer zu uns kommt, weiß, daß er in keinem Luxushotel wohnt." Die gute, alte Sommerfrische ist auch in anderer Form preiswert. Auf dem Hof Horn kostet in der Hauptsaison das Bett 8 DM, sonst 6,50 DM; Frühstück, reichlich und sehr gut, 3,50 DM. Während der Schulferien sind die Horns voll ausgebucht. Wenn es nicht die Stammgäste sind, dann neue Urlauber, die sich den Hof aus dem Prospekt ‚Urlaub auf dem Bauernhof', dem Adressenverzeichnis für Schleswig-Holstein, herausgesucht haben, erstmalig übrigens mit Ansicht einiger Höfe, auch der Hof des Bauern Oskar Horn ist darunter. „Im Mai ist es besonders schön, wenn der Raps blüht", sagt Frau Irmgard, „ach, und der Herbst hier an der Hohwachter Bucht ..." Für die Horns könnte die Saison länger sein, selbst wenn man noch mehr Arbeit hat.

Und wenn sie einmal krank ist? „Das darf nicht sein!" Ihr fröhliches Gesicht wird ernst. Aber dann helfen die Kinder und die Nachbarn. Das gibt es hier noch: gute Nachbarschaft. Auch das ist für manchen Gast aus der Großstadt etwas Neues!

Ruth Vollmer-Rupprecht



Urlaub auf dem Land: Hier fühlen sich auch die Kinder wohl Fotos (2) np

Gertrud Papendick

DAS HAUS IM LÖBENICHT

Schluß

Ich war noch nicht sechzehn, aber immerhin Brautdame in weißem Punktmull, schulterfrei und mit einer richtigen Frisur, mein Brautführer ein haushoher Feldartillerist, gewiß nicht sehr viel älter als ich. Aber ich war sehr schüchtern und hatte keinerlei Erfahrung mit Leutnants. Was redete man wohl mit ihnen?

Es war dann aber alles ganz einfach, der junge Mann war unbefangen und vergnügt und futterte nur so drauf los, trank auch, soviel es nur gab, so daß keine große Unterhaltung nötig war.

Wir saßen dreieinhalb Stunden zu Tisch, die Folge der Gänge nahm kein Ende, ich konnte schon nicht mehr. Es dauerte auch deshalb so lange und immer länger, weil

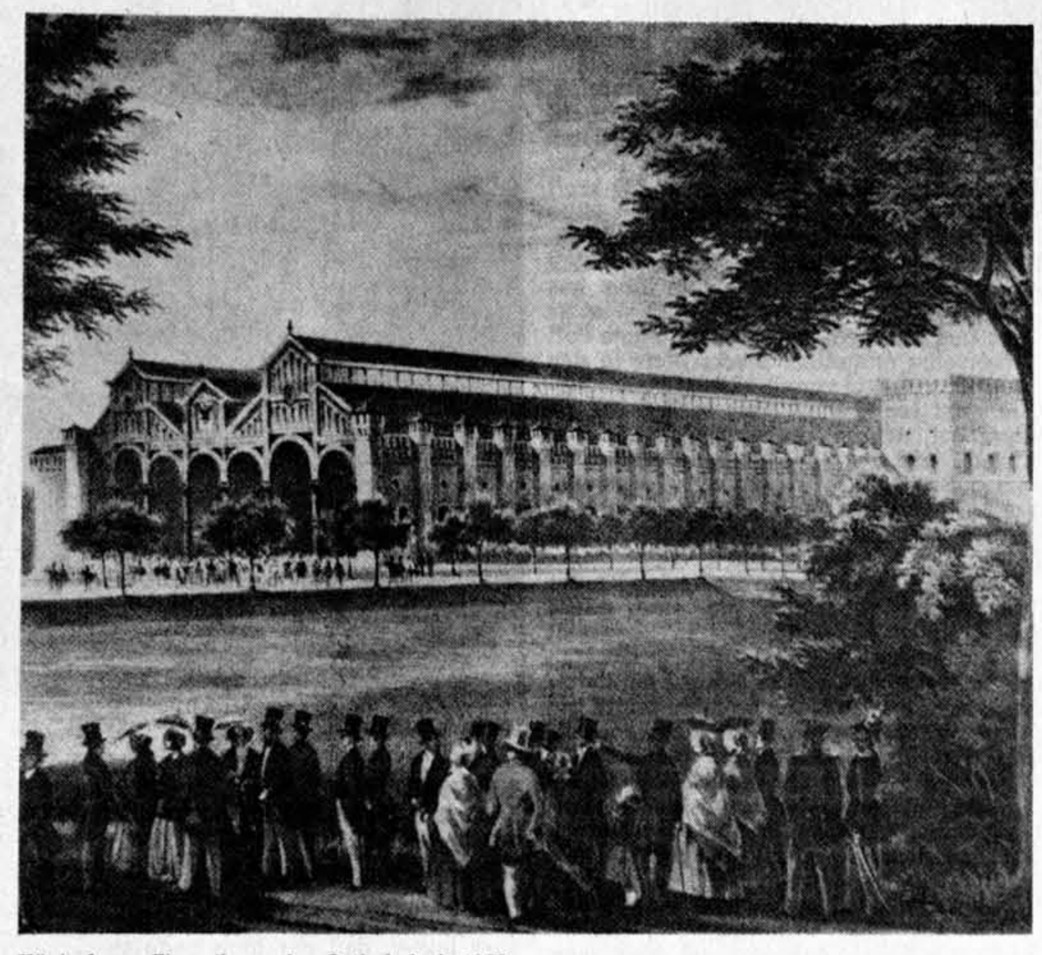
Liebe auf den zweiten Blick *ist der Titel einer Erzählung von* **Erika Ziegler-Stege,** *mit deren Veröffentlichung wir in der nächsten Woche beginnen. Viele unserer Leser kennen die Verfasserin sicher schon von einzelnen Beiträgen im Ostpreußenblatt und von ihrer Erzählung ‚Auch zahme Tiere haben Zähne'. Erika Ziegler-Stege schildert in ‚Liebe auf den zweiten Blick' den Beginn einer zarten Bindung. Natürlich dürfen bei der erfolgreichen Tierbuch-Autorin die Vierbeiner nicht fehlen. Diesmal sind es rassige Pferde, die den Menschen ‚auf die Sprünge' helfen.*

dazwischen die Reden gehalten wurden — Begrüßung der Gäste, Toast auf das Brautpaar, auf die eine Familie, auf die andere Familie, auf die Damen, auf die Jugend und so weiter und so fort, alles war genau eingeteilt und vergeben. Es gab keinen erdenklichen Gegenstand, auf den nicht gesprochen werden konnte.

Ich glaube, es war nach der Pute, daß dann das Carmen drankam. Keine Hochzeit ohne das Tafellied, das, viele Strophen lang, auf druckfrischen Blättern rundum verteilt wurde. In jeder Familie gab es jemanden, der fähig war, so etwas mit Schwung und Verve loszulassen.

Mein Herz schwoll vor Stolz, als es zur Melodie des Hipp-Hipp-Hurra im Chor von hundert Stimmen brausend erklang:

Zwei würdige Häuser Königsbergs,
wer kennt von uns sie nicht!
Das eine steht bald hundert Jahr'
im alten Löbenicht . . .



Königsberg: Einweihung des Ostbahnhofs 1853
Aus ‚Königsberg im Spiegel alter Graphik', von Hans-Ulrich Stamm, Verlag Rautenberg, Leer

Als wir endlich aufatmend vom Zwang der Tafel erlöst wurden, mußten noch unter einigem Lampenfieber die Aufführungen bestanden werden. Sie gehörten durchaus ins Programm, es wäre ohne sie eine traurige Hochzeit gewesen. Ebenfalls von dichterischen Kräften beziehungsreich ersonnen, waren sie durch Wochen vorher einstudiert und geprobt worden. Zum Glück ging alles glatt, es gab große Heiterkeit und ungeheuren Beifall.

Danach ordnete sich die ganze Gesellschaft paarweise zur Polonaise, die ihren Schlangenweg in Windungen und Kehren durch den Saal und die umliegenden Nebenräume nahm. Sie galt als das besondere Vergnügen der höheren Jahrgänge. Erst dann begann es für uns!

Unter hinreißenden Geigenstrichen ging der erste Walzer vom Start. Ich hatte noch nie getanzt, und anfangs war mir ein wenig bange, doch bald ging ich in dem uferlosen Gewoge beseligt unter.

Ich tanzte mit lauter Reitern, die meines neuen Schwagers Pferde ritten. Unter ihnen war einer, den ich von der Straße her vom Sehen kannte. Er war nicht mehr ganz jung, ein wenig fremdartig, von ungewöhnlicher Eleganz der Erscheinung, ein Mann der großen Welt. Zu meiner Überraschung holte er mich zur ersten Quadrille und später, als könnte es nicht anders sein, auch noch zur zweiten. Ich hatte ihn oft von weitem bewundert; nun stand er neben mir in seiner ganzen Herrlichkeit, nahm mich mit einem kleinen Lächeln immer wieder in Empfang und war undurchsichtig und schlechthin betörend.

In meinem unbewehrten Innern ward eine erhebliche Verwirrung angerichtet . . .

*

Der große Saal der Immanuel-Loge blieb viele, viele Stunden lang in schwingender Bewegung, indes die älteren und alten Herrschaften die Randgebiete besetzt hielten. Zwischendurch gab es Erfrischungen und wieder zu essen.

Es dauerte die ganze Nacht hindurch, ich weiß nicht, wie spät es war, als schließlich der Kaffee serviert wurde.

So schön war dieses Fest, nie wieder würde es eine Hochzeit geben, die dieser gleichkam . . .

Die Reiter tanzten noch in Mänteln mit uns in der Eingangshalle.

Das war das Halali, des großen Abenteuers unwiderruflicher Schluß.

Doch mir war eine neue Welt verheißend aufgegangen: weites Land unter dem großen Himmel, Felder, Wiesen und Pferde, ein freies, schönes Leben!

Durch den kalten grauen Morgen kamen wir zurück in die Tuchmacherstraße.

Da war meine Kindheit zu Ende.

Botho v. Berg

Wenn der Tag verhallt

Wenn die Dämmerung naht,
wenn der Tag verhallt
und die ersten Eulen schrei'n:
Was streift durch meinen Heimatwald
vorbei am Erlenrain,
vorbei am dunklen Fichtensaum
über das weiche Moos,
wie wesenloser Nebeltraum
so scheu, so schwerelos?

Verließ der Fuchs den sich'ren Bau
zu frühem Mäusefang?
Zieht da ein Reh durch Silbertau
am Birkenried entlang?
Wagt sich die Wildsau schon hinaus
auf das Kartoffelfeld?
Tritt dort ein Rudel Damwild aus,
die Lauscher vorgestellt?

Wenn die Dämmerung naht,
wenn die Nacht beginnt
und das Käuzchen ruft: Komm mit,
dann bitt' ich den sanften Abendwind:
Nimm mich mit, lieber Wind,
nimm mich mit!
Laß mich niedergleiten am Wiesenrand,
wo die alte Eiche wacht,
wo ich so manche Male stand
bis tief in die stille Nacht.
Wenn ich streifte durch den Heimatwald,
und die Zeit hielt den Atem ein.
Und die Nebel brauten weiß und kalt,
als könnt's nicht anders sein . . .

Urlaub/Reisen



Der großen Nachfrage wegen auch 1976 Omnibusfahrten nach: Allenstein — Bartenstein — Graudenz/Marienwerder — Danzig Lötzen — Elbing — Köslin und Stolp. (Jeder Ort eine komplette Reise) Fahrtbeschreibungen für alle Reisen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich bei
Reisedienst Ernst Busche, vorm. Walter Urban Liebenau
3051 Münchehagen Sackstraße 5 Telefon (0 50 37) 5 63

LASCHET-REISEN 51 Aachen, Lochnerstraße 3 Telefon (02 41) 2 53 57
Abfahrten: AB — Aachen — Köln — Dortmund — Helmstedt
Mit Luxus-Fernreisebus, mit Toilette und Bordservice — Fahrt und Vollpension.
Reisen: 20.6.—30.6. — 689,—, 4.7.—14.7. — 698,—, 8.8.—21.8. — 744,—, 29.8.—8.9. — 687,—, nach Osterode-Allenstein — Heilsberg, Frombork, Marienburg, Elbing, Danzig, Zoppot usw.
Seit vielen Jahren beliebt! Prospekte anfordern.

Erholung in Südtirol Völlan bei Meran 600 m
Neubau in schönster, ruhigster Lage, herrl. Panoramablick auf Meran und Umgebung, Parkpl., Liegew., Terr., Freibad fünf Gehmin., Zi., Du., WC, Balkon, gemütl. Frühstücksraum mit Holzv. und offenem Kamin.
Zi. mit Frühstück DM 15,—, Vorsaison v. 30. 4. bis 25. 6. 12,— DM.
H. Frei, Garni Edith 107, I 39011 Völlan (Südtirol)
Telefon (0 03 94 73) 5 20 46

Bayerischer Wald. Egal, ob Winter oder Sommer, einen netten Urlaub bietet Fröhlichs-Ferienwohnung. Schlafgelgh. für 5 Pers., pro Tag 35,— DM, außerd. schöne Zimmer m. fl. w. u. k. Wasser, Ölhzg., Übernachtung m. Frühst. 7,50 DM. Auf Ihr Kommen freut sich Fröhlich, 8445 Schwarzach, Tel. (0 99 62) 4 26.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a. Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Urlaub im Harz, Kurpension, Zentralhzg., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- und Nachsaison Vollpens. 22,— DM, Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23, Telefon (0 55 24) 31 55.

Busreisen 1976
ab Düsseldorf, Dortmund, Hannover, alles incl.
28.5.— 5.6. Elbing 605,— DM
3.8.—11.8. Elbing 605,— DM
14.8.—22.8. Allenstein 625,— DM
Anmeldung und Auskunft
BBF-Reisen / Hans Wiatrowski
Neußer Str. 133, 4 Düsseldorf
Telefon (02 11) 34 64 18

Preiswerte Erholung, 18,— DM Vollpension (über das gute Essen wird jeder staunen), fl. kalt u. warm Wasser, Heizung, direkt am Wald (Wiehengebirge), nicht weit vom Kurhaus, Wildgehege am Haus, gute Bahnverbindung, kostenloses Abholen vom Bahnhof. Sofort Zimmer frei, jetzt anmelden für das ganze Jahr. Jägerklause, W. Sellenriek, 4991 Blasheim-Lübbecke, Telefon (0 57 41) 77 78.

ITAL. RIVIERA, in deutscher Villa am Meer, herrl. Lage, Ferienwohnungen u. Doppelzi. m. Küchenbenutzg. zu verm. Turowski, via Pleiadi, Finale Ligure, Telefon (00 39 19) 69 03 09.

An alle Landsleute! Ferienort Kirchwalsede bietet wieder ab März freundlichen erholsamen Urlaub an. Meine Mitarbeiter betreuen Sie. Gastst. Privatp. Ferienw. Preis Ü/F ab DM 9,50. H. Langwald, 2131 Kirchwalsede a. d. Lüneburger Heide, Telefon (04 26 52) 12 68.

Bekanntschaften

Ostpreuße, 66/1,80, Höherer Beamter, pensioniert, schuldlos geschieden, sehr rüstig, Sportler, möchte gerne eine nette Landsmännin kennenlernen, Auto vorhanden, Haus- oder Eigentumswohnung erwünscht, möglichst im Umkreis von Hamburg. Bildzuschriften unter 60 461 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Pommer, 53/1,68, dkl., techn. vielseitig, Haus und Garten, wünscht sich eine aufrichtige Lebensgefährtin mit praktischen Fähigkeiten, Raum 33. Zuschriften unter 60 507 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 63/1,66, ev., ohne Anhang, sucht passende Lebensgefährtin. Zuschriften, mögl. mit Bild (sofort zurück) unter 60 406 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welche ältere Sozialrentnerin fühlt sich ebenso einsam wie ich und möchte mit mir, Hand in Hand, gemeinsam den Rest des Lebens gehen? Zuschriften, die alle beantwortet werden, erbittet Willi Acker, Lehrer i. R., 727 Nagold 7, Pforzheimer Straße 53.

Immobilien

Ostpreußisches Rentner-Ehepaar ohne Anhang sucht bei Landsleuten 2- bis 2½-Zimmer-Wohnung m. Bad u. Hz. in NRW als Dauerwohnung. Zuschriften unter 60 402 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Privat krankenversichert zu sein empfiehlt sich heute für Selbständige und Angestellte ab 2325,- DM Monatsgehalt. Z. B. 45jähriger zahlt bei 100 % Erstattung aller Privatarzt-, Krankenhaus-, Heilmittel u. 60 % Zahnkosten = 113,40 DM 1. M.
Angebote durch Udo Walendy, 4973 Vlotho, Hochstraße 6, Telefon (0 57 33) 21 57.

50-qm-Wohnung an alleinstehende Person zu vermieten, 5 Min. v. Bahnhof Klecken, Kr. Harburg. Zuschriften unter 60 321 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Eine kleine Wohnung, 2 Zimmer, Kochküche, Dusche, WC und Heizung, in der Nähe von Düsseldorf zu vermieten. Zuschriften unter 60 489 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Am 1. März erscheint
Ostpreußische Nächte
von Alexander Solschenizyn
Erlebnisse im Frühjahr 1945 in Versen.
Zweisprachig, russisch/deutsch, 92 Seiten, 20,— DM.
BUCHVERTRIEB NORDHEIDE OSTPREUSSENDIENST
Haus 230, 2091 Marxen
Telefon (0 41 85) 45 35

Bestätigung

Wer kann mir bei der Vervollständigung meiner Unterlagen für die Rente behilflich sein? Benötige folgende Nachweise: 1. Besuch der Landw. Schule Rastenburg v. 1.10.39-31.3.40; 2. Lehrzeit auf Lehrhof Weisheit/Uderwangen v. 1.4.40 bis 31.3.41; 3. Lehrzeit auf Lehrhof Mittelsteiner/Neuhof v. 1.4.40 bis 30.9.41; 4. Abschlußprüfung Landw. Gehilfin ca. 1.10.41. Meine Heimatadresse: Ruth Eckloff, Landskron bei Schippenbeil, Kr. Bartenstein, jetzt 28 Bremen, Lobsienstraße 33.

An alle Insterburger! Wer kann Angaben über ein 2-Familien-Mietshaus in Insterburg machen, das Herr August Ferber 1938 erworben hatte und 1942 seiner Tochter, Frau Ella Birth, überließ (evtl. Straße, Hausnummer, Größe des Grundstücks und des Hauses, Namen der Mieter). Das Haus befand sich innerhalb einer Stadtrandsiedlung und wurde von 2 Beamtenfamilien bewohnt. Herr Ferber und seine Tochter wohnten nicht in Insterburg, sondern in Canditten, Kr. Pr.-Eylau. Zuschriften an Gerhard Birth, Kantstraße 30, 5142 Hückelhoven-Baal.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Ruth Maria Wagner liest:
Masurische Schmunzelgeschichten
von Eva Maria Sirowatka
Langspielplatte 22,— DM
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Die lateinische Salbe

Eine heitere Erzählung von Ruth Geede

Es war so um die Jahrhundertwende, als der alte Schäfer Urbschat aus Wilkenau an einem Sommerabend sanft und selig verstarb. Die alte Urbschatsche — oder vielmehr die uralte Urbschatsche —, denn sie hatte schon an die fünfundneunzig Jahre auf dem krummen Puckel, nickte trübsinnig vor sich hin, als man ihr die Nachricht brachte, und seufzte: „Joa, joa, eck hebb joa ömmer jewußt, dat Kind ward moal fröh starwe!" Nebenbei gesagt war der Schäfer Urbschat sechsundsiebzig Jahre alt geworden.

Aber nicht nur die uralte Urbschatsche weinerte über den Tod ihres Sohnes, sondern in ganz Wilkenau und bis nach Debritten und Schakuhnen hin war man in tiefer Trauer über das plötzliche Ableben des Schäfers. Und am Begräbnistag war der Wilkenauer Kirchhof schwarz von Menschen, als würde der reichste Graf zu Grabe getragen.

Denn die Wilkenauer wußten, was sie an ihrem Schäfer gehabt hatten. Und als die Erdschollen dumpf und feierlich auf dem Sargdeckel aufschlugen, schluchzte die Neumannsche plötzlich auf: „Ach du leewet Gottke, wer ward ons nu helpe?" Und der lahme Weitkuhn, der nur ein Auge hatte, das jetzt ganz rot und plierig vor Jammer war, murmelte ununterbrochen: „De Salw, de Salw, de scheene Rackersalw, nu ös se weg!"

Und damit war das Geheimnis der bewegten Trauer aller Wilkenauer preisgegeben. Denn wem hatte der alte Urbschat nicht geholfen in Leid, Herzensweh und bitterer Leibesnot und was sonst noch der stillen Hilfe eines Tränkleins oder der handfesteren einer Salbe bedurfte. Wer war nicht in der Länge seines sechzigjährigen Schäferlebens zu ihm gekommen: junge Marjellens, die sich ein Liebestränklein holten, alte Weiberchen, die den Reißmandichtig hatten, und Mannsleute in jedem Alter mit blauen Augen und zerkeilten Nasen. Wunden konnte er besprechen und Viehsterben bannen. Am berühmtesten aber waren seine Salben. Da gab es die ‚Rackersalb' und die ‚gelbe Salb' und die ‚Baumwachssalb'! Die Krone der geheiligten Schäferkunst war aber zweifellos das ‚Dekorenntom-Serum'. Es kam wohl daher, daß es so teuer und pechrabenschwarz wie dem Deibel seine Seel' war. Und stinken tat das ‚Dekorenntom-Serum' wie alle Salben zusammen. „Die lateinische Salb" hieß das kostbare, geheimnisvolle Wundermittel, das den Ruhm des Schäfers meilenweit verbreitet hatte. Denn ein einfacher Schäfer, der sich auf ‚lateinisch' ausdrücken konnte, den mochte man woanders suchen!

Das Ende der Begräbnisfeier gestaltete sich leider wenig feierlich. Denn kaum war der Hügel mit Sträußen und selbstgewundenen Kränzen geschmückt, da fingen schon die ersten an — heimlich am Zaun entlangschleichend — das Weite zu suchen. Jenseits des Friedhofstores war es dann mit der Feierlichkeit vorbei. Wie eine Kälberherde, in die der Biswurm geraten war, hetzten die eben noch so gerührten Trauergäste schreiend und keuchend zum Dorfe hin. So fand sich schließlich der Herr Pfarrer mit der uralten Urbschatschen allein auf dem Friedhof, und sie waren die einzigen, die würdevoll und gemessen die Stätte verließen.

In dem windschiefen Häuschen des alten Schäfers am Dorfende ging es nun schlimm genug her, und wenn der Alte tatsächlich hätte spuken können, wie man es seinen geheimen Kräften zutraute, dann wäre er wohl mit einem fürchterlichen Donnerwetter dazwischengefahren. Auf den krummen Dielen glänzten die letzten Überreste seiner sorgsam gehegten Salben und Mixturen, denn jeder hatte nur den einen Ehrgeiz, soviel wie möglich von den Kostbarkeiten an sich zu raffen. Minna, die einzige Tochter des Schäfers, hatte zuerst versucht, kraft ihres angestammten Rechtes und mit Hilfe eines Besens das Heiligtum zu verteidigen. Sie mußte sich alsbald mit blaugefleckten Armen zurückziehen und heulte nun aus ihrem Winkel heraus, während sich Winters Lude und Baltruschens Franz um einen Pott Rackersalbe prügelten, Blocks Male in den Scherben von drei verschiedenen Liebesmixturen saß (arme Male, was sollten die dir schon bei deinen dreiundsiebzig Lenzen nützen!) und der alte Weitkuhn sich selig seinen Bart strich, in den er sich zwecks Vorratswirtschaft einen ganzen Hafen voll bläulich-schwarzer Wundersalbe geschmiert hatte.

Besonderes Glück hatte die Rosine Kunter aus dem Nachbardorf, die eine ganze Schachtel ‚Dekorenntom-Serum' erwischt hatte. Sie barg die Kostbarkeit im sicheren Busenversteck und schlich sich mit der harmlosesten Miene davon. Daheim zeigte sie in der Verschwiegenheit ihres Schlafgemaches die mühsam errungene Beute ihrem Mann und verbarg sie dann hinter Schloß und Riegel. Denn von der kostbaren lateinischen Salbe durfte ja nur ein „Hachelchen" genommen werden, „mehr is von grotem Onjlöck" hatte der alte Schäfer, Gott hab' ihn selig, Zeit seines Lebens gewarnt.

Die Zeit verging. Über dem Grab des alten Schäfers wucherte das Gras und mit diesem das Vergessen, und die Minna in ihrem Schäferhüttchen hatte einsame Tage wie nie zuvor. Die Rosine Kunter verwahrte noch immer das kostbare ‚Dekorenntom-Serum'. Kaum ein Viertel war bis jetzt verbraucht, und immer noch hatte nur ein Spürchen lateinischer Salbe schon Wunder getan.

An einem Sonntag machte sich die Kuntersche fein, um auf Besuch zu gehen. Und da ihre vollen braunen Haare immer kraus wie Schafswolle waren, wurden sie dick mit Pomade eingeschmiert, bis der Scheitel wie geleckt war. Karlchen, Rosines Jüngster, stand dabei und besah mit staunenden Augen den Vorgang. Als die Eltern dann schließlich vom Hof gingen, schlich er sich vom Spiel mit den älteren Geschwistern davon. Der blanke Scheitel ging ihm nicht aus dem Sinn. Ob er nicht auch ... einmal ... ?

Es war wohl das erste Mal, daß die Rosine Kunter ihr Salbenschränkchen nicht verschlossen hatte. Denn nur so war es möglich, daß das schönheitshungrige Karlchen plötzlich die alte Schuhwichs-Schachtel mit dem kostbaren ‚Dekorenntom-Serum' in der Hand hielt. Ein Griff nach dem rostigen Deckel — schon starrte es blank und pechrabenschwarz das verwunderte Karlchen an. Der jüngste Kunter betrachtete sich nun zehenspitzenerhoben in dem halbblinden Spiegel: ein flachsblonder, schafskrauser Bubenschopf über sommersprossiger Stirn, ganz das Gegenteil von Karlchens nunmehr geweckten Idealen, die nach fetter, schwärzlicher Blänkrigkeit strebten. Und nun begann Karlchen die blonde Schädelwolle mit dem kostbaren ‚Dekorenntom-Serum' zu bearbeiten.

Als er sich aber jetzt erneut im Spiegel betrachtete, konnte er allerdings keine Ähnlichkeit mehr mit Kunters Karl feststellen. Er glich eher dem Negerhäuptling Wamputu aus einem Bilderbuch, der, mit dem Nierenfett des besiegten Gegners beschmiert, auf Raub ausging. Denn Karlchen hatte im Eifer des Gefechts nicht nur den blonden Schädel, sondern auch in sorgloser Großzügigkeit Hals, Nase, Ohren, Augenlider und Stirn mit der kostbaren lateinischen Salbe bearbeitet.

Erschrocken begann nun das rabenschwarze Karlchen das ‚Dekorenntom-Serum' wieder abzukratzen. Der Erfolg war aber leider, daß der gute Sonntags-Samtanzug schwärzliche Flecken zu zeigen begann und die beim besten Willen nicht mehr zu dämmende Tränenflut die Augenlider restlos verfilzte und verklebte, so daß es dem armen Karlchen im wahrsten Sinne des Wortes pechrabenschwarz vor Augen wurde.

So fand ihn die heimkehrende Mutter. Die Rosine war eine handfeste Frau. Sie langte zuerst ihrem allerdings nicht einwandfrei erkennbaren Sprößling einen Mutzkopf, der zur Folge hatte, daß ihre Hand buchstäblich auf der schwarzen Wange des Sohnes kleben blieb. Dann erst gewahrte sie die leere Schuhwichs-Schachtel.

Sofort begann die Rosine Kunter, aus dem schwarzen Haar ihres Sohnes die kostbare lateinische Salbe zu klauben, um zu retten, was noch zu retten war. Aber das Karlchen schrie wie am Spieß, denn die Salbe klebte wie Pech am Schädel. Gerade wollte die Rosine zu einer verstärkten Auflage des mütterlichen Mutzkopfes ausholen, da zog wie der Blitz ein fürchterliches Erinnern durch ihr aufgebrachtes Gehirn. Was hatte doch der alte Urbschat gesagt? „Mehr is von jrotem Onjlöck ..." Und nun hatte sich dieser Dammelskopp von Karlchen die ganze, aber auch die ganze Salbe auf den Kopf geschmiert.

„Zum Dokter ..." stöhnte die Kuntersche, „das Karlchen stirbt ..." Das Wort „stirbt" hatte eine furchtbare Wirkung auf den schwarzen Sprößling, der wie ein Berserker zu toben begann. Er schrie und fauchte und blieb abwechselnd an Mutter, Wand und Bettpfosten kleben. Das mörderische Gebrüll, in das nun die Mutter mit hellem Entsetzen einstimmte, lockte die ganze Nachbarschaft zusammen. Karlchens Schwärzlichkeit wirkte verschieden auf die Gemüter. Einige grinsten voller Schadenfreude, denn von dem kostbaren ‚Dekorenntom-Serum' besaß ja niemand mehr etwas, die anderen — und zur Ehre meines Dörfchens sei es gesagt, daß es die meisten waren — hatten Mitleid mit der Rosine und ihrem schwarzen Sprößling.

Erst nach langen, qualvollen Stunden kam der Doktor. Ängstliche Augen richteten sich auf den Arzt, der Karlchens unkenntlichen Schädel zu untersuchen begann. Er kratzte mit dem Daumennagel ein wenig ‚Dekorenntom-Serum' ab, roch daran, besah es, roch wieder, und dann schüttelte er den Kopf. „Ja, meine liebe Kuntersche, die Sache is nicht so einfach!"

„Aber leewster, bester Herr Dokter, starwe bruukt dat Karlke doch nich?" weinte die Kuntersche auf.

„Nein, nein, so schnell stirbt es sich nicht, Frau Kunter! Sie müssen ihr Karlchen ordentlich scheuern und die Haare abrasieren, denn Pferdsfett und Wagenschmier — das klebt, Frau Kunter, das klebt!"

Entsetzte, weitaufgerissene Augen.

„Perdsfett on Woageschmeer?" flüsterte die Kuntersche. „Oaber dat ös doch dat Dekorenntom-Serum, de scheene lateinsche Salw, Herr Dokter?"

„Nun, es bleibt doch Wagenschmier und wahrscheinlich Pferdefett. Fragen Sie doch mal die Minna Urbschat, ob es stimmt!" Einmütig wandte sich die versammelte Volksmenge nach draußen. Das schwarze, wieder sanfter gewordene Karlchen in der Mitte, ging es zum Schäferhäuschen hin.

Die Minna sah das drohende Unheil gleich einer Gewitterwolke auf sich zukommen. Sie wollte sich heimlich verdrücken, aber es war zu spät.

„Minna", sprach die Rosine Kunter sehr hochdeutsch und sehr feierlich, „Minna, woraus hat dein Vater die lateinsche Salb' gemacht?"

Die Minna druckste und druckste. Blickte zur Kunterschen, zum Doktor, zum schwarzen Karlchen. „Ich weiß nuscht mehr, ich weiß rein gar nuscht mehr."

„Amend aus Pferdsfett und Wagenschmier?"

Die Minna lief blaurot an. „Was weiß ich, was der Vater gedoktert hat. Kann schon aller möglich sein ..."

Da heulten die braven Wilkenauer auf. Also das war das Geheimnis der lateinischen Salbe! Und wenn das die teuerste und beste Salbe war, was mochten erst die andern enthalten haben!

„Noch Kohschiet! Gestunke hefft dat Tüch wie de Diewel!" brummelte der alte Weitkuhn.

Der Doktor stand und lachte und lachte. „Eins möcht' ich bloß noch wissen! Woher hat das Dekorenntom-Serum seinen Namen?"

Da hob die Minna Urbschat den Kopf, warf ihn in den Nacken und sprach ganz feierlich: „Das kann ich woll sagen, Herr Doktor! Mein Vater war ein kluger Mann und hatte einen anschlägschen Kopf. Wie er da nun die neue, gute Salb' erfunden hatt' und noch keinen Namen nich wußt, da kam grad Nachbars Fritz vorbei, der half dem Lude Kischkat die weggelaufene Kuh suchen. Na, und der Fritz schrie immerzu: De Koh rennt' ommen See rom, de Koh rennt' doch ommen See rom! Da hat mein Vater die neue Salb' Dekorenntom-Serum genannt. Das war ein schöner Name, Herr Doktor, und Sie können sagen, was Sie wollen, der hört sich doch ganz lateinsch an: Dekorenntom-Serum!"



Wintertag in Tilsit — Foto Hallensleben



Drohend ziehen sich Wolken über dem Alle-Stauwerk zusammen — Foto Archiv

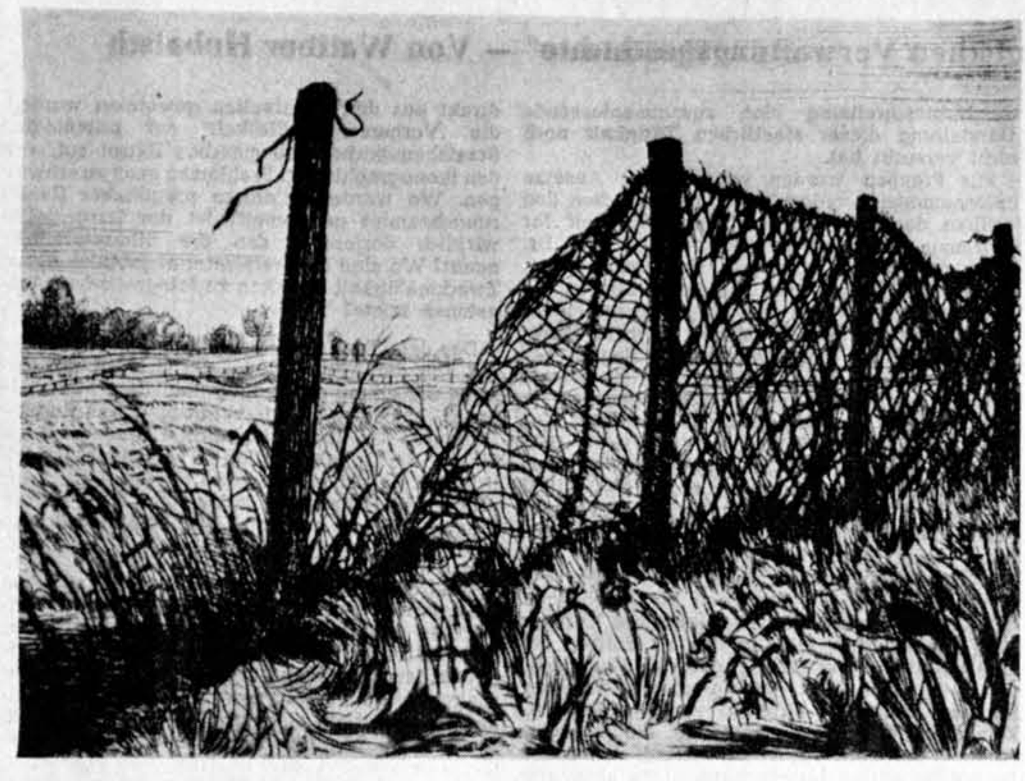
Unvergeßliche Musikstadt Königsberg

Die Vereinigte Musikalische und Singakademie war der älteste Oratorienchor am Pregel

Im vergangenen Jahr veröffentlichten wir an dieser Stelle die Erinnerungen des Dirigenten Heinz von Schumann an das Königsberger Musikleben. Der Musiker aus Elbing der lange Jahre in Königsberg studierte und später dann auch die Leitung des Schubertchores und des Königsberger Männergesangvereins übernahm, begeht am 14. Februar seinen 65. Geburtstag.

Als Städtischer Musikdirektor von Lippstadt widmete sich Heinz von Schumann auch nach der Vertreibung dem ostdeutschen Liedgut und setzte sich vor allem für den ostpreußischen Komponisten Otto Besch ein.

Sein Beitrag ‚Unvergeßliche Musikstadt Königsberg' brachte Heinz von Schumann viele Leserbriefe ein, in denen man ihn bat, auch einmal über das Chorleben in der Stadt am Pregel zu berichten. Heute bringen wir die erste Folge seiner Erinnerungen, die sich mit der Vereinigten Musikalischen und Singakademie beschäftigt.



Norbert E. Dolezich: Der Zaun (Kaltnadelradierung, 1930)

Das kulturelle Gesicht einer Stadt wird weithin durch seine Oratorien-Chöre geprägt. Wir hatten in Königsberg derer so viele wie keine andere vergleichbar große Stadt in ganz Deutschland. Da war die Vereinigte Musikalische und Singakademie unter der Leitung von Hugo Hartung, die noch kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges ihr hundertjähriges Jubiläum feiern konnte. Da war der Bachverein unter Traugott Fedtke, der Domchor unter Walter Eschenbach und ab 1937 unter Herbert Wilhelmi. Und im Jahr 1936 kam der von mir aus einem Männerchor (Kath. Männergesangverein) zu einem gemischten Chor umgewandelte ‚Schubertchor' als vierter Oratorienchor dazu. Otto Besch (der Komponist starb vor zehn Jahren, d. Red.) schreibt in seinem Bericht ‚Eine Musikstadt besonderen Grades' in dem von Martin A. Borrmann herausgegebenen Buch ‚Geliebtes Königsberg' nach Aufzählung der genannten Chöre: „Unvergeßliche Aufführungen der großen Chorwerke sind ihnen allen zu danken."

Ich kann und will hier nur berichten über das, was ich selbst erlebt habe, und was mir als das ‚Merkwürdigste' erscheint.

Beginnen wir mit dem ältesten Chor, der Vereinigten Musikalischen und Singakademie unter Hugo Hartung, dem geheimen Musikpapst Königsbergs in den dreißiger Jahren. Ernst Wiechert, der eine Zeitlang Kollege von Hartung als Lehrer am Hufen-Gymnasium war, charakterisiert ihn in ‚Jahre und Zeiten' kurz und bündig so: „der Musiker Hartung, rauh und hart in seinem Wesen, aber ein genialer Orgelspieler und Dirigent."

Frau Grete Künemann-Berlin, die in den Jahren 1934 bis 1938 in dem Chor mitwirkte, sandte mir alle Programme und Kritiken über die Singakademie aus dieser Zeit zu. Daraus geht hervor, daß der Chor allein mindestens viermal im Jahr mit großen Chorwerken an die Öffentlichkeit trat. Mehrfach brachte Hartung Bachs ‚Matthäus-Passion' zur Aufführung, 1935 mit dem unvergeßlichen, fast erblindeten Königsberger Sänger Hans Eggert, der die Christus-Partie so verinnerlicht sang, daß es noch heute manchem Zuhörer in Erinnerung sein wird.

Im gleichen Jahr erklang Händels ‚Acis und Galatea' mit dem damals berühmten Bassisten Professor Albert Fischer (Berlin). Und bereits wenige Wochen später kommt von demselben Chor das ‚Deutsche Requiem' von Brahms zur Aufführung. Was hier einem Laienchor an Arbeit abverlangt wurde, ist kaum zu fassen.

Das gleiche Bild kehrt in jedem Jahr wieder. Selbst an die Neunte Symphonie Beethovens wagte sich Hartung mit diesem Chor und einem Orchester, das zum großen Teil aus Laien bestand. Es war im Februar 1938. Hartung trug, wie ich mich noch gut besinne, den gebrochenen rechten Arm im Verband. Eine ungeheure Willenskraft ging von diesem Mann aus. Ein anderes großes Konzert wäre erwähnenswert. In dem (am 22. November 1936) Hartung neben der an sich schon abendfüllenden ‚Großen Messe in f-moll' von Anton Bruckner noch eine Motette von Georg Schumann und die Motette ‚Singet dem Herrn ein neues Lied' von Johann Sebastian Bach, und dazu noch (mit dem Königsberger Sängerverein) die Kantate ‚Vom Menschen' von Kurt Lißmann aufführte. Ein einzigartiges Programm ...

*

Wir setzen den Bericht über die Oratorienchöre in Königsberg in Kürze fort.

Galerie großer Namen

Einige Gedenktage im Jahre 1976

Ob wir 1976 oder erst ein Jahr später den 500. Geburtstag Tizians, der mit seinem eigentlichen Namen Tiziano Vecellio hieß, feiern können, darüber geben die Chroniken keine unbedingte Sicherheit. Gewiß aber ist, daß der große Venetianer im August 1576, vor 400 Jahren also, im Alter von 100 Jahren starb. — Auf der Suche nach weiteren wichtigen Gedenktagen, die zur Rückschau Anlaß geben, wurde uns schon gleich im Januar ein bedeutsames Ereignis beschert: Ebenfalls vor 400 Jahren, am 19. Januar 1576, starb in Nürnberg Hans Sachs, der Schuhmacher und Poet, der Meistersinger und treue Anhänger Luthers, der nicht nur eine Unzahl von Fastnachtspielen schrieb, sondern auch das weithin bekannt gewordene Luther-Gedicht von der ‚Wittenbergisch Nachtigall'. Fast genau einhundert Jahre später, nämlich im Mai 1676, starb der evangelische Kirchenlieder-Dichter Paul Gerhardt: Seine Lieder werden nach wie vor im protestantischen wie katholischen Raum in den Kirchen gesungen.

1976 haben ohnehin die literarischen Gedenktage das Übergewicht: Auch vor 300 Jahren, und zwar im August, starb Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, der Verfasser des großen Romans vom 30jährigen Krieg, des ‚Abenteuerlichen Simplizissimus'. Andere Gedenktage, die schon etwas näher an unsere Zeit heranführen: Johann Peter Hebel, der liebenswürdige Verfasser des „Schatzkästleins des rheinischen Hausfreunds", starb 1826, also vor 150 Jahren. Karl Simrock müssen wir noch nennen, den Übersetzer des Nibelungenliedes, und Ferdinand Freiligrath, politischer Dichter und Zeitgenosse von Hoffmann von Fallersleben: Beide starben vor 100 Jahren. Die im selben Jahr 1876 Geborenen ergeben sogar eine stattliche Reihe: Jack London, Herbert Eulenberg, Wilhelm Schmidtbonn, Theodor Däubler, Gertrud von Le Fort und schließlich die 1945 in Jerusalem verstorbene Else Lasker-Schüler.

Schauen wir uns in anderen Kunstbereichen um, müssen wir noch einmal ins 18. Jahrhundert zurückkehren: Vor 250 Jahren starb Johann Dientzenhofer, Sproß der bedeutenden gleichnamigen Baumeisterfamilie, dessen Hauptwerke der Dom zu Fulda und Schloß Weißenstein waren. — Zwei 100jährige Geburtstage noch für 1976: Der französische Maler Maurice Vlaminck und die Worpsweder Malerin Paula Modersohn-Becker. Beide wurden 1876 geboren.

Jakob Munier

„... und bleibe blind in dieser Welt"

Norbert E. Dolezich zum 70. Geburtstag - Maler und Lyriker

‚Barackenfenster am Abend', ‚Ländlicher Umsteigebahnhof', ‚Einbettzimmer unterm Dach', ‚Verkehrszeichen am Abend' — bei diesen Titeln wird man schwerlich an Poesie denken können. Und doch sind es lyrische Verse, die der Maler Norbert Ernst Dolezich in dem Bändchen ‚Zeichen und Wege' zusammengefaßt hat. Unscheinbare Einzelheiten, kaum Wahrnehmbares hat der Künstler hier zu hoher Kunst ‚verarbeitet'. Sanfte Trauer schwingt in seinen Versen, wenn er schreibt: „Ich schau und bleibe blind in dieser Welt ..." oder „Ich werd mir selbst zur Frage ..." Zugleich aber schwebt auch ein Hoffnungsschimmer am Horizont: „Ein kleiner Stern ringt einsam sich durchs Drahtgewirr zerfallnen Zauns und hebt sich strahlend in die blaue Nacht."

Bei diesem bittersüßen Klang der Worte fühlt man sich an die Bilder Norbert Ernst Dolezich erinnert, die — wie Dr. E. Sarter in der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung' einmal schrieb — „uns im Traum wieder begegnen" können, „aber auch, wenn wir nur ein paar Schritte von Hause fort sind ..."

Norbert Ernst Dolezich wurde am 16. Februar 1906 in Bielschowitz (Oberschlesien) geboren. Bereits vier Jahre danach zog die Familie nach Orzegow bei Beuthen, da der Vater die Leitung der dortigen katholischen Volksschule übernommen hatte. Durch den plötzlichen Tod des Vaters wurde der junge Dolezich gezwungen, statt des geplanten Studiums einen Kursus zur Lehrerausbildung zu besuchen. Erst viel später — nach vielen Irrfahrten und Entbehrungen — zog es Norbert Ernst Dolezich nach Königsberg an die Kunstakademie, wo er bei den Professoren Heinrich Wolff und Friedrich Lahrs sein Handwerk erlernte. Es folgten Studien in Köln-Deutz, in Berlin-Schöneberg und der Abschluß seines Studiums in der Pregelstadt. In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg wirkte Dolezich als Kunsterzieher in Mehlsack, Allenstein, Königsberg und Insterburg, bis er einen Lehrauftrag an der Kunstakademie in Königsberg erhielt. Nach Kriegsende verschlug es den Künstler nach Westfalen, wo er noch heute lebt.

Die grüblerische Schwermut — ein Erbe seiner schlesischen Ahnen — und das Erlebnis der weiten ostpreußischen Landschaft, in der man die Ewigkeit zu spüren meint, hat Dolezich in seinen Versen — und ähnlich auch in seinen Bildern — zu einer vollkommenen Einheit verwoben. **Silke Steinberg**

Norbert E. Dolezich: Zeichen und Wege. Verlag Beuthener Geschichts- und Museumsverein Dortmund.

Der Schwarzwald an der Spree

Werke von August Endruschat-Waldberg im Deutschlandhaus

August Endruschat-Waldberg zeigt bis zum 21. Februar in der Galerie im Foyer im Deutschlandhaus Ölbilder mit Motiven aus dem Schwarzwald, Bilder vom Schluchsee, vom Titisee, vom Bannwald und Schwarzatal und viele andere Motive, die die Schönheit dieser lieblichen Landschaft widerspiegeln. Dem Künstler gelingt es vortrefflich, die Stimmungen einzufangen, den Betrachter in den Bann zu ziehen. Das Jahr 1975 verbrachte August Endruschat-Waldberg mit einer kleinen Unterbrechung in dieser herrlichen Gegend, er besuchte malerische Punkte des Hochschwarzwaldes und hielt sie auf der Leinwand fest. Anläßlich der Eröffnung der Schwarzwaldhalle in Grafenhausen stellte er seine dort entstandenen Arbeiten mit großem Erfolg aus. Jetzt zeigt das Deutschlandhaus seine Bilder.

August Endruschat-Waldberg, geboren 1899 in Waldberg an der Memel, gehört zu jener unglücklichen Generation um die Jahrhundertwende, der man mit zwei Weltkriegen, mit Geldentwertung und Gewaltherrschaft die besten Jugend- und Mannesjahre gestohlen hat. Im Jahre 1914 wurde er nach Rußland verschleppt. Hier fand er Kontakt zu russischen Ikonenmalern. Erst 1918 kehrte er ins Memelland heim. Um sich im Jahre 1927 selbst sein Studium zu ermöglichen, mußte er sich in schwerer Tagesarbeit sein Geld verdienen. 1941 wurde die künstlerische Arbeit wiederum unterbrochen. August Endruschat-Waldberg wurde zunächst dienstverpflichtet, dann Soldat und geriet in Gefangenschaft. Hier hatte er das Glück, bei einem künstlerischen Wettbewerb im Gefangenenlager Ostende einen Preis zu erhalten. Daraufhin konnte er täglich das Lager zum Malen verlassen.

1946 wurde der Künstler aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Er wohnte in Ost-Berlin und war als Kunsterzieher an der Thomas-Schule in West-Berlin tätig. 1951 siedelte er ganz nach West-Berlin über. In diesen Jahren widmet er seine Kunst in erster Linie seiner Heimat Ostpreußen. Es entstehen ausdrucksvolle Bilder, die an Ostpreußens Landschaft mit ihrem unverwechselbaren Gepräge erinnern. Kunsthändler stellen seine Arbeiten aus, es folgt eine große Ausstellung im Deutschlandhaus.

August Endruschat-Waldberg gehört zu den Gründungsmitgliedern des Vereins ‚Juryfreie Berliner Kunstausstellung'. Es gehört zum Wesen dieses Künstlers, daß er sich vom Hängen der Bilder bis hin zu Führungen stets selbst aktiv einschaltet. Immer ist er auch bereit, sich für Kollegen einzusetzen, denen es schlecht geht, die Hilfe brauchen. Sobald es aber seine Zeit erlaubt, sitzt er in der Natur an der Staffelei, um neue Bilder zu schaffen. Auch der Porträt-Malerei gehört seine Liebe. Wer August Endruschat-Waldberg sieht, sich mit ihm unterhält, ihn erlebt, seine Aktivität, seine Schaffenskraft bewundert, kann es nicht glauben, daß dieser Künstler im November 77 Jahre alt wird. **H. D.**

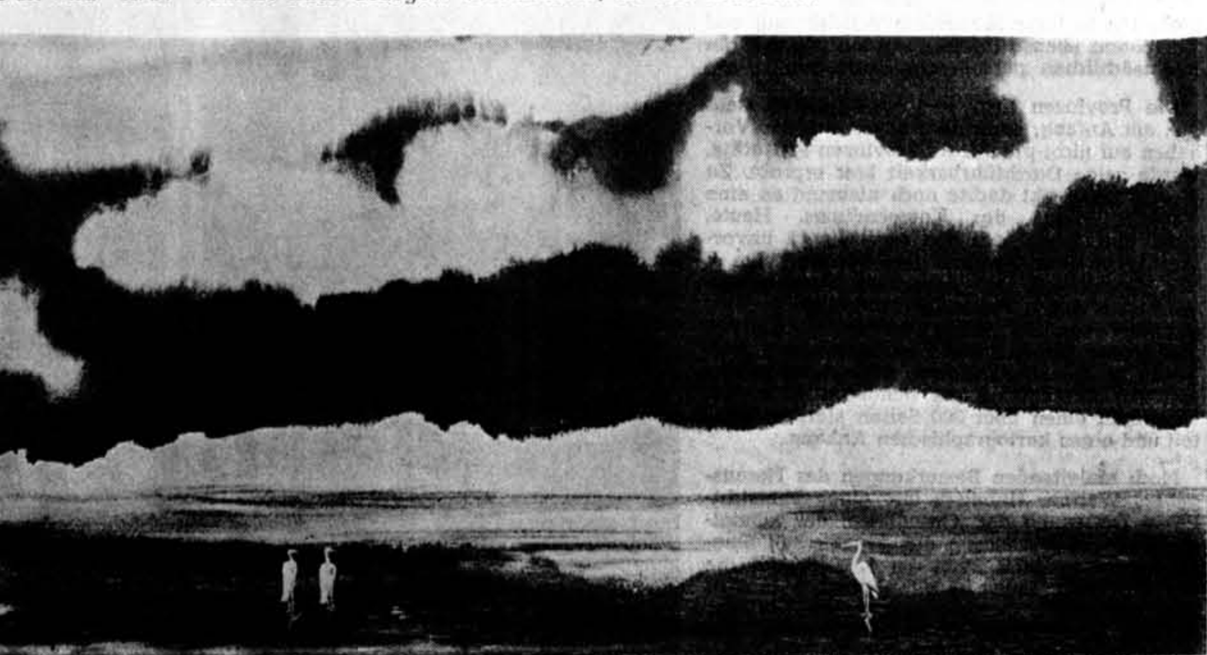
Norbert Ernst Dolezich

Am Rand der Welt

Vom Ufer warf ich
tanzende Kiesel
ins Meer,
voll Freude am Leben
und hinter der Sonne her.

Mein Sinnen zog
dem Lichte nach, ein Segel
ganz weit
auf stäubenden Wassern
der Ewigkeit.

Geschrieben 1939
an der Samlandküste



Norbert E. Dolezich: Erinnerung an die Kurische Nehrung (Aquarell 1950)

Iselin Gundermann

Historische Quellen wurden erschlossen

Ostpreußen im „Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte" — Von Walther Hubatsch

Es gibt eine Ebene, auf der jeder Bürger in seinem beruflichen und privaten Leben mit der Tätigkeit des Staates unmittelbar in Berührung kommt: Das ist die Verwaltung. Man braucht dabei gar nicht sofort an die zentralen Behörden, die Ministerien und Kabinette zu denken. Die Stadt- und Dorfbewohner kennen ‚ihren' Bürgermeister; der Landrat eines Kreises ist schon weniger bekannt. Aber von den Kindergärten und Schulen angefangen, über Einwohnermeldeämter und Verkehrsverbünde bis hin zu Finanz- und Gewerbeämtern — üben alle Verwaltung aus und sind Ausdruck staatlicher oder kommunaler Wirksamkeit, die auf die Regulierung der Verhältnisse abzielt.

Unter diesen Umständen ist es erstaunlich, daß es bis jetzt keine deutsche Verwaltungsgeschichte gibt, die all die vielen großen und kleinen Behörden in ihrem Wirkungskreis beschrieben und voneinander abgegrenzt, sie aber vor allem in ihrer historischen Entwicklung gekennzeichnet hätte, um die nicht immer übersichtlichen Gegebenheiten aus ihren geschichtlichen Anfängen verständlich zu machen.

In der Geschichtsschreibung war die Verwaltungsgeschichte bisher ein Anhängsel der Verfassungsgeschichte. Das föderative System unseres Staates, in dem in Norden und Süden, in Osten und Westen in Vergangenheit und Gegenwart in der Verfassung, mehr aber noch in der Verwaltung regionale Besonderheiten zu beachten sind, mag der Grund sein, weshalb die Geschichtsschreibung eine zusammenfassende Darstellung dieser staatlichen Tätigkeit noch nicht versucht hat.

Für Preußen wurden verschiedene Ansätze unternommen, wenigstens in Teilbereichen den Aufbau der Behörden und ihre Tätigkeit für begrenzte Zeiträume zu verdeutlichen. Prof. Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch, Universität Bonn, regte eine Reihe von Doktorarbeiten an, in denen aus den Akten der Regierungspräsidenten die preußische Verwaltung in ihrer Funktion und ihren zeitbedingten Problemen beschrieben wurde. Aus der Vielzahl der Dissertationen seien die folgenden hervorgehoben — Horst Mies: Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Marienwerder 1830—1870 (1972); Albrecht Wien: Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Danzig 1870—1920 (1974); Rolf Engels: Die preußische Verwaltung von Kammer und Regierung Gumbinnen 1724 bis 1870 (1974) und Hans-Jürgen Belke: Die preußische Regierung zu Königsberg 1808—1850 (1976). Das Ziel war, aus den Einzelbeiträgen einmal eine ‚Geschichte der preußischen Verwaltung' zu erstellen, die zugleich als Beitrag für eine ‚Deutsche Verwaltungsgeschichte' gedacht war. Aus der Einsicht, daß ein solches Vorhaben in absehbarer Zeit nicht zu verwirklichen ist, kam es zu einer Zwischenlösung, die — unbeschadet der noch in Arbeit befindlichen oder zu erarbeitenden Untersuchungen zu einzelnen Regierungsbezirken — einen ‚Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte' vorsah.

Ost- und Westpreußen stehen am Anfang

Der von Walther Hubatsch entworfene Arbeitsplan berücksichtigte von vornherein eine über Preußen hinausreichende Bearbeitung der Verwaltungseinrichtungen aller deutschen Länder zwischen 1815 und 1945 und gliederte sich entsprechend in eine Reihe A (Preußen), B (Mittel- und Norddeutschland ohne Preußen) und C (Süddeutschland). Für alle in diesen Reihen zusammengefaßten Regionen sollten nach einer bestimmten Ordnung Materialien ermittelt und verzeichnet werden, aus denen die Verwaltungseinheiten in ihrer räumlichen Ausdehnung und Kompetenz ebenso sichtbar wurden wie in ihren hauptsächlichen personellen Vertretern.

Oberpräsident von Schön

Die Provinzen Ost- und Westpreußen standen am Anfang; denn noch bevor sich das Vorhaben auf nicht-preußische Provinzen erstreckte, wurde seine Durchführbarkeit hier erprobt. Zu diesem Zeitpunkt dachte noch niemand an eine Veröffentlichung des Kompendiums. Heute, etwa fünf Jahre nach den ersten, noch unvorgreiflichen Überlegungen, liegt aus der Reihe A des ‚Grundrisses zur deutschen Verwaltungsgeschichte' der 1. Band ‚Ost- und Westpreußen' gedruckt vor, in seiner äußeren Gestaltung (hellgrauer Leineneinband mit schwarzem Aufdruck) an die schmucklosen, wenngleich zweckmäßigen Aktendeckel der Behörden erinnernd. Er enthält einen über 300 Seiten starken Textteil und einen kartographischen Anhang.

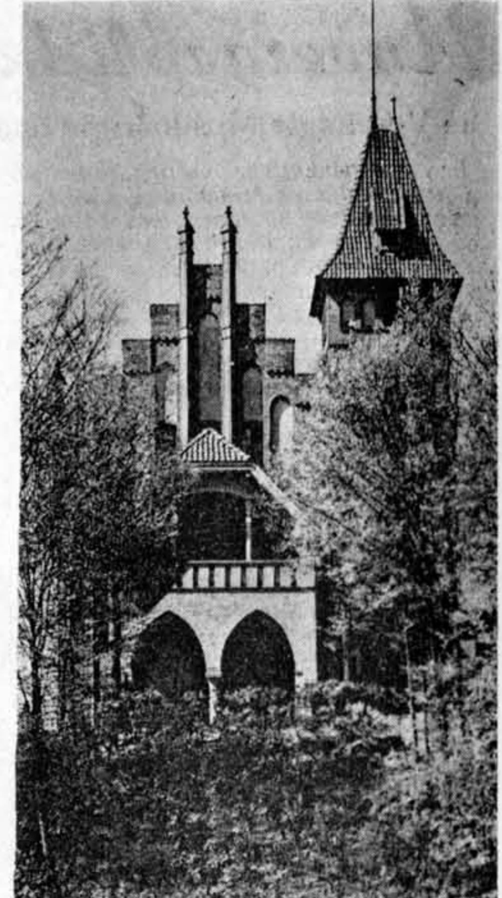
Nach einleitenden Bemerkungen des Herausgebers Walther Hubatsch und einer übersichtlichen Darlegung der ‚Grundlagen der administrativen Neugliederung des Preußischen Staates im Jahre 1815' steht im 1. Abschnitt die Provinz (Ost)Preußen im Mittelpunkt. Man wird unterrichtet über Geographie und Geschichte der Provinz, erhält einen Überblick über die Verwaltungseinteilung und Provinz-Grenzen-Änderung von (Ost- und West-)Preußen. Man gewinnt einen Eindruck von der Verwaltungsgliederung der Behörden nach dem Stichjahr 1913. Die Materialien zur Provinz und ihrer höchsten Beamten sind nach einem Schema gegliedert, das Überschaubarkeit gewährleistet und, übertragen auf andere Provinzen, Vergleiche zuläßt: 1. Darstellungen zur Verwaltungsgeschichte der Provinzen, Regierungsbezirke, Kreise und Städte; 2. Orts- und Gemeindeverzeichnisse, statistische Kreisbeschreibungen und -darstellungen; 3. Regierungsamtsblätter und Kreisblätter; 4. Amtsakten zur Geschichte der Provinzial-, Bezirks- und Kreisverwaltungen; 5. Karten der Provinzen, Regierungsbezirke und Kreise; 6. Abbildungen von Amtsgebäuden; 7. Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Landräte, (Ober-)Bürgermeister, Polizeipräsidenten und -direktoren mit Namen und Amtszeit, Nachweis von Abbildungen, Nachlässen und Personalakten, gedruckten autobiographischen und biographischen Aufzeichnungen. Angaben von Bibliotheks- und Archiv-Siglen weisen auf den Aufbewahrungsort des nachgewiesenen Materials.

Die Hilfestellung, die der ‚Grundriß' bei der zukünftigen Abfassung einer deutschen Verwaltungsgeschichte leisten will, nämlich als ‚Wegweiser' oder ‚Vademecum' benutzt zu werden, ist deutlich erkennbar. Er ist aber in sich bereits ein inzwischen unentbehrliches Hilfsmittel geworden. Es gibt bisher kein Nachschlagewerk, in dem wenigstens für eine Region alle an der Spitze eines Kreises, eines Regierungsbezirks oder einer Provinz stehenden Beamten seit der ‚Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden' vom 30. April 1815 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs vollzählig aufgezählt sind. Nachweise von Porträts, Personalakten, biographischem und autobiographischem Material suchte man in dieser Vollständigkeit in den Staatshandbüchern, Nekrologen, biographischen Lexika vergeblich.

Wer Gelegenheit hatte, den Herausgeber und seinen Mitarbeiter Dieter Stüttgen bei der Herstellung des Manuskripts zu beobachten, dem wurde bald klar, daß es hier nicht um eine einfache Auswertung oder Zusammenstellung aus zwar schwer zugänglichen, aber immerhin doch irgendwo vorhandenen biographischen und bibliographischen Hilfsmitteln, Archivinventaren oder Amtsblättern ging; viele Nachweise mußten direkt aus den Archivalien gewonnen werden, die ‚Vornamenfeindlichkeit' der preußischen Staatshandbücher gab manches Rätsel auf, von den ikonographischen Problemen ganz zu schweigen. Wo werden Bildnisse preußischer Regierungsbeamter gesammelt? Ist der Dargestellte wirklich derjenige, den die Bildunterschrift nennt? Wo sind Landratsämter abgebildet, deren Zweckmäßigkeit so selten zu fotografischen Aufnahmen reizte?

Der dem Text angefügte Bildteil läßt nur wenig von der Mühe ahnen, die sich bei der Zusammenstellung des ikonographischen Materials ergab, aber zur Veranschaulichung der Persönlichkeiten und ihrer dienstlichen Umgebung hat eine solche Dokumentation ihren selbstverständlichen Platz neben Text und Karten. Daß nichtschriftliche Überreste keine Quellen zweiten Ranges sind, ist aus dem ‚Grundriß' deutlich zu ersehen.

Während ‚Westpreußen' im Textteil mit dem Nachweis von allgemeinen Materialien der Verwaltung und ihrer Hauptträger dem (Ost)Preußen betreffenden Abschnitt entsprechend aufgebaut ist, werden die flächenmäßigen Veränderungen innerhalb der Verwaltungseinteilung beider Provinzen auf einer großen Karte 1 : 600 000 veranschaulicht. Bei der Kennzeichnung der Grenzänderungen des Reiches, der Provinzen, Regierungsbezirke und Kreise ergaben sich gegenüber dem Ausgangsjahr von 1815 zeitliche Einschnitte 1836, 1896, 1920 und nach 1938 — Jahre, in denen sichtbare Eingriffe in die jeweils vorherige Verwaltungsgliederung erfolgten. In fünf ‚Quellenkarten' sind die fünf Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Allenstein, Danzig und Marienwerder in Nachdrucken zeitgenössischer kartographischer Darstellungen veranschaulicht, und darüber hinaus ist auf einer Sonderkarte der Nachdruck vom ‚Übersichtsblatt zu den Karten der Landesgrenze zwischen dem Königreich Preußen und dem Kaiserreiche Rußland von der Memel bis zum Pissekflusse nach Aufnahmen aus den Jahren 1908—1912', eine historische Anlage zum Übereinkommen vom 28./15. Januar 1914, beigegeben.



Verwaltungsgebäude in Ostpreußen: Das Kreishaus in Bartenstein . . .



. . . der Sitz der Kreisverwaltung in Johannisburg . . .

Eine durchaus spannende Lektüre

Der ‚Grundriß', der im ersten Augenblick wegen der Dichte der zusammengetragenen Informationen ein reines Nachschlagewerk, mithin unlesbar zu sein scheint, erweist sich bei etwas längerer Beschäftigung als eine durchaus spannende Lektüre. Das gilt nicht nur für die alten Kreisbeschreibungen aus dem Jahre 1879, sondern auch für den beruflichen Werdegang der Beamten, deren Aufstieg vom Landrat zum Oberpräsidenten in kürzeren oder längeren Zeitspannen aus den Übersichten abzulesen ist, oder sogar für die Statistiken mit ihren Angaben über Bevölkerungszahlen, Siedlungsdichte, landwirtschaftliche Betriebe, Länge der Schulwege und sprachliche Verhältnisse (Stichjahre 1910 und 1925). Interessanter dürfte die Benutzung des ‚Grundrisses' noch werden, sobald die nächsten fünf Bände (Posen, Pommern, Schlesien, Brandenburg, Provinz Sachsen) vollendet sind und weitergehende Vergleiche ermöglichen. Eine kürzlich veranstaltete Arbeitstagung im Herder-Institut, Marburg (Lahn), ergab, daß noch in diesem Jahr die ersten sechs Bände der Reihe A gedruckt vorliegen werden, während sich die Bände 7 bis 12, die u. a. für Hannover, Hessen-Nassau, die Rheinlande und nicht zuletzt die preußischen Zentralbehörden vorgesehen sind, zum Teil in einem noch sehr frühen Bearbeitungsstand befinden.

Mit dem ‚Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte' wurde ein neuer Weg der Aufbereitung historischen Quellenmaterials beschritten. Er wird seine Bedeutung als Nachschlagewerk auch dann nicht eingebüßt haben, wenn eines Tages die Deutsche Verwaltungsgeschichte geschrieben sein wird, denn er hat einer zusammenfassenden Darstellung eines voraus: die unbegrenzte Aufnahmefähigkeit für Informationen. Die Erfassung der ostpreußischen Verwaltungstätigkeit in diesem Rahmen zeigte nach der Zeit der Erprobung, daß dieser neue Weg gangbar ist.

*

Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815—1945. Reihe A: Preußen. Hrsg. v. Walther Hubatsch. Bd. 1: Ost- und Westpreußen. Bearb. v. Dieter Stüttgen. Marburg (Lahn): Johann-Gottfried-Herder-Institut 1975. XIX, 286 S., 93 Abb., auf Tfn., 7 Kartn. 89 DM.



. . . und in Labiau

Fotos Dargel, Schöning & Co, Krippeit

Feuer in unseren Forsten

Von Waldbränden in Ostpreußen berichtet Dr. H. Kirinnis



(Schluß unseres Berichtes)

Im 18. Jahrhundert nahm das leicht entzündliche Nadelholz auf Kosten des Laubholzes zu, wodurch man mit einer Verminderung der Waldverwüstungen durch das Feuer nicht rechnen konnte, sondern viel eher das Gegenteil erwarten mußte. Friedrich Samuel Bock weist noch 1783 darauf hin, daß das Feuer „die entsetzlichsten Verheerungen und noch größere als gewaltige Stürme" in den Forsten anrichte. Natürlich litt durch die häufigen Brände auch der Wuchs des Holzes. „Anno 1775, 1777, 1778, 1779 und 1780 Brände gewesen, wodurch viel junges Holz von Kienen und Birken wie auch einiges harte Holz ruiniret worden sei". Morgenländer verweist 1776 auf die Spalliener, Fariener und Babienter Heide und bemerkt weiterhin, daß das Feuer aus der Johannisburger und Puppenschen Forst in die benachbarten Krutteiner Waldungen übergegriffen habe und „nur noch hin und wieder Bau-, Sparr-, Rück- und Lattenstämme stehen geblieben sind". Am 3. XII. 1793 meldet auch die Gumbinner Kammer an den König böswillig angerichtete Waldbrände.

In Westpreußen war der Hang zur vorsätzlichen Brandstiftung offenbar noch stärker. So berichtet Geheimrat Ernst aus dem Kammerbezirk Marienwerder, östlich der Weichsel sei es „nicht leicht, einen einzigen Morgen Forstland zu finden, worauf das Holz früher oder jetzt nicht angebrannt sein soll. Die Leute in Westpreußen sind noch an die ruchlose Wirtschaft mit dem Feuer in den Forsten zu sehr gewöhnt". Da halfen auch keine Strafen. Der Oberforstmeister Julius von Pannewitz schreibt über die Waldbrandverheerungen um 1800 aus seinem Dienstbezirk Marienwerder:

„Der in Deutschland wirkende Forstmann ist völlig außerstande, sich ein Bild von der Verheerung zu machen, welche das Feuer in den westpreußischen Forsten angerichtet hat ... Oft sind dort 100 000 Morgen sucessive ein Raub der Flammen geworden, und die noch vorhandenen, oft unübersehbaren Brandflächen bieten dem Auge kaum hie und da noch einige kümmernde, vergelbte, halbabgestorbene Bäume dar. Schwarze, unförmlich gestaltete Baumstürze und Stubben als Reste der vormaligen gigantischen Stämme scheuchen den einsamen Wanderer in lautloser Dämmerung eiligst aus diesen Wüsteneien. Wo die Brände nicht Holzbestände ergriffen haben, die sich noch unter dem Alter von 30 bis 40 Jahren befanden, und wo unter dem höheren Holze nicht viel Unterwuchs und Lagerholz vorhanden war, ist es freilich oft nur flüchtig durchgelaufen und hat weniger nachhaltig gewirkt. Wo die vorerwähnten Umstände aber stattfanden, da gewährt eine solche schwarze, aschbedeckte Waldfläche, soweit das Auge trägt, den schauervollsten Anblick. Selbst die 80 Fuß hohen Kronen der starken Stämme, deren Erhaltung als Samen- und Schattenbäume so dringend nötig ist, gehen bei der Gewalt des Feuers verloren, und alle Hoffnung künftiger Wiederanzucht ist verschwunden."

Bei heftigem Wind, den das Feuer „selbst erzeugt, fliegen brennende Zacken und Kienäpfel 500 bis 600 Schritt weit hinter den Rücken der Löschenden, welche nun ... auf eilige Flucht bedacht sein müssen; denn es ist unglaublich, mit welcher reißenden Schnelligkeit ein solches Waldfeuer in dem dürren, oft drei Fuß hohen Heidekraut fortläuft, und dies, verbunden mit der schrecklichen Glut, mit dem kanonendonnerähnlichen Gebrüll, macht die Hilfe so schwer und schaurig, daß wirklich aller Ernst dazu gehört, um nicht den Mut zu verlieren und den Elementen alles preiszugeben." Nach J. v. Pannewitz brannten seit 1788 in durchschnittlich 20 Jahren im Kammerbezirk Marienwerder jährlich 12 011 Morgen Wald ab. Im Jahre 1807 waren es sogar 78 873 Morgen.

In Preußen bemühte sich bereits der Deutsche Orden, zuerst durch Verbote und Strafandrohungen, die Waldbrände einzuschränken. So war es im Sommer verboten, im Wald Lagerfeuer zu machen. Nach einer Waldordnung des Herzogtums Preußen von 1582 sollen durch die Forstbediensteten „den Tätern nach bestem Vermögen nachgetrachtet" und böswillige Brandstifter „wie Mordbrenner" verurteilt werden. Lag Fahrlässigkeit vor, so wurden die Täter zu Turm- oder Geldstrafe verurteilt oder des Landes verwiesen. Das Posern sollte gleichfalls „ernstlich abgeschafft", mußte dann aber stellenweise und unter bestimmten Voraussetzungen doch wieder gestattet werden, da die Waldweide eben unentbehrlich war. Dennoch bleiben die Bestimmungen der preußischen „Landordnung" vor 1640 scharf. Wegen des häufigen Schadens sollte vom 1. Mai bis Michaelis das Posern verboten oder nur an unschädlichen Orten erlaubt sein. Wenn Hirten, Fischer oder andere „leichtfertige Leute" aber die Heiden ansteckten und „daraus grober Schade entstünde", so sollten sie „an einen Baum gehängt oder zur Schau der anderen mit Feuer verbrannt werden". Ob tatsächlich solche Strafen verhängt oder durchgeführt wurden, ist bislang nicht bekannt. Bei der mangelhaften Forstaufsicht war es kaum möglich, einen Brandstifter zu überführen.

Eine Besserung der Verhältnisse wird erst im 17. Jahrhundert sichtbar, als man nicht nur Verbote erläßt und Strafen androht, sondern ein Waldbrand-Löschwesen eingerichtet und auch die Forstaufsicht verstärkt wird, zu der auch die Beutner herangezogen werden. „Wenn ein Brand in der Heide vorfiel, waren sie schuldig, die Löschung desselben durch Zusammenrufen der Leute so schleunig wie möglich zu veranstalten." Wenn sie etwas versäumten, wurden sie hart bestraft. Nach altem Recht wurden die Beutner, wenn sie über den jeweiligen Einsatz beim Waldfeuer keine Rechenschaft ablegen konnten, dazu verurteilt, den Schaden selbst zu ersetzen. Als im Jahre 1684 in Natangen und im Samland große Waldbrände wüteten, wurde fast die gesamte Bevölkerung aufgeboten. Wildnisbereiter, Jäger, Warte und Beutner gaben die Anweisungen, um die Flächenbrände irgendwie zum Stillstand zu bringen.

Mitunter gab sich die Bevölkerung selbst auch waldfeindlich. Dem sollte das Kgl. Patent vom 18. III. 1727 durch die Androhung hoher Strafen entgegenwirken. F. S. Bock berichtet 1783 aus dem Inhalt, daß diejenigen „so boshafter Weise Feuer in den Wäldern anlegen, gleich anderen Mordbrennern vom Leben zum Tode gebracht werden, wonach die preußischen Ober- und Untergerichte zu urteilen zugleich befehligt" wurden. Auch gegen die Urheber fahrlässiger Waldbrände wurden harte Strafen verhängt, so z. B. „soll Christoph Siskow, welcher beim Einrichten der Beuten ... in der Wildnis bei Nikolaiken, um sich Essen zu kochen, Feuer gemacht, selbiges nicht recht ausgelöscht und dadurch einen ziemlichen Feuerschaden in den Waldungen verursacht ... mit dreijähriger Festungsarbeit bestraft werden."

Die preußische Forstordnung von 1739 enthielt natürlich auch umfangreiche Anordnungen über den Feuerschutz. Sie waren recht streng, so z. B. Tit. XXI, § 6: Wenn in den Kgl. Heiden ein Feuer ausbricht, so sollen „alle und jede Unsere Bürger, Cölmer, Immediat-Untertanen wie auch Erbfreibauern, so die Hutung und Holzung auf Unsern Heiden haben oder sonst auf zwei Meilen daran wohnen, bei Vermeidung empfindlicher Strafe von Stund an, wenn sie des Feuers ansichtig werden, zu Sturm schlagen oder Lärm machen und die Gemeine zusammen bringen, damit sie dem Feuer, weil es ein gemeiner Landschade ist, auch unaufgefordert zulaufen und löschen helfen; jedoch müssen zu solcher Arbeit keine Kinder, sondern erwachsene Mannsleute nebst dem benötigten Feuergerät, als Äxte, Schippen, Spaten, geschickt werden, wie sie denn auch den nächst angelegenen Dörfern solches anzuzeigen haben ...". Verstießen die Dörfer gegen die Anordnung, so sollten sie für fünf Jahre das Recht der Hutung und Holzung verlieren, dennoch aber Miet- und Weidegeld bezahlen. Dazu kamen noch weitere Strafen je nach der Höhe des Schadens.

Die Forstordnung von 1739 erhielt noch ihre besondere Bedeutung durch die Vermehrung der Einteilung in Stellstätten, später Jagen genannt. Während früher diese Stellstätten wohl auch vermehrt offengehalten wurden, aber nur zu jagdlichen Zwecken, erkannte man nun im 18. Jahrhundert auch ihren Wert als Feuerschutz. Sie wurden allmählich über die ganze Forstfläche verbreitet. Bei der Besichtigung der preußischen Forsten 1725 berichtet dazu der Oberjägermeister von Hertefeld für den Beritt Trappönen: „Da auch der junge Kienen- und Tannenanwuchs vom Feuer sehr ruiniert ist, so wird nötig sein, die Heide mit Stellstätten und umzupflügenden Wildbahnen zu versehen, damit bei wiederaufkommendem Brande derselbe nicht so sehr um sich reißen könne." Für die Arbeit der Stellstätten-Einteilung in den Staatsforsten wurden die Einwohner zur Arbeitsleistung verpflichtet. Es dauerte aber noch Jahrzehnte, bis die Stellstätten- oder Jagdeinteilung ungefähr durchgeführt worden war.

In den 1772 zu Preußen gefallenen westpreußischen Wäldern gab es zu jener Zeit noch keine Jageneinteilung. Daher betonte Geheimrat Ernst 1778: „Die Durchhauung der Gestelle ist von der größten Wichtigkeit, da sonst das Umgreifen der noch beständig in den westpreußischen Forsten vorfallenden Brände nicht leicht gehindert werden kann."

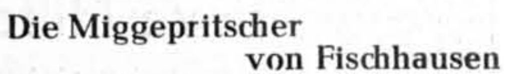
Einen Großteil der Schuld an Waldbränden maß man immer noch der Beutnerei zu, so z. B. in einem Bericht der Gumbinner Kammer 1793. Darin fordert Oberforstmeister Kemnitz, vorerst für die Johannisburger Heide, daß zur Verhütung von Bränden „die Waldbeuten aus der Forst gänzlich weggeschafft werden möchten". Damit ging die Beutnerei dort auch allmählich ein. Die Ursachen von Waldbränden mußte man auch fremden Wilddieben anlasten. Daher schlug 1775 Gemeinrat Ernst vor, in den südmasurischen Heiden „zu versuchen, ob nicht an der Grenze der Johannisburger Forst sowohl als der übrigen daran anstoßenden Forsten Leute zu etablieren, damit dadurch den Einfällen der polnischen Wilddiebe und den oft entstehenden Bränden in der Heide gesteuert werde." Schließlich sollten auch Kirche und Schule die Bevölkerung aufklären und auf die Strafbarkeit von Holzdiebstählen, Waldbrandstiftungen u. ä. hinweisen.

Bei dem Brand in der Celler Südheide und den Gifhorner Waldgebieten sind rund 8 000 Hektar Wald, Heide und Moor der Feuerwalze zum Opfer gefallen. Dabei erfuhr man, mit welchen Methoden und Mitteln man dagegen vorging. Wie man im 18. Jahrhundert einen Waldbrand bekämpfte, berichtet Friedrich Samuel Bock in seinem heute noch lesenswerten Werk: Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen (5 Bde., Dessau 1782-85): „Wenn nun bei aller Aufsicht doch ein Waldbrand sich zuträgt, so ist das einzige Mittel, demselben Einhalt zu tun, daß man in möglichster Geschwindigkeit an dem Ort, wohin der Wind das Feuer treibt, die großen Bäume fällt, damit die Flamme, so sich durch die Gipfel der hohen Stämme ausbreitet, unterbrochen werde; daß man zugleich die Oberfläche der Erde 18 bis 20 Fuß breit abschäle, Gräben ziehe und die Rasen und abgestochene Erde auf die dem Feuer entgegengesetzte und von ihm entfernte Seite werfen lasse, damit es sich auch nicht durch den Boden verbreiten könne. In Ermangelung des Wassers läßt man in der Nähe befindlichen Sand und die feuchte Erde auf die brennenden Stöcke werfen und die damit auslöschen."

Oberforstmeister von Pannewitz gibt dazu aus seinem Dienstbezirk Marienwerder (nach 1816) eine bemerkenswerte Ergänzung. Um Waldbrände schneller festzustellen, hatte man auf erhöhten Stellen schon „Feuerobservatorien" errichtet, auf denen im Sommer ein Feuerschutzbeamter täglich Wache hielt und bei ausbrechendem Feuer „den Ausgangspunkt sogleich aus der oben befindlichen Ortsdirektionsscheibe ermittelt" und sofort entsprechende Nachrichten und Anweisungen zur Hilfeleistung weitergibt. Um das Überspringen eines Feuers nach Möglichkeit zu verhindern, wurden die Gestelle häufig auch aufgehauen oder geräumt. Oft bestand die einzige Möglichkeit, wenn es besonders an Löschmannschaften fehlte, ein Gegenfeuer zu entfachen. Dazu gehörten aber Beobachtungsgabe, Behutsamkeit, insgesamt peinliche Sorgfalt und ein großes Können.



Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen — den ganzen Zauber dieser Landschaft fing Ruth Hallensleben in der Tiefe der Masurischen Wälder ein. — Links oben: Schlittenfahrt am Waldrand auf der Straße nach Bischofsburg (Foto Hallensleben) und rechts oben ein Waldweg **in dem Kobbelbuder Forst (Foto Mauritius)**



Die Miggepritscher von Fischhausen

Bekanntlich wurden die Bewohner der Stadt Fischhausen einst von ihren Landsleuten mit folgendem Ulkvers geneckt:

Komm mit nach Fischhausen herein,
Allwo die Miggepritscher sein.

Über die ‚Miggepritscher' — hochdeutsch Mückenspritzer — kursierte nachstehende spaßige Geschichte:

Jahre vor dem Ersten Weltkrieg hatte es einmal in Fischhausen Feueralarm gegeben, weil jemand entsetzt geschrien hatte: „Der Kirchturm brennt!" Die Stadtbürger eilten herbei, um ihre Kirche zu retten. Sie stellten fest, daß dichte Rauchwolken den Kirchturm einhüllten. Die Feuerspritze (damals noch mit Handhebel-Betrieb) wurde herangeschafft und unter persönlicher Leitung des Bürgermeisters in Gang gesetzt, um den vermeintlichen Brand zu löschen.

Es dauerte nur wenige Minuten, und schon war der ganze ‚Rauch' zerstoben. Es stellte sich nämlich heraus, daß größere Schwärme Mücken, die vom nahegelegenen Frischen Haff gekommen waren, sich um den Kirchturm zusammengezogen und durch ihr lebhaft-bewegtes Spiel die Illusion eines Brandherdes hervorgerufen hatten.

Die Fischhausener beschlossen, über den Vorfall Schweigen zu bewahren, weil sie befürchteten, sich mit ihrer voreiligen Löschaktion lächerlich gemacht zu haben. Irgendwie aber ist die Geschichte doch durchgesickert, und so wurden die Bürger von Fischhausen von ihren ostpreußischen Landsleuten im Scherz ‚Miggepritscher' genannt."

Georg Zielasko

Lastenausgleich:

Wann gibt es einmalige Beihilfe?

Die Möglichkeiten des Paragraphen 301 b / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

BONN — Mit dem heutigen Beitrag setzen wir die Darstellung der immer noch vorhandenen Möglichkeiten an Hand von Beispielen fort, wie man bestimmte Leistungen des Lastenausgleichsgesetzes in Anspruch nehmen kann.

Aufgrund des § 301 b LAG kann aus dem Härtefonds des Lastenausgleichs ein angemessener Ausgleich gewährt werden, sofern sich im Einzelfall aus speziellen Vorschriften des Lastenausgleichsgesetzes (LAG) oder des Feststellungsgesetzes (FG) oder des Reparationsschädengesetzes (RepG) außergewöhnliche Härten ergeben. Dieser Ausgleich kann in einer laufenden Beihilfe (entsprechend Unterhaltshilfe), einer besonderen laufenden Beihilfe (entsprechend Entschädigungsrente), in einer Hausratsbeihilfe, in einem Aufbaudarlehen oder — wenn nur hierdurch die Härte beseitigt werden kann — in einer einmaligen Beihilfe (Kapitalhilfe) bestehen.

Die Härteleistungen des Lastenausgleichs (§ 301 b), die 1972 eingeführt wurden, werden wider Erwarten nicht in dem Umfang in Anspruch genommen, wie es von den Geschädigtenverbänden als den Initiatoren einer Härteregelung erwartet wurde. Entscheidende Ursache hierfür ist das Fehlen der notwendigen Kenntnis von Möglichkeiten, die der § 301 b bietet. Nachstehend werden an Hand von Beispielsfällen Hinweise über die — nicht kleinliche — Handhabung des § 301 b durch das Bundesausgleichsamt gegeben.

Alle Beteiligten sind aufgerufen, in Betracht kommende Fälle — insbesondere auch des Feststellungsgesetzes — an das zuständige Ausgleichsamt heranzutragen. Der formlose Antrag kann sowohl vom Geschädigten selbst als auch von Gliederungen des Bundes der Vertriebenen beim Ausgleichsamt gestellt werden. In besonderen Fällen ist es möglich und ratsam, den Antrag direkt an das Bundesausgleichsamt, Untere Terrassenstraße 1, 6380 Bad Homburg, zu richten.

Hier nun einige praktische Beispiele:

Zu großes erhalten gebliebenes Vermögen. Der im Rentenalter stehende Herr G. hat einen Schaden an einem Fuhrunternehmen erlitten, der mit Rücksicht auf § 13 Abs. 4 FG und § 19 Abs. 3 Nr. 3 RepG nicht feststellungsfähig ist. Das Währungsstichtagsvermögen (Endvergleichswert) überschreitet den Einheitswert des Betriebsvermögens. Der Betroffene hat nach dem Kriege sich vergeblich bemüht, eine vergleichbare selbständige Existenz zu schaffen. Die Eheleute G. befinden sich in einer harten Lage. Es wurde daher — obwohl etwas problematisch — als Härteleistung Beihilfe zum Lebensunterhalt gewährt.

Versäumte Antragsfrist. Frau K. gehört als Vertriebene zu dem Personenkreis der wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen im Sinne des § 273 Abs. 6 Nr. 2 LAG. Unterhaltshilfe nach LAG kann jedoch wegen Versäumung der Antragsfrist nicht gewährt werden. Die Fristüberschreitung von 12 Tagen ist auf die Hilflosigkeit der Betroffenen (Blindheit) zurückzuführen. Hinzu kommt, daß die sie betreuende Pflegerin in dem fraglichen Zeitraum ebenfalls des öfteren erkrankt war. Die Betroffene befindet sich in einer Notlage, sie erhält eine Invalidenrente von 245 DM und ein Blindengeld von rund 390 DM. Als Härteleistung ist Beihilfe zum Lebensunterhalt gewährt worden.

Abgelehnte Kapitalbeihilfe wegen fehlender Unangemessenheit. Bei Frau J. führte der festgestellte Zonenschaden an ihrer freiberuflichen Tätigkeit als Masseuse nur zu einer Hauptentschädigung von 500 DM. Es handelt sich somit nicht um einen im Sinne des Lastenausgleichs hohen Schaden, der sich auf die Verhältnisse der Betroffenen wesentlich auswirkt. Zum anderen erhält die Betroffene Beihilfe zum Lebensunterhalt mit Selbständigenzuschlag. Diese Leistung ist der Schädigung äquivalent. Der Fall hebt sich aus der Masse der Empfänger von Renten nach dem Lastenausgleichsrecht nicht heraus.

Abgelehnt wegen mangelndem ursächlichen Zusammenhang. Frau P., die im Jahre 1945 erst 35 Jahre alt war, war bis Kriegsende nur sehr sporadisch berufstätig. Den geltend gemachten musikalischen Beruf hat sie nur vorübergehend nebenberuflich ausgeübt. Der Vermögensschaden ist ein ausgesprochener Bagatellschaden. Die heutige Notlage ist zwar unverkennbar, beruht aber auf der Scheidung und dem Vorhandensein unehelicher Kinder.

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Weitere Förderung sichergestellt

Besondere Möglichkeiten für Spätaussiedler und ‚DDR'-Flüchtlinge

BONN — Bundestag und Bundesrat haben die Vorschläge des Vermittlungsausschusses zu dem Regierungsentwurf eines Haushaltsstrukturgesetzes abschließend gebilligt. Diese gehen zum Teil über die Sparvorschläge der Bundesregierung hinaus, zum Teil mildern sie aber auch unvertretbare Härten, die in dem Sparprogramm der Regierung enthalten waren, ab.

Die jetzt vorliegenden Beschlüsse gehen vornehmlich auf entsprechende Initiativen der CDU/CSU-Mehrheit des Bundesrates zurück und konnten erst in einem zweiten Vermittlungsverfahren gegen die Bundesregierung durchgesetzt werden.

Von besonderer Bedeutung für den landwirtschaftlichen Bereich ist dabei unter anderem die — von der Regierung ebenfalls zunächst abgelehnte — Entscheidung des Parlaments, im Rahmen der Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur die besonderen Hilfen zugunsten der auf landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe angesetzten Vertriebenen und Flüchtlinge auch in den kommenden Jahren fortzuführen, um die Erhaltung und vor allem die notwendige Anpassung dieser Betriebe an die Erfordernisse der Agrarentwicklung innerhalb der europäischen Gemeinschaft sicherzustellen.

Dabei wurden im einzelnen folgende Maßnahmen beschlossen:

1. Ehemals selbständige Landwirte aus Mittel- und Ostdeutschland können im Rahmen der nach § 46 des Bundesvertriebenengesetzes bereitzustellenden Mittel auch weiterhin Darlehenshilfen zur Existenzförderung aus dem von der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank verwalteten Zweckvermögen erhalten, sofern eine entsprechende Antragstellung bis zum 31. Dezember 1976 erfolgt.

2. Dies gilt in gleicher Weise für die Bewilligung von Mitteln zur Schaffung landwirtschaftlicher Nebenerwerbsstellen.

3. Aussiedler und Flüchtlinge aus Mitteldeutschland, die erst jetzt oder künftig im Bundesgebiet eintreffen, können entsprechende Förderungsmittel noch innerhalb eines Zeitraums von fünf Jahren seit ihrer Aufenthaltsnahme im Bundesgebiet erhalten.

4. Zur Milderung besonderer Finanzierungsschäden können darüber hinaus in Härtefällen bis zum 31. Dezember 1980 Darlehen, Zinszuschüsse und Beihilfen zur inneren oder äußeren Aufstockung bestehender Vollerwerbsbetriebe (Nachfinanzierungsmittel) bereitgestellt werden.

Die Fortführung dieser spezifischen Maßnahmen dient dabei nicht nur dem Ziel der weiteren landwirtschaftlichen Eingliederung der Geschädigten, sondern bildet darüber hinaus auch einen Beitrag zur allgemeinen Konsolidierung der Verhältnisse in der deutschen Landwirtschaft.

Zugleich tragen diese Beschlüsse der einmütig gefaßten Entschließung des Deutschen Bundestages vom 26. Juni 1969 Rechnung, mit der die Bundesregierung ersucht wurde, im Rahmen eines entsprechenden Finanzierungsplanes ein Abschlußprogramm für die Errichtung landwirtschaftlicher Nebenerwerbsstellen durchzuführen und alle Maßnahmen zur Erhaltung und Anpassung bestehender Vollerwerbsbetriebe zu fördern.

Otto Freiherr von Fircks

Sicherheit im Alltag (X):

Erste Hilfe für Ältere

Eine Serie von MARKUS JOACHIM TIDICK

HAMBURG — Der zehnte Beitrag unserer Serie regt die Redaktion an, sich einmal direkt an ihre Leser zu wenden. Bisher haben wir nämlich folgende Themen behandelt: 1. Ratschläge für Ältere, 2. Von Morgenrock bis Steckkontakt, 3. Hilfe im Badezimmer, 4. Möbel für Ältere, 5. Ältere Menschen im Verkehr, 6. Hilfen im Straßenverkehr, 7. Telefon als Lebensretter, 8. Hilfe nach dem Sturz, 9. Vergiftung durch falsche Sparsamkeit. Als weitere Beiträge sind „Gefährliche Ketten", „Nahrungsmittelzusätze", „Konservierungsmittel" u. a. vorgesehen. Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie ein Thema besonders interessiert, das wir hier jedoch nicht behandelt haben.

Es gibt zwei Dinge, die es erschweren, dem älteren Menschen erste Hilfe zu leisten, sei es nun bei Krankheit oder bei einem Unfall. Dazu gehört erstens ein gewisses Mißtrauen, das der alte Mensch seiner Umgebung und insbesondere Fremden entgegenbringt, zweitens auch die Bescheidenheit, die er sich im Umgang mit Jüngeren angewöhnt hat und die ihn nicht wünschen läßt, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen.

Über diese Eigenheiten klagen sowohl die uniformierten Helfer des Deutschen Roten Kreuzes, als auch die Helfer in Zivil, die etwas von Erster Hilfe verstehen.

Aus dem Kreis der Umstehenden, die gar nichts tun, kommt dann z. B. der Ruf „Fassen Sie die alte Dame doch nicht so grob an. Dazu läßt sich nur sagen, daß die Menschen, die Erste Hilfe leisten und die auch zu erkennen geben, daß sie das können, nicht zu der Sorte gehören, die dem „Opfer" die Handtasche klaut. Also die alten Leute sollten in einer solchen Situation mehr Vertrauen als Mißtrauen haben.

Und nun zu der Bescheidenheit. Der alte Bürger, der zeit seines Lebens nicht nur für sich, sondern auch für den Staat gearbeitet hat, sollte auch die Möglichkeiten und Rechte in Anspruch nehmen, die ihm dieser Staat bietet.

Alle Leute neigen dazu, ihr Wehwehchen, ihre Erkrankung, ihren Unfall herunterzuspielen. Dabei übersehen sie, daß oft die erste Minute entscheidend dafür ist, ob eine Gesundung erreicht werden kann. Hinzu kommt noch, daß ältere Menschen offenbar weniger schmerzempfindlich sind als jüngere und daß sie deswegen dazu neigen, ihren Unfall — oder was auch ist — zu bagatellisieren.

Man ist nicht sicher, ob das ein Phänomen ist, das nur ältere Menschen betrifft oder ob das darauf zurückzuführen ist, daß ältere Menschen ohnehin mehr Schmerztabletten wegen ihres Rheumas, ihre Ischias usw. nehmen und damit unempfindlicher auch gegen andere Schmerzen werden. Erfahrungstatsache ist es jedenfalls, und daraus resultiert die Lehre, daß ältere Bürger ihre Wehwehchen ernster nehmen sollen als jüngere und daß sie notfalls nicht zögern sollten, die Organisationen zu Hilfe zu bitten, die dafür da sind.

Nächster Beitrag: Gefährliche Ketten

Gesundheitswesen:

Kein Arbeitsplatzverlust

Krankenhausbehandlungen sind notwendig

KÖLN — Als aus der Luft gegriffen bezeichnet die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände die Vermutung der Deutschen Krankenhausgesellschaft, daß die Belegung der Krankenhäuser deshalb zurückgegangen sei, weil die Arbeitnehmer aus Furcht vor Verlust des Arbeitsplatzes einen Krankenhausaufenthalt zurückstellten, der nicht dringend sei.

Die Bundesvereinigung stellt dazu in einer Presseerklärung fest, daß kein Betrieb einen Arbeitnehmer entlasse, wenn er sich einer notwendigen Krankenhausbehandlung unterziehen müsse und daß kein verantwortlich denkender Arbeitnehmer, der von seinem behandelnden Arzt ins Krankenhaus eingewiesen werde, sich einer derartigen Maßnahme widersetze. **pda**

Kurzinformationen

Lohnsteuerjahresausgleich

Düsseldorf — Für den Lohnsteuerjahresausgleich 1975 gelten erstmals einheitliche Antragsfristen: Bis zum 31. Mai des folgenden Jahres, also jetzt bis Ende Mai 1976, muß der Antrag beim Finanzamt eingereicht sein. Behalten Sie als Lohnsteuerpflichtiger diese Frist bitte im Auge. Die Finanzgerichte haben nämlich wiederholt entschieden, daß keine Nachsicht verdient, wer die Antragsfrist aus Unkenntnis über seinen Anspruch auf Steuerrückerstattung versäumt hat. Laut § 86 Abgabenordnung wird eine Fristüberschreitung von den Finanzämtern nur dann hingenommen, wenn Sie unverschuldet an der Fristeinhaltung gehindert waren. Dazu zählt auch der Fall, daß sich jemand unverschuldet in Unkenntnis über den Fristablauf befindet. Wenn Sie also schon die Antragsfrist verpaßt haben, so sagen Sie beim Finanzamt, Sie hätten geglaubt, die Frist liefe etwa bis zum Jahresende, und beteuern dabei Ihre Unschuld... G. W.

Personalzusatzkosten

Köln — Der Arbeitgeberanteil bei den Sozialbeiträgen steigt zusammen mit weiteren Sonderleistungen wie Urlaubs- und Weihnachtsgeld, Lohnfortzahlung bei Krankheit und freiwillige Betriebseinrichtungen — zusammengefaßt im Begriff „Personalnebenkosten" —, unaufhaltsam. Er betrug 1966 für je 100 DM Direktentgelt 43,40 DM. Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes stieg dieser Betrag 1972 bereits auf 54,60 DM und erhöhte sich 1975 nach einer Schätzung des Instituts der Deutschen Wirtschaft auf 59,80 DM. In diesem Jahr werden diese Nebenkosten 60 DM überschreiten. Da der überwiegende Teil dieser Kosten gesetzlich oder tariflich festgeschrieben ist, bleiben für freiwillige unternehmerische Leistungen immer weniger Möglichkeiten. **dpd**

Pflegekosten

Bonn — Pflegebedürftige alte Mitbürger, die in Altenpflegeheimen untergebracht werden, können nicht damit rechnen, daß die gesetzlichen Krankenkassen für die Pflegekosten aufkommen. Wer nicht wegen Krankheit, sondern altersbedingter Pflegebedürftigkeit in einem Pflegeheim lebt, hat keinen Anspruch auf Übernahme der Kosten, erklärte der parlamentarische Staatssekretär des Bundesarbeitsministeriums auf eine kleine Anfrage im Bundestag. P. K.

Volksbanken-Bausparen

Schwäbisch Hall — Diplom-Volkswirt Hans-Georg Rackow, dienstältestes Vorstandsmitglied der Bausparkasse Schwäbisch Hall, ist in den Ruhestand getreten. Der gebürtige Berliner gehörte dem Vorstand seit 1961 an und war zuständig für Finanzen, Bilanzen und Steuern. Nach dem Ausscheiden von Rackow und einer Ressortneuverteilung setzt sich der fünfköpfige Vorstand der Bausparkasse Schwäbisch Hall wie folgt zusammen: Dr. Franz Bieling, Vorstandsvorsitzender (Unternehmenplanung, Finanzen, Rechnungswesen, Bauspartechnik und Information); Rechtsanwalt Robert Lebok (Personal- und Sozialwesen, Recht, Hauptabteilung Sparer); Professor Dr. Penzkofer (Marketing und Vertrieb); Rechtsanwalt Karlheinz Rudolph (Kreditgeschäft); Günter Seeboth (Organisation und Datenverarbeitung, Verwaltung, Buchhaltung-Bausparer). E. M.

Desinfektionsbescheinigungen

Wiesbaden — Bundesbürger, die privat in die „DDR" reisen und in ihrem Gepäck gebrauchte Textilien als Geschenk mitführen, benötigen dafür keine amtliche Desinfektionsbescheinigung mehr. Für Geschenksendungen gebrauchter Textilien durch die Post sind diese Desinfektionsbescheinigungen jedoch nach wie vor erforderlich. Die nächstliegende Desinfektionsstelle kann man über die Gesundheitsämter bzw. bei den Gemeindeverwaltungen erfragen. Auf diesen Bescheinigungen wird der stückweise aufgeführte Inhalt eines Paketes als desinfiziert bescheinigt. Wer z. B. zwei Hosen und zwei Jacken, zwei Pullover und zwei Blusen an denselben Empfänger in die „DDR" schicken möchte, sollte zwei Pakete packen, in denen von jeder Kleidungsart jeweils nur ein Stück enthalten ist. BfH

Hier spricht die Gemeinschaft Junges Ostpreußen:

„Wir kennen keine Grenzen"

Einladung zur Teilnahme an Lehrgängen, Ferienfahrten und Sommerzeltlagern

Unna — Auch in diesem Jahr ruft die Gemeinschaft Junges Otpreußen (GJO) Mädchen und Jungen zur Mitarbeit in ihren Gruppen und zur Teilnahme an Lehrgängen, Seminaren, Fahrten und Lagern auf. Dazu schreibt Hans Lincke, der Bundesvorsitzende der GJO:

„An unseren Veranstaltungen alleine im Sommer des vergangenen Jahres haben über 500 Jungen und Mädchen teilgenommen. Sie fuhren begeistert nach Hause und viele von ihnen machen nun in den Gruppen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit oder nehmen an Seminaren und Lehrgängen teil, die wir draußen im Land durchführen. Das ist gut so und spricht dafür, daß unsere Gemeinschaft ein guter Partner für junge Leute ist.

Wir führen auch 1976 Lehrgänge, Seminare, Fahrten und Lager durch, die in der bewährten Form sinnvoll und jugendmäßig zünftig gestaltet werden. Sie sind deshalb anders als die sonst üblichen Jugendveranstaltungen, weil sie jeden Teilnehmer zur Mitarbeit und Mitgestaltung herausfordern.

Auch sollten alle Jungen und Mädchen, die zu uns kommen und bei uns mitmachen wollen, ein wenig Liebe zu Ostpreußen mitbringen und Interesse für diesen Teil Deutschlands zeigen, denn Ostpreußen gehört zu uns und unserer Gemeinschaft. Unsere Informationen über Ostpreußen regen junge Leute an, sich mit dem Schicksal des Landes und seiner Menschen zu befassen. Dabei klammern wir auch nicht seine gegenwärtige Lage und seine heutigen Bewohner mit ihren großen Problemen aus. Vielleicht helfen uns dabei die jungen Menschen, die in den letzten Jahren mit ihren Eltern als Aussiedler aus Ostpreußen in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind und das heutige Ostpreußen erlebt haben. Wir laden sie besonders herzlich ein, in unseren Gruppen mitzumachen und an unseren Veranstaltungen teilzunehmen. Sprachliche Schwierigkeiten sollten an einer Mitarbeit und Teilnahme nicht hindern.

Überwiegend beschäftigt uns in den Lehrgängen und Seminaren die Teilung unseres Vaterlandes mit all ihren Problemen. Der Schlüssel zu ihrer Überwindung und zur Wiedervereinigung Deutschlands mit dem darin eingeschlossenen Ostpreußen liegt in Moskau. Kompetente Referenten informieren deshalb die Teilnehmer über den Bolschewismus und seine Ziele und schaffen so die Grundlage für eine umfassende Diskussion, an deren Ende der Wille zur Abwehr und Überwindung des Bolschewismus steht. In dieser Aufgabe stehen wir nicht allein. Wir haben unter der Jugend unserer westeuropäischen Nachbarn viele Feunde, die sich mit uns in gemeinsamen Veranstaltungen treffen. Dabei sprechen wir alle Fragen und Probleme offen und freimütig an und bilden uns unsere Meinung, die wir dann auch äußern und zu der wir uns bekennen. Das gilt nicht nur für den politischen Bereich, sondern auch für alle anderen Probleme, die junge Leute hier und überall beschäftigen.

Im Mittelpunkt unserer Lager und Fahrten steht eine sinnvoll gestaltete Freizeit. Spiel, Sport, Wanderungen und das Bad lösen einander ab und beschäftigen Jungen und Mädchen gleichermaßen. Dazu kommen Lieder und Volkstänze, die gemeinsam gelernt und in der Gemeinschaft gesungen und getanzt werden. Das Erlebnis besonderer Art sind die Abendrunden am Lagerfeuer. Das alles aber muß man selber erlebt haben.

Die Zellen unserer Gemeinschaft sind die Basis- und Jugendgruppen und auch unsere musischen Kreise, die ihre Aufgabe insbesondere in der Erhaltung und Pflege heimatlicher Lieder und Volkstänze haben. Bindeglied für alle unsere Gruppen sind die Lehrgänge, Seminare, Lager und Fahrten, wo sich die Jungen und Mädchen treffen und einander kennenlernen.



Auch 1976 wieder dabei: Begeisterte Mädchen und Jungen im internationalen Jugendlager der GJO in Dänemark

Unsere Gruppen werden von erfahrenen Jugendleitern geführt, die auch bei der Durchführung der überregionalen Veranstaltungen zur Verfügung stehen. Ihnen gehen Helfer aus dem Bundesarbeitskreis zur Hand. Sie alle sind echte Kameraden und Freunde, die Euch zu begeistern wissen. Ihr könnt Euch Ihnen ruhig anvertrauen.

Ich möchte heute über besondere Veranstaltungen unserer Bundesgruppe informieren und einen Hinweis darüber geben, wo Ihr bei uns mitmachen könnt. Überlegt einmal gemeinsam mit Euren Eltern und Freunden, ob Ihr nicht bei uns mitmachen könnt. Bestimmt ist etwas dabei, was Euch echt lockt und zusagt. Dann zaudert nicht lange und meldet Euch. Ich würde mich darüber sehr freuen. Nachstehend nun unser Angebot.

Jugendveranstaltungen

beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 5. und 6. Juni (Pfingsten) in Köln.

Im Rahmen des Bundestreffens unserer Landsmannschaft trifft sich die Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Köln. Sie wird dabei besondere Veranstaltungen für die Jugend durchführen aber auch geschlossen an der Großkundgebung teilnehmen, um gemeinsam mit den Eltern und Großeltern, mit Freunden und Bekannten das Bekenntnis für unser deutsches Ostpreußen abzulegen.

An Jugendveranstaltungen sind vorgesehen: Sonnabend, 5. Juni, Jugendforum, Bunter Rasen der Volkstanzkreise, volkstümliche Abendveranstaltung, nächtliche Bekenntnisfeier am Holzstoß. Sonntag, 6. Juni, Großkundgebung, Dampferfahrt auf dem Rhein.

Wir gewähren Unterbringung in der Jugendherberge und eine Gemeinschaftsverpflegung für Jungen und Mädchen, die sich rechtzeitig bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2 Hamburg 13, anmelden.

Wer nicht im Pkw der Eltern oder von Bekannten und Freunden mitreisen kann, sollte sich bei der landsmannschaftlichen Gruppe am Ort umsehen. Vielleicht gibt es da eine Möglichkeit zur Mitfahrt im Bus. Weitere Einzelheiten erfahrt Ihr aus einem Informationsblatt, das Euch von der Bundesgeschäftsstelle nach Abgabe der Meldung zugeschickt wird.

Schülerseminar

Im Ostheim in Bad Pyrmont für 16- und 17jährige Schülerinnen und Schüler vom 24. Juli bis zum 1. August deutsch-dänisches Schülerseminar.

In diesem Seminar werden interessante Themen aus der Tagespolitik von kompetenten Referenten behandelt und in Arbeitskreisen vertieft. Im Mittelpunkt steht jedoch die Begegnung junger Leute aus Deutschland und Dänemark, die sich zur gemeinsamen Arbeit versammeln, die aber auch ihre Freizeit gemeinsam gestalten werden. Die Seminarteilnehmer werden eine Tagesreise in eine landschaftlich interessante Gegend unternehmen und in Wanderungen auch die schöne Umgebung von Pyrmont erleben. Spiel und Sport, Volkstänze und kleine gesellschaftliche Veranstaltungen werden viel dazu beitragen, daß auch dieses Seminar ein schönes Erlebnis wird.

Ein Teilnehmerbeitrag wird nicht erhoben. Lediglich die Anreisekosten nach Bad Pyrmont müssen vom Teilnehmer selbst getragen werden. Wer an diesem Seminar teilnehmen möchte, der melde sich bitte bald bei der Bundesgeschäftsstelle in Hamburg an.

Internationales Jugendlager

in zwei Abschnitten im Rahmen der Arbeit für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Bonn für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen. Erster Abschnitt vom 13. bis 31. Juli, zweiter Abschnitt vom 1. bis 19. August.

An diesem Lager, das erstmalig in zwei Abschnitten durchgeführt wird, nehmen Jungen und Mädchen aus verschiedenen westeuropäischen Ländern teil. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat uns den großen Bonner Soldatenfriedhof zugewiesen, auf dem umfangreiche Arbeiten zu leisten sind.

Wie bereits in den vergangenen Jahren steht auch in diesen Lagern die Begegnung junger Leute aus vielen Ländern im Mittelpunkt. Sie werden nicht nur an den Gräbern arbeiten, sondern auch ihre Freizeit gemeinsam gestalten. Die Gruppe ist in einer Schule untergebracht und wird von diesem Standort aus Wanderungen und Fahrten in die nähere und auch weitere Umgebung unternehmen. Dazu kommt noch ein interessantes Rahmenprogramm, das von vielen Prominenten mitgestaltet wird.

Wer an diesen Lagern teilnehmen möchte, der melde sich bitte bis zum 1. April bei Hans Linke, Breslauer Platz 6, 4618 Kamen, an. Für deutsche Teilnehmer steht nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung. Es ist ein Teilnehmerbeitrag von 200,— DM zu entrichten.

27. Gräberfahrt nach Dänemark

für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen vom 31. Juli bis zum 15. August.

Die Teilnehmer werden auf den deutschen Friedhöfen in Gedhus und Grove arbeiten und dann mit einer Freizeit an der Westküste Jütlands die Fahrt abschließen. Auch in diesem Jahr wird der Teilnehmerkreis nur aus 15 Jungen und Mädchen bestehen. Wer daran teilnehmen möchte, der schreibe bitte gleichfalls an Hans Linke.

Internationales Sommerlager

an der Westküste Jütlands (Dänemark) für 10- bis 14jährige Mädchen und Jungen vom 19. Juli bis 2. August.

Im Rahmen unseres deutsch-dänischen Jugendwerks, das uns in freundschaftlicher Partnerschaft mit der dänischen Gemeinde Blavandshuk verbindet, steht uns in diesem Jahr für unser Lager die Schule in Blavand (Nähe von Oksböl) zur Verfügung.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt 250 DM. Er schließt die Unterbringung in der Schule, eine gute und reichliche Verpflegung und mit die Betreuung mit ein. Auch wird mit diesem Betrag die Gemeinschaftsfahrt in einem Bus bestritten, die an verschiedenen Stationen die anreisenden Teilnehmer aufnehmen wird. Die Anreisekosten zum Sammelort müssen vom Teilnehmer allerdings selbst getragen werden. Die Sammelorte können erst bestimmt werden, wenn der Teilnehmerkreis bekannt ist.

Wer teilnehmen möchte, der muß sich spätestens bis zum 15. März angemeldet haben, da nur 80 Plätze zur Verfügung stehen. Die Anmeldungen sind an die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2 Hamburg 13, zu richten. Informationen zum Lager und über die Ausrüstung werden Euch in Rundbriefen mitgeteilt.

Lehrgänge und Seminare

Mitarbeit in den Basis- und Jugendgruppen und den musischen Kreisen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Teilnahme an Lehrgängen und Seminaren: Wer von Euch Kontakt zu uns aufnehmen möchte um bei uns mitzumachen, der schreibe bitte gleichfalls an die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg. Bitte, teilt uns mit, was Euch besonders interessiert.

Kommt und macht mit. Dazu lädt Euch herzlich ein

Euer
Hans Linke

Erfahrungsaustausch

Gruppenleiterschulung der GJO

Massen — Im Durchgangswohnheim Unna-Massen findet vom 13. bis zum 15. Februar eine Schulung von Gruppenleitern und Jugendbetreuern statt. Es ist geplant, diese Aktion einige Male im Jahr durchzuführen, damit die bisher in den regionalen Bereichen durchgeführten Seminare und Lehrgänge intensiver genützt werden können. Dabei soll gleichzeitig ein Erfahrungsaustausch angeregt und die Zusammenarbeit der Gruppen untereinander gefördert werden. Die Bundesführung entspricht damit auch dem Wunsch einiger Gruppenleiter und Jugendbetreuer, die sich von diesen Lehrgängen in besonderem Maße Anregungen für die praktische Arbeit erhoffen. Diese Lehrgänge stehen allen Gruppierungen offen, die bereit sind, mit der GJO zu arbeiten. Meldungen sind jederzeit möglich. Anfragen sind zu Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamrichten an die Gemeinschaft Junges burg 13. **J. K. N.**

Von einem Lehrgang zum anderen

Erstes Seminar 1976 des Bundesarbeitskreises der GJO in Unna-Massen

Essen — Zu Beginn des Jahres traf sich der Bundesarbeitskreis der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) im Durchgangswohnheim Unna-Massen zu seinem ersten Seminar. Hier sollte Bilanz gezogen werden, was uns das Jahr 1975 gebracht hat. Aber ob wir mit dem, was erreicht worden ist, zufrieden sein können, wird sich in der Zukunft zeigen. Neue Aufgaben machen einen noch größeren persönlichen Einsatz erforderlich.

Sicher wäre vieles leichter zu schaffen, wenn die Aufgaben auf größere Gruppen von Mitstreitern verteilt werden könnten. Und gerade im personellen Bereich gibt es innerhalb der GJO noch viel zu tun.

Auf die Zukunft der Gemeinschaft soll auch die Arbeit für 1976 ausgerichtet sein. So begann das Seminar mit einem Einführungsreferat von Bundesjugendwart Hans Linke mit dem Thema „Von Lehrgang zu Lehrgang". Es wurde aufgeführt, was den Teilnehmer in einzelnen Lehrgängen und Seminaren erwartet, welche Arbeit zu leisten ist.

Auch ging Hans Linke noch einmal auf die Polen-Dokumentation der GJO ein. Er teilte mit, daß die GJO ein weiteres Schreiben an den polnischen Botschaftsrat gesandt hat, denn die GJO verfolge nach wie vor das Ziel, auch Kriegsgräberpflege in den Ostgebieten und Polen zu betreiben, wie es schon in Deutschland und Dänemark der Fall sei.

Im zweiten Referat stellte Oberst a. D. Werner Henne den Wicker Kreis, Arbeitsgemeinschaft Deutsche Ostgebiete, vor. Der Wicker Kreis stehe allen Jugendlichen und jungen Leuten offen, betonte Henne, wenn sie sich für das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung einsetzen. Der Wicker Kreis sollte sich pyramidisch aufbauen in der Altersstruktur, daß laufend jüngere Menschen den Platz der älteren Mitglieder einnehmen. Oberst Henne schloß sein Referat mit dem Hinweis: „Ich stamme aus einer Stadt, die Deutsch-Eylau heißt, meinen Sie, ich könnte in meinem Leben vergessen, daß diese Stadt Deutsch-Eylau heißt?"

Wie schon im Ostpreußenblatt angekündigt, steht in der Arbeit der GJO die Abwehr und Aufklärung über den Bolschewismus mit an erster Stelle. So sprach dann auch in einem weiteren Referat Walter Roesner-Kraus zum Thema „Sowjetunion als ideologisch-politischer Gegner", ein Referent, der sich in diesem Gebiet sehr gut auskennt. Auf vielen Reisen in den Ostblock konnte Roesner-Kraus sich auch von der Praxis ein Bild machen. Er wies vor allem auf den unterschiedlichen Sprachgebrauch zum gleichen Thema hin und bemerkte, daß die Sowjetunion zum Thema Entspannung z. B. ganz andere Ziele verfolge als die westlichen Staaten.

Den Abschluß des Seminars bildete ein Referat von Chefredakteur Hugo Wellems. In seiner auflockernden Art, gewürzt mit rheinischem Humor, war es wohltuend, dieses Referat zu hören, im Gegensatz zu trockenen Themen, aber wohldosiert muß ja beides sein. Wellems sprach zum Thema „Antwort auf aktuelle politische Fragen". Der Weltkrieg sei zwar beendet, aber die geistige Auseinandersetzung gehe weiter, die faule und schwache westliche Welt beuge sich dieser. Die Europäer sollten sich endlich zu einer militärischen Kraft zusammenfinden, denn die Amerikaner werden nicht immer in Europa bleiben.

Auch hätte niemand in Europa ein Interesse an einer deutschen Wiedervereinigung, aber dann, wenn die Sowjetunion irgendwie militärisch gebunden wird und im Westen Luft braucht. Sämtliche Geheimdienste signalisieren laufend, daß die Sowjetunion fortwährend ihre militärische Konzentration an der Grenze zu West-Europa verstärke, dies alles im Zeichen der Entspannung. Davor warne auch China. Die sowjetische Politik habe sich nicht verändert gegenüber früher, es ist die alte zaristische Politik.

Jürgen Karl Neumann

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Holstein, Elisabeth, geb. Peter, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter, Detmolder Straße 97, 4800 Bielefeld, am 16. Februar

zum 97. Geburtstag

Sbrzesny, Lina, geb. Golz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt bei Pillunat, Wulfsdorfer Weg 30, 2070 Ahrensburg, am 13. Februar

zum 95. Geburtstag

Poppke, Lina, aus Berglinden, Kreis Lötzen, jetzt Luisenstraße 28, 2350 Neumünster 1, am 22. Februar

Thimm, Hans, aus Heiligenbeil, jetzt Mittelstraße 23, 2300 Kiel, am 13. Februar

zum 92. Geburtstag

Kastaun, Gustav, aus Gerdauen Bahnhof, jetzt Kirchhaimer Straße 21, bei Tochter Anna Klass, 6000 Frankfurt, am 18. Februar

Schlenther, Otto, Bauer aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt 2401 Gr. Gronau, am 9. Februar

zum 91. Geburtstag

Adam, Anna, aus Posingen, jetzt Dieselstraße 9, 2400 Lübeck, am 27. Februar

Modersitzki, Emma, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt Alters- und Pflegeheim, Fliederstraße, 2400 Lübeck, am 18. Februar

Skopnik, Johann, Landwirt, aus Lindendorf, Kreis Sensburg, jetzt Denksteinweg 16, 2000 Hamburg 70, am 12. Februar

zum 90. Geburtstag

Fischer, Therese, geb. Trojahner, aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 24, jetzt Linienstraße 108, 4000 Düsseldorf, am 17. Februar

Loch, Karl, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 17, 3513 Staufenberg 1, am 6. Februar

Pink, Rudolf, aus Fischhausen, jetzt Steinbeker Marktstraße 61, 2000 Hamburg 74, am 17. Februar

zum 89. Geburtstag

Bork, Karoline, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Idastraße 25, 4270 Dorsten, am 22. Februar

Grigo, Franz, aus Lyck, jetzt Pölitzer Weg 62, 2060 Bad Oldesloe, am 19. Februar

zum 88. Geburtstag

Blaedtke, Bernhard, letzter Bürgermeister der Stadt Landsberg, jetzt Karmeliter Straße 20-22, 5300 Bonn, am 7. Februar

Buttgereit, Otto 2309 Nettelsen, am 9. Januar

Krauskopf, Auguste, aus Landsberg, Hirschwinkel, Kreis Pr.-Eylau, und Gr.-Raum, Samland, jetzt Theodor-Heuss-Straße 7, 7261 Oberhaugstett

Lepensis, Minna, aus Sonnenmoor (Kiddeln), Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, Marketenderstraße 7, 5159 Habbelrath, am 17. Februar

Tregel, Anna, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 16, 6451 Bruchköbel, am 17. Februar

zum 87. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 10, 3170 Gifhorn, am 22. Februar

Freitag, Charlotte, aus Königsberg, Tiergartenstraße 19, jetzt Ringelsacker 36, 5300 Bonn, am 16. Februar

Herrmann, Wanda, aus Osterode, Olgastraße 26, jetzt Waldfrieden Nr. 3, Altenheim, 8503 Röthenbach, am 6. Februar

Junga, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt Neue Str. 166, 2951 Hesel, am 22. Februar

Lask, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wurster Straße 130 A, 2850 Bremerhaven, am 15. Februar

Peterson, Ewald, aus Moritten, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 87, 2431 Grube, am 15. Februar

Piechottks, Auguste, aus Lyck, jetzt Fliederstraße 19, 4400 Münster, am 21. Februar

Scheffler, Amanda, aus Wehlau, jetzt Walkmühlstraße 51, Kreidelstift, 6200 Wiesbaden, am 8. Februar

zum 86. Geburtstag

Ewert, Marie, aus Eisenberg, jetzt Kirchhorster Weg 16, 2333 Groß-Wittensee, am 19. Februar

Gatze, Michael, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hünrer Straße 75, 4220 Dinslaken, am 17. Februar

Gryczewski, Auguste, aus Lyck, jetzt Raschdorffstraße 48, 1000 Berlin 51, am 18. Februar

Kallweit, Otto, aus Goldap, jetzt Tirpitzstraße 11, 2320 Plön, am 21. Februar

zum 85. Geburtstag

Behrend, Martha, geb. Tolksdorf, aus Königsberg, Samlandweg 3, und Rantauer Straße 25, jetzt Thomas-Mann-Straße 1, 2390 Flensburg, am 18. Februar

Briel, Elsa, verw. Welk, aus Königsberg, Seilerstr. Nr. 10-11, jetzt bei Hildegard Silkenat, Im Füllengarten 4, 6600 Saarbrücken 5, am 19. Februar

Buchhorn, Arthur, aus Kreutzberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Schäferstraße 7, 2400 Lübeck, am 19. Februar

Erzmoneit, Wilhelmine, geb. Naujoks, aus Gr.-Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Rentnerheim Mühlenkamp, 2440 Oldenburg i. H., am 12. Februar

Follert, Kath., geb. Reddig, aus Willenberg, Kreis Braunsberg, jetzt Ziegenmarkt 9, 3330 Helmstedt, am 10. Februar

Hecht, Auguste, geb. Thurnau, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Feldstraße 160, 4352 Herten, am 17. Februar

Hoffmann, Bertha, geb. Kleinschmidt, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt Alt-Eschersheim 71, Wöhlerheim, 6000 Frankfurt 50, am 14. Februar

Schweissing, Berta, aus Fuchsberg, Kreis Samland, jetzt Offenburger Straße 1, 7730 Villingen, am 10. Februar

Severin, Elise, aus Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt Wiesengrund 16, 2211 Heiligenstedten, am 7. Februar

Thomer, Maria, geb. Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Wagnerstraße 32, 2000 Hamburg 76, am 22. Februar

zum 84. Geburtstag

Boehm, Konrad, aus Heiligenbeil, jetzt Sohnreystraße 44, 3414 Hardegsen, am 17. Februar

Cub, Anna, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hasselerweg 49, 4356 Westerholt, am 18. Februar

Kerwin, Bruno, Oberstleutnant a. D., aus Kraußenhof, Kreis Königsberg Land, jetzt Thomas-Mann-Straße 13, 4540 Lengerich, am 9. Februar

Schlenther, Ernst, Landwirt, aus Argemünde, Elchniederung, jetzt Wiesenweg 24, 3101 Müden/Örtze, am 20. Februar

Skrandies, Georg, I.-R. 41 von Boyen, aus Damfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Juesseestraße 16, 3420 Herzberg, am 10. Februar

zum 83. Geburtstag

Blömke, Peter, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 2, jetzt Bergstraße 53, 2305 Heikendorf, am 22. Februar

Brosch, Paul, aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt Elmhorst 9, 2362 Wahlstedt, am 13. Februar

Eggert, Maria, geb. Nehm, aus Schönwalde, Kreis Samland, jetzt Quellenweg 1, 2000 Hamburg 26, am 20. Februar

Maczeyzik, Amalie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Aukamp-Siedlung, 2351 Hitzhausen, am 20. Februar

Podleschny, Emma, geb. Stadie, aus Brassendorf, jetzt Thüringer Straße 16 a, 3000 Hannover-Vahrenheide, am 16. Februar

Wolff, Paul, Dipl.-Landwirt, aus Bernburg a. d. Saale, jetzt Flensburger Straße 168, am 18. Februar

zum 82. Geburtstag

Ernst, Paul, aus Lyck, jetzt Mahlhaus 1 I, 2000 Hamburg 72, am 19. Februar

Gribat, Meta, aus Lyck, jetzt Tempelhofer Straße 56, 6200 Wiesbaden-Ebenheim, am 21. Februar

Kaitinis, Hans, aus Feilenhof, Kreis Heydekrug, jetzt Bei St. Johannes 26, 2400 Lübeck, am 18. Februar

Rebin, Kurt, aus Lyck, jetzt Wiesengrund 45, 2400 Lübeck, am 20. Februar

Semmling, Maria, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestraße 12, jetzt Reeperbahn 36, 2370 Rendsburg, am 22. Februar

Sternberg, Berta, geb. Sprang, aus Gumbinnen, Roonstraße 32, jetzt Hermann-Löns-Straße 18, 5090 Leverkusen 3, am 10. Februar

zum 81. Geburtstag

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Jasching, Helene, aus Allenstein, jetzt Buchenallee Nr. 15, 2320 Plön, am 19. Februar

Kattanek, Wilhelmine, aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten (Westfalen), am 19. Februar

Klawitter, Justus, aus Lötzen, jetzt Autal 3, 2000 Wedel, am 21. Februar

Koschorreck, Berta, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hohenstaufenring 29, 4950 Minden, am 7. Februar

Rosenberg, Martha, aus Memel, jetzt Brahmweg 14, 2930 Varel 1, am 22. Februar

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Anna, aus Lyck, jetzt Grailsheimer Str. 10, 8801 Schnelldorf, am 20. Februar

Boesoldt, Arthur, Kaufmann, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 22, jetzt Hinterhörn 10, 2440 Oldenburg i. H., am 10. Februar

Blank, Elisabeth, geb. Schapeit, aus Zinten, Lindenstraße 8, jetzt Grumpenweg 15, 8222 Peiting, am 18. Februar

Dorowski, Emma, aus Lyck, jetzt Im Mailand 37, 3011 Garbsen, am 16. Februar

Isakeit, August, Bauer, aus Darkehmen, jetzt Garstedter Weg 224, 2000 Hamburg 61, am 21. Februar

Knorr, Otto, Fuhrunternehmer, aus Heiligenbeil, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 29, 5630 Remscheid-Lennep, am 15. Februar

Kolossa, Wilhelm, aus Königsberg, Am Landgraben 2 und Beekstraße 19, jetzt Benteroder Straße 10, 3500 Kassel, am 18. Februar

Krack, Johanna, aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Stormstraße 16 A, 3150 Peine, am 19. Februar

Krause, Berta, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 19, jetzt Zum Damm, 2370 Rendsburg, am 18. Februar

Kroll, Berta, geb. Melchert, aus Bartenstein, Königsberger Straße 17, jetzt Marienburger Straße 34, 4930 Detmold, am 22. Februar

Kruska, Emil, aus Lötzen und Wolfsee, jetzt Saarner Straße 399, 4330 Mülheim, am 19. Februar

Kruska, Walter, aus Insterburg, jetzt Ulmenstraße 17 I, 8500 Nürnberg, am 11. Februar

Poburski, Max, aus Tilsit, Stolbecker Straße 70 a, jetzt Billwerder Billdeich 680, 2050 Hamburg 80, am 20. Februar

Rosgarski, Gertrud, geb. Densow, aus Neukirch und Rastenburg, Bergstraße 9, jetzt Oppelner Straße 3, 4902 Bad Salzuflen, am 22. Februar

Royla, Auguste, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 20, 3251 Kl.-Berkel, am 20. Februar

Schroeder, Johanna, geb. Dannöhl, aus Lamgarben, Kreis Rastenburg, jetzt Bachstraße 84, 4930 Detmold 1, am 12. Februar

Volkmann, Hugo, Gemeindevertreter, aus Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Post Winterschneidbach, 8802 Weiherschneidbach 29, am 19. Februar

Zielke, Walter, aus Angerburg, Saarlandstraße 8, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 63, 2000 Wedel, am 17. Februar

Zwengel, Gustav, aus Tilsit, Yorkstraße 12, jetzt Bahnhofstraße 1a, 3064 Bad Eilsen, am 18. Februar

zum 75. Geburtstag

Beyer, Friedrich, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Markusstraße 20, 5144 Wegberg, am 20. Februar

Bombien, Erna, geb. Skambaks, aus Gavern, Kreis Pr. Eylau, jetzt Hönnetalstraße 285, 5870 Hemer-Deilinghofen, am 15. Februar

Fechner, Anna, geb. Raabe, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt Münchner Straße 34 k, 8047 Rothschwaige, am 19. Februar

Fischer, Louise, geb. Vouilléme, aus Königsberg, jetzt Wallkürenring 10, 3300 Braunschweig, am 18. Februar

Gayko, Martha, aus Naßberg, jetzt Am Rosengarten Nr. 12, 3504 Kaufungen, am 18. Februar

Hoefert, Erna, geb. Ritter, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 11, jetzt Bismarckstraße 103, am 19. Februar

Jakubzik, Walter, aus Treuburg, jetzt Apartado 80460, Prados del Este, Caracas (Venezuela), am 18. Februar

Kaitinnis, Johann, aus Memel, jetzt Fritz-Flinte-Ring 25, Neusteilshoop, 2000 Hamburg 60, am 17. Februar

Matzey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 10, 8071 Lenting, am 3. Februar

Rempel, Herbert, aus Thomsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Rengerhäuserstraße 37, 3500 Kassel, am 20. Februar

Ritter, Margarete, geb. Hardt, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostpreußenstraße 1, 2371 Hohn, am 4. Februar

Sdun, Fritz, aus Wittenwalde, Kr. Lyck, Kol. Heideblüte I, jetzt Am Lister Bad, 3000 Hannover, am 17. Februar

Smola, Leo, aus Schloßberg/Pillkallen, jetzt Otto-Goeller-Straße 32, 7612 Haslach, am 12. Februar

Sommerfeld, Bruno, Lehrer i. R., aus Gr.-Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Ossietzkyring 24, 3000 Hannover, am 4. Februar

Synofzik, Otto, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 12. Februar

Thulke, Werner, aus Schippenbeil, jetzt Waldstraße Nr. 12, 2165 Harsefeld, am 19. Februar

zum 70. Geburtstag

Beilke, Bodo, aus Seestadt Pillau II, Siedlungsstr. 1, jetzt Bismarckstraße 14, 2900 Oldenburg, am 22. Februar

Bohl, Margarete, geb. Marschall, aus Labiau, jetzt Löwenberger Straße 35, 3005 Hemmingen-Westerfeld, am 18. Februar

Figura, Margarethe, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindwurmstraße 2 d, 2400 Travemünde, am 17. Februar

Karasch, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Radgasse 22, 7900 Ulm, am 19. Februar

Kröhnert, Toni, aus Königsberg, jetzt Horststr. 155, 6740 Landau, am 20. Februar

Moench, Else, geb. Warschkewski, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Ahornweg 2, 3035 Hodenhagen, am 18. Februar

Nieswandt, Maria, geb. Hippel, aus Damerau, Schoenwalde, Kreis Heilsberg, jetzt Norbstraße 4, 4232 Xanten

Plitt, Elisabeth, geb. Kiwitt, aus Allenstein, jetzt Ahornweg 18, 2082 Uetersen, am 20. Februar

Riech, Irmgard, aus Seestadt Pillau I, Steenkestraße 9, jetzt Waldeck, 3540 Korbach, am 16. Februar

Rieck, Erich, aus Waldwinkel, Kreis Labiau, jetzt Tonnenteich 18, 2061 Bargfeld, am 16. Februar

Rohfleisch, Arnold, aus Gut Sergitten, Kreis Fischhausen/Samland, jetzt Leitenhöhe 9, 8031 Hechendorf, am 14. Februar

Traufetter, Helene, geb. Sdun, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Dünenfährstraße 9, 2854 Loxstedt, am 21. Januar

Trzeziak, Karl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahrensböker Straße 60 a, 2406 Stockelshof, am 17. Februar

zur Beförderung

Erdmann, Alfred (Willi Erdmann, Landwirt, und Frau Herta, geb. Roeschke, aus Liebenfelde/Mehlauken, jetzt Lohmühlenweg 30, 2214 Hohenlockstedt), ist zum Regierungsamtmann bei der Bundeswehr befördert worden

zum Examen

Freisleben jun., Erich (Erich Freisleben, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Hessenanger 16, 3250 Hameln) hat nach Beendigung seiner Studien und den Universitäten in Kiel und Berlin das medizinische Staatsexamen mit „gut" bestanden.

Weyers, Margot, geb. Erdmann, Neugermering, 8000 München (Willi Erdmann und Frau Herta, geb. Roeschke, aus Liebenfelde/Mehlauken, jetzt Lohmühlenweg 30, 2214 Hohenlockstedt), zum Staatsexamen der Pharmazie

zur Promotion

Albrecht, Irmengard, geb. Maeding, Medizinalassistentin (Alexander Maeding und Frau Marga, aus Fischhausen/Samland, Schlageterstraße 8, jetzt Richard-Wagner-Str. 10, 8013 Haar bei München), hat an der Universität München zum Dr. med. promoviert

zur bestandenen Prüfung

Hundertmark, Wolfgang (Bruno Hundertmark, aus Bladiau, und Frau Eva, geb. Czerlinski, aus Königsberg, Roonstraße 3, jetzt Gartenstraße 44, 3167 Burgdorf) hat an der Fachhochschule Hildesheim, Fachbereich Innenarchitektur, die Staatliche Hauptprüfung mit Erfolg als Designer (grad.) abgelegt



Kennen Sie die Heimat wirklich? (P 153)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer P 153 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 24. Februar 1976 an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Bestellung — **Das Ostpreußenblatt**

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____

Genaue Anschrift: ____

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____

Gewünschte Werbeprämie: ____

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,80 Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ ¼ Jahr DM 14,40 ☐ ½ Jahr DM 28,80 ☐ 1 Jahr DM 57,60 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26-204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank. 7

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

Nr. ____ bei ____

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047

Parkallee 84 · Telefon (0 40) 45 25 41 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

14. Februar, Sonnabend, 17 Uhr, **Bartenstein/Memel:** Bürgerklause, Haubachstraße 24, 1000 Berlin 10 Kreistreffen mit Eisbeinessen

15. Februar, Sonntag, 15 Uhr, **Sensburg:** Rixdorfer Krug, Richardstraße 31, 1000 Berlin 44 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77), Faschingsfeier mit Eisbeinessen

21. Februar, Sonnabend, 15 Uhr, **Angerburg/Darkehmen/Goldap:** Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1000 Berlin 61 (U-Bahn Mehringdamm oder Platz der Luftbrücke, Busse 4, 19, 24, 96), Faschingsfeier

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Bezirksgruppen

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 15. Februar, 17.30 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsberg), Zusammenkunft. Thema: „Unsere Aussiedler und die Flutkatastrophe im Lager Neßpriel in Finkenwerder". Im zweiten Teil: Farbdias „Winter in Ostpreußen". Gäste willkommen.

Billstedt — Freitag, 20. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Kappenfest mit kleinem Imbiß.

Farmsen/Stadteilgruppe Neu-Steilshoop — Sonnabend, 14. Februar, 17 Uhr, Lokal „Anno 20", Gropiusring, Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 21. Februar, 16 Uhr, Vereinslokal, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein. Da eine Tombola vorgesehen ist, bittet die Vorsitzende um entsprechende Gaben. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. März, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Zusammenkunft. „Fragen zur Gesundheit" beantwortet Dr. med. Rüdiger Schwartz.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Str. 307, Kappenfest. — Dienstag, 24. Februar, 19.30 Uhr, ebenfalls Zur Grünen Tanne, fröhlicher Heimatabend mit Spiel und Schnack.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Freitag, 13. Februar, 19 Uhr, Lokal Zum Püttkrug, Heinrich-Hertz-Straße 102/Ecke Winterhuder Weg (U-Bahn Mundsberg), Kappenfest mit gemütlichem Beisammensein. Bitte, Kappen mitbringen. Auch jüngere Angehörige und Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonnabend, 28. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Nähe Haus des Sports, Kostüm- und Kappenfest. Stimmungskapelle, lustige Darbietungen, Prämierung der schönsten Kostüme usw. Kappen bitte mitbringen. Angehörige, Freunde sowie weitere Gäste willkommen.

Memelland — Sonnabend, 21. Februar, 17 Uhr, Lokal Gerichtskeller, Karolinenstraße 1, Kappenfest. Es wäre erfreulich, wenn jeder zum Gelingen des Festes etwas beitragen würde. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 14. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kostüm- und Kappenfest. Zum Tanz für alt und jung spielt die Kapelle Henry Blanke. Angehörige, Freunde und Bekannte willkommen.

Frauengruppen

Bergedorf — Freitag, 13. Februar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauen. Gäste willkommen.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 9. März, 15 Uhr trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 24. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, trifft sich die Frauengruppe.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Freitag, 20. Februar, 16 Uhr, Konsul-Hackfeld-Haus, Birkenstraße, trifft sich die Frauengruppe.

Bremen-Nord — Dienstag, 17. Februar, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Nachmittag der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Donnerstag, 19. Februar, 15 Uhr, bei Raumann Zusammenkunft der Frauengruppe. — Eine außergewöhnlich große Zahl von Mitgliedern und Freunden hatte sich zur ersten Zusammenkunft der Frauengruppe eingefunden. Ihren Begrüßungsworten fügte die 1. Vorsitzende Anne-Liese Dombrowski hinzu, daß hinsichtlich der beim Wehner-Besuch in Warschau konzipierten Schulbuch-Reform in deutsch-polnischer Zusammenarbeit Skepsis angebracht sei. Es sei nur zu hoffen, sagte sie, daß die Darstellung der ostdeutschen Geschichte nicht ganz aus polnischer Sicht gebracht wird. Einen Diavortrag über eine Ungarnreise hielt anschließend Frau Jacobsen. Groß war die Zahl wohlgelungener Farbaufnahmen, die das interessante Erscheinungsbild des Reiselandes widerspiegelten.

Heide — Sonnabend, 13. Februar, Heimatabend mit Kreispräsident Glüsing: „Heimat hier und dort." — Donnerstag, 19. Februar, Frauengruppe: Fahrt nach Eckernförde-Sonderburg. — Donnerstag, 26. Februar, Frauengruppe: Besichtigung der Wulf-Isebrand-Kaserne. — Dienstag, 2. März, Fleckessen. — In dem Bemühen, das Wissen um das Land Schleswig-Holstein zu vertiefen, hatte Frau Köhnke, Leiterin der Frauengruppe, Frau Voss aus Hemmingstedt zu einem Vortrag eingeladen, der aber in letzter Minute abgesagt wurde. Dafür zeigte Herr Bachmann vom Städtischen Verkehrsamt eine Reihe schönster Farbdias vom Tag der Heimat im August vorigen Jahres im Freilichtmuseum von Molfsee und der, wie er meinte, von der Presse nicht genug Beachtung und Widerhall gefunden habe. Allein aus den Bildern war ersichtlich, wie ideal das Gelände von Molfsee, das inzwischen nahezu 25 ha umfaßt, für solche Heimatfeste im schönsten Sinne des Wortes ist: strahlender Sonnenschein über einem Landschaftsbild, das immer mehr zu einem einheitlichen Ganzen zusammenwächst; die ehrwürdigen Gebäude, ein jedes ein Kulturdenkmal, das vor dem Untergang bewahrt blieb; die festlich gekleidete Menge der Gäste (es wurden über 25 000 gezählt) und die farbenbunte Trachtengruppen mit ihren Tänzen und Spielen. Mit einer gewissen Genugtuung mögen manche Ostpreußinnen den Hinweis einer Anwesenden vernommen haben, daß das erste deutsche Freilichtmuseum im Jahre 1912 in der Freigrabenschlucht des Königsberger Tiergartens geschaffen wurde, und zwar durch einen gebürtigen Schleswig-Holsteiner, den Provinzialkonservator Dr. Dethlefsen. Als „Zugabe" zeigte Bachmann Aufnahmen von der Weihnachtsausstellung im Pastorat von Hemmingstedt.

Pinneberg — Freitag, 20. Februar, 19.30 Uhr, Remter (Lm. Willy Chmiel), Damm 39, Vortrag „Lovis Corinth" von Landeskulturwart Kurt Gerber (mit Lichtbildern). Gäste willkommen. — Am 5./6. Juni (Pfingsten) findet in Köln das Bundestreffen der Ostpreußen statt. Plaketten sind bei dem Vorsitzenden bzw. bei den Kassierern zum Preis von 5,00 DM je Stück zu haben, auch in den nächsten Monatsversammlungen. Der Kauf von Plaketten wird auch den Landsleuten empfohlen, die nicht nach Köln fahren, sie helfen damit die Veranstaltung zu finanzieren. Wer an dem Treffen teilnehmen will, bitte rechtzeitig melden, damit entsprechende Fahrgelegenheit (Busfahrt) organisiert werden kann. — Die Westpreußen führen vom 12. bis 13. Juni ihr Bundestreffen in Münster (Westfalen) durch. Auch dafür werden Meldungen entgegengenommen. — Bei den Bezirkskassierern sind folgende Änderungen eingetreten: Bezirk I, bisher Hildegard Dörbandt, jetzt Hildegard Steinau, An der Mühlenau 22; Bezirk VI, bisher Klara Wulff, jetzt Kurt Redetzki, Leuschnerstraße 4. — Die erste Veranstaltung im neuen Jahr war die Jahreshauptversammlung, die gut besucht war. In seiner Begrüßung sagte Vorsitzender Kurt Kumpies: „Wir wollen weiterhin aufklärend wirken, damit die Sorglosigkeit, die Oberflächlichkeit und die Gleichgültigkeit, die weite Kreise unseres Volkes erfaßt haben, abgebaut werden." Wenig optimistisch beurteilte er die politische Entwicklung in der Bundesrepublik. Schriftführer Georg Peklaps erwähnte in seinem Jahresbericht, daß sich die Mitgliederzahl im abgelaufenen Jahr trotz Abgänge um 19 erhöht hat. Schatzmeisterin Erika Böhnke und Lm. Peklaps gratulierten im Namen der Gruppe ihrem Vorsitzenden zur Verleihung des „Ehrenzeichens in Gold" der Landesgruppe. Turnusgemäß standen im weiteren Verlauf der Versammlung Ergänzungswahlen zum Vorstand auf dem Programm. Das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden wurde Ernst Lindenblatt übertragen. Die Mitgliederbetreuung übernahm weiterhin Klara Wulff. Weiter wurden in ihren Ämtern bestätigt die Beisitzer Lydia John und Wally Kieselbach, zum neuen Beisitzer wurde Franz Schönfeld gewählt. Zwei neue Bezirkskassierer kamen hinzu, Hildegard Steinau und Kurt Redetzky. Das Amt der Kassenprüfer übernahmen Siegfried Koske und Ursula Bahrke.

Schleswig — Freitag, 20. Februar, Bunter Abend mit Königsberger Klops. Unterhaltung und Tanz. — Bei der Eröffnung der Jahreshauptversammlung der Orts- und Kreisgruppe Schleswig ermahnte Vorsitzender Kurt Ludwig die Mitglieder, trotz aller Anfeindungen und Diffamierungen „unser Ziel, das uns durch das Grundgesetz gebotene Streben nach Wiedervereinigung, nicht aufzugeben und uns besonders gegen Geschichtsverfälschung zu wehren". Zweiter Vorsitzender Kurt Dannenberg erinnerte in dem Tätigkeitsbericht an die vielen Veranstaltungen, die die Gruppe in eigener Regie durchgeführt habe. Er hob besonders den wohlgelungenen bunten Abend im Februar, den Vortrag Kurt Ludwigs über „Istanbul — die Liebe zu einer schönen fremden Stadt" und den Lichtbildervortrag des Kulturreferenten Heinz Brozus hervor. Frauenreferentin Gerda Wolff betonte, daß die Frauenarbeit im Rahmen der landsmannschaftlichen Tätigkeit einen breiten Raum einnehme. Sie berichtete detailliert über die Landesfrauentagung in Rendsburg. Schatzmeister Rudolph Westphal sprach über die Mitgliederbewegung. Er forderte auf, neue und vor allem jüngere Mtiglieder zu werben. Nach dem Bericht der Kassenprüfer wurde Entlastung erteilt. Einstimmig wurde der Gesamtvorstand wiedergewählt. Lm. Joswig als Jugendwart richtete den dringend notwendigen Appell an die Teilnehmer, die Kinder und Enkel für die gemeinsame Sache zu interessieren, „wenn wir nicht in absehbarer Zeit ausgestorben sein wollen". Zum Ausklang des Abends brachte Kulturreferent Brozus mit „Eindrücke einer Reise jenseits von Oder und Neiße" einen mit großer Beobachtungsgabe erstellten Bericht über das Leben der jetzt dort Ansässigen und zeigte 136 erstklassige Farbdias.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Aurich — Sonnabend, 14. Februar, Gaststätte Zum Bremer Schlüssel, Pferdemarkt, Heimatabend mit Fleckessen. Erna Borck wird wieder einmal zu Gast sein.

Cloppenburg — Der Vorstand der Kreisgruppe teilt mit, daß das Jahrestreffen der Gruppe West Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, im Hotel Taphorn stattfindet. Die Gruppen und Kreisgruppen im Verwaltungsbezirk Oldenburg und in den Regierungsbezirken Osnabrück und Aurich werden durch Rundschreiben rechtzeitig verständigt.

Goslar — Sonnabend, 21. Februar, 15 Uhr, Hotel Breites Tor, Zusammenkunft.

Helmstedt — Sonnabend, 21. Februar, 15.30 Uhr, Stettiner Hof, Jahreshauptversammlung mit Diavortrag über die Veranstaltungen und Reisen in den vergangenen Jahren. — Im Januar fand das traditionelle Fleckessen statt, verbunden mit einem Diavortrag über eine Reise nach Sibirien. Dieser interessante Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. — Ebenfalls im Januar traf sich die Frauengruppe zu einer Vortragsveranstaltung. Eine Referentin der Landwirtschaftskammer sprach über das Thema „Gesunde Ernährung im Alter".

Hildesheim — Freitag, 13. Februar, 18 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung mit Begrüßung und Totenehrung, Jahresbericht und Mitgliederehrungen, Kassen- und Kassenprüfungsbericht, Entlastung des Vorstandes und des Schatzmeisters, Neuwahlen, Verschiedenes. Anschließend Fleckessen. — Frauengruppe: Dienstag, 2. März, 15.30 Uhr, im Hagentor Fastnachtsnachmittag. — Die Januarversammlung war sehr gut besucht. Vorsitzender Felix Konstanty hielt in seinem Referat zunächst Rückschau auf das vergangene Jahr und nahm zur politischen Lage Stellung. Er gedachte des 100. Geburtstags Konrad Adenauers, dem die Vertriebenen und Verschleppten viel zu verdanken haben, und nahm zu den Ereignissen im Landtag Stellung. Außerdem erinnerte er an den Tindemansbericht über die Lage der EG und ging auf die in der Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Markwährung in Deutschland von dem Vorsitzenden des „Rates der Weisen", Prof. Dr. Kloten, an der mangelhaften Wirtschafts- und Stabilitätspolitik der Bundesregierung geübte Kritik ein. Schließlich setzte er sich äußerst kritisch mit den Äußerungen des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Wehner in Warschau auseinander. Zum Abschluß des offiziellen Teils wies Konstanty u. a. auf das Bundestreffen am 5./6. Juni hin, zu dem wieder ein Bus ab Hildesheim eingesetzt wird.

Holzminden — Am 29. Januar hat der Vorsitzende der Gruppe, Heinz Müller, sein 70. Lebensjahr vollendet. Lm. Müller stammt aus Wicknuweiten, Kreis Stallupönen, und hat nach Vertreibung und Gefangenschaft hier, im Herzen des Weserberglandes, seine „zweite Heimat" gefunden. Hier war er auch bis zum 65. Lebensjahr als Konrektor an der Realschule tätig und hat auch nach seiner Pensionierung an der gleichen Schule bis vor einigen Monaten weiterunterrichtet. Müller führt den Vorsitz der Gruppe seit rund 24 Jahren.

Osnabrück — Sonnabend, 14. Februar, 19.30 Uhr, Schloßgartenrestaurant, Kappenfest mit Einzug der Prinzengarde, Büttenrednern, karnevalistischen Tänzen, Tombola mit wertvollen Preisen und einer guten Tanzkapelle. Gäste willkommen.

Quakenbrück — Freitag, 12. März, 20 Uhr, Bahnhofshotel, Mitgliederversammlung mit Wurstessen. Das Essen wird geliefert vom ostpreußischen Schlachterhaus Erich Albutat, früher Gumbinnen. Die Mitglieder der Frauengruppe sind ebenfalls eingeladen. Anmeldungen für das Essen nimmt Vorsitzender Erich Lukoschus, Memeler Straße 10, entgegen. Für Mitglieder der Gruppe und Frauengruppe ist das Essen gratis; Nichtmitglieder zahlen einen Beitrag von 3,50 DM. Auf der Versammlung wird der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, wichtige Hinweise für das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln und den Ostpreußentag von Niedersachsen-West am 16. Oktober in Cloppenburg geben.

Das Erinnerungsfoto [57]



Volksschule Czukten (Schuchten) — Vor fünfzig Jahren entstand dieses Foto während der Schulzeit unserer Leserin Hildegard Poganatz, geborene Rogalla, die heute in Hamburg lebt. Das Bild zeigt Schüler und Lehrer der Schule des Dorfes Czukten, das später Schuchten hieß und im Kreis Treuburg, früher Oletzko, liegt. Zuschriften, die die Redaktion unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 57" erreichen, werden an die Einsenderin weitergeleitet. **HZ**

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Borghorst — Altenberge — Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Restaurant Schapmann, Emsdettener Straße, Karnevalsfeier mit einem bekannten und beliebten Trio, mit Tanz und humoristischen, närrischen Vorträgen. Der Stadtprinz mit Gefolge hat sein Erscheinen zugesagt. — Sonntag, 29. Februar, Teilnahme an dem großen Karnevalsumzug der „Vereinigten" in Borghorst nach dem dafür vorgesehenen Programm. — Sonnabend, 20. März, 14.30 Uhr, Lokal Tümler, Generalversammlung des BdV-Kreisverbandes. — Vom 19. bis 30. Mai Besuchsfahrt nach Ostpreußen (Zielort Lötzen, Masuren) mit modernem Euro-Fernbus. Interessenten können sich melden und nähere Einzelheiten erfahren beim Vorsitzenden Bruno Flakowski, Telefon 4044. — Zum Bundestreffen in Köln am 5./6. Juni können Teilnehmer für die Busfahrt ihre Anmeldung rechtzeitig bei dem Vorsitzenden abgeben. Plaketten für diese Veranstaltung zum Preis von 5,— DM sind bereits jetzt bei Kulturwart Gerhard Lewandowski, Eichendorffstraße, erhältlich. — Sonnabend, 3. Juli, Schützenfest. Vogelschießen bei Schapmann, Königsball im Saal Wermelt, Emsdettener Straße.

Bünde — Freitag, 20. Februar, 19.30 Uhr, Gaststätte und Hotel Doberg (K. Henschel), Herforder Str. 90, Kappenfest. Kostenbeitrag für Mitglieder 3,— DM, für Nichtmitglieder 4,— DM. Kappen bitte mitbringen. — Sonnabend, 21. Februar, 19.30 Uhr, Schweicheler Krug, Herford, Fleckessen der Kreisgruppe Herford, zu dem alle Mitglieder eingeladen sind. Anmeldungen umgehend an den Vorsitzenden.

Düren — Sonnabend, 21. Februar, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Ostpreußischer Fasteloawend. Die schönsten und originellsten Kostüme werden prämiiert. Kein Kostümzwang. Jedermann herzlich willkommen. Es spielt die beliebte Kapelle Herbert Meyn.

Eschweiler — Donnerstag, 4. März, 19 Uhr, Dürener Straße 117, Wurstessen mit ostdeutschen Spezialitäten, wie z. B. Lungwurst, Königsberger Fleck. Anmeldung bis Monag, 23. Februar, 18 Uhr, bei Walter Müller, Indestraße 49, Telefon 4333.

Essen-West — Sonnabend, 21. Februar, 19.30 Uhr, Dechenschenke, Dechenstraße 12, Fasteloawendfeier (Kappenfest) mit Tombola. Eintritt frei. Gäste willkommen. — An alle ospreußischen Frauen und Mädchen: Werkabend „mit Nadel und Faden" — sticken, stricken, weben und nähen — findet jeden Monat statt. Anmeldungen an Anneliese Kehren, Körnerstraße 7, Telefon 626271. Auch wenn Sie nicht mitmachen können, wird jedes Probemuster herzlich und dankend entgegengenommen. Vielleicht befindet sich auch bei Ihnen noch ein verfranzter Kodder, der einst mit lieber Hand geschaffen wurde. Zusendung, bitte auch leihweise, an Erich Jabs, Schloßstraße 264, 4300 Essen 11, Telefon 672221.

Herford — Sonnabend, 21. Februar, 19.30 Uhr, Gaststätte Schweicheler Krug, Inh. Generotzky, in Schweicheln-Bermbeck Fleckessen. Aus organisatorischen Gründen ist die vorherige Ausgabe von Wertmarken unerläßlich. Diese wollen Sie bitte bis zum 13. Februar in Empfang nehmen bei Hernert Schulze, technisches Rathaus, Auf der Freiheit 25 (früheres Kreiskrankenhaus), Zimmer 11, Freitag bis 13 Uhr; Hildegard Wronka, Robert-Koch-Straße 17; Paul Preuß, Büro Deppendorf & Preuß, Ortsieker Weg 26. Zur Deckung eines Teils der entstehenden allgemeinen Kosten zahlen Mitglieder 3,—, Nichtmitglieder 4,— DM. — Sonnabend, 27. März, 19.30 Uhr, Schützenhof, Jahreshauptversammlung.

Krefeld — Sonnabend, 14. Februar, 19.30 Uhr, Restaurant Nordbahnhof, Oranierring 91, Kappenfest.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 22. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Henning, Neumarkt, Heimatabend mit Lichtbildervortrag.

Paderborn — Sonnabend, 21. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerverein, Treffen der Ost- und Westpreußen, Danziger und Wartheländer zu einem gemütlichen Heimatnachmittag. Gleichzeitig wird die Fahrt zum Ostpreußentreffen in Köln besprochen.

Rheda — Montag, 16. Februar, 15 Uhr, Wirtschaft Nigges, gemütliche Ostpreußenstunde. Gäste willkommen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Landesversammlung des BdV — Die vom Landesverband Rheinland-Pfalz des BdV in Bingen einberufene Landesversammlung wurde vom Landesvorsitzenden Ministerialrat Hubertus Schmoll, Mainz, geleitet, der sich in seinem Jahresbericht 1975 und Ausblick 1976 mit dem satzungsgemäßen Auftrag des Verbandes beschäftigte. Nach den Kassen- und Prüfungsberichten wurde dem Landesverband einstimmig Entlastung erteilt.

Altenkirchen — Sonntag, 22. Februar, 15 Uhr, in Hamm/Sieg, Gasthof Schäfer, Lindenstübchen, Jahreshauptversammlung. Gerhard Wydra, Hamm, wird seinen im Jahre 1975 aufgenommenen Film über Masuren und das Riesengebirge zeigen. Anschließend Bilderausstellung des Kunstmalers Wydra. Freunde und Gönner willkommen. Zur Fahrt nach Hamm wird um 14.30 vom Schloßplatz ein Sonderplatz ein Sonderbus eingesetzt. — Bei der Vorstandssitzung im Januar wurde beschlossen, für 25jährige Mitgliedschaft Ehrenurkunden zu überreichen. Ab 1. Januar wurden folgende Mitglieder zu Ehrenmitgliedern ernannt: Frau Axhausen, Altenkirchen; Frau Brozat, Altenkirchen; Frau Ellert, Michelbach; Lm. Rautenberg, Opperzau; Lm. Bublies, Pracht. Ferner wurde dem Vorsitzenden Heinz Pillich, Hemeroth, durch Landrat Krämer, Altenkirchen, das vom Ministerpräsidenten verliehene Ehrenzeichen von Rheinland-Pfalz überreicht. — Am 6. Juni wird zum Ostpreußentreffen nach Köln einen Sonderbus eingesetzt. Plaketten für das Treffen können zum Preis von 5,00 DM beim Vorsitzenden ab sofort käuflich erworben werden.

Neustadt an der Weinstraße — Das gemeinsame Fleckessen ist zu einer schönen Tradition geworden, die jedesmal ein Ereignis von besonderem Reiz ist. So hatte sich der geräumige Saal mit Teilnehmern von drei Generationen und vielen Gästen aus anderen landsmannschaftlichen Gruppen gefüllt. Bei Bärenfang nach echt heimatlichem Rezept, anderen bekömmlichen Getränken und frohen Liedern, die sich weitgehend mit dem Thema „Kuttelfleck" befaßten, wuchs die Stimmung zu einem gemütlichen Beisammensein mit Frohsinn und Tanz. Auch für Musik war ausreichend gesorgt. Sogar ein „Nachwuchsstar", der bereits bei der Weihnachtsfeier die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, machte wieder mit. Nach regem Gedankenaustausch über die künftige Planung im Rahmen der landsmannschaftlichen Arbeit schloß der offizielle Teil des schönen Abends mit dem Gedenken an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" und wechselte in den mehr privat gehaltenen Teil über. — Der nächste Heimatabend sieht eine Fastnachtsveranstaltung mit Frohsinn und einer reichhaltigen Tombola von gespendeten Werten aller Art im Februar vor.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Heinz Fuhrich, Gerhardstraße 213, 6620 Völklingen/Saar, Telefon 0 68 98/ 8 25 46.

Völklingen — Sonnabend, 28. Februar, 18 Uhr, Geschäftsstelle, Stammtisch-Abend. — Zum Bundestreffen der Ostpreußen soll Sonntag, 6. Juni, Pfingstsonntag, ein Omnibus aus dem gesamten Saarland fahren. Interessenten bitte umgehende Mitteilung an die Geschäftsstelle richten, damit ein Überblick über die Beteiligung gewonnen werden kann. Rückfahrt in der Nacht zum Pfingstmontag. Abzeichen, die zum Eintritt zu allen Veranstaltungen berechtigen, können zum Preis von 5,— DM bei der Geschäftsstelle erworben werden. Jeder Ostpreuße, der aus irgendeinem Grunde in Köln nicht dabei sein kann, sollte

seine Verbundenheit mit der Heimat beweisen und ebenfalls ein Abzeichen tragen. — Frauengruppe: Dienstag, 9. März, 15.30 Uhr, in der Geschäftsstelle, Agnes-Miegel-Gedenkstunde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Balingen — Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden Kissmann wurden bei der Jahreshauptversammlung die Berichte der einzelnen Arbeitsgebiete abgegeben. Danach war 1975 für die Gruppe ein erfolgreiches Jahr, in dem es gelungen ist, die kulturellen Werte zu bewahren und zu erhalten. Die Frauengruppe hat dazu einen großen Teil beigetragen. Verständnisvolle Worte fand Vorsitzender Jenter, Endingen. Seine Reise durch die ost- und westpreußischen Gebiete hat einen tiefen Eindruck von der Schönheit dieses Landes hinterlassen. In Form einer kleinen Feier fand die Ehrung der Mitglieder für 10- und 20jährige Treue statt. Die Spenden Balinger Geschäftsleute ermöglichten eine umfangreiche Tombola, so daß einige schöne Gewinne zur Verlosung kamen. Gerd Braune am Klavier sorgte für gute Unterhaltung.

Pforzheim — Bei der monatlichen Kaffeestunde mit heimatlichen Streuselfladen erklärten zwölf neue Landsleute aus dem Land zwischen Memel und Weichsel mit ihren Familien ihren Beitritt, so daß die Kreisgruppe sich innerhalb von zwei Jahren fast verdoppelte und heute über 250 Mitgliederfamilien zählt. Unter den neuen Mitgliedern befindet sich auch eine junge Frau, die noch im Januar 1945 in einem Keller des belagerten Königsberg geboren wurde und ein ostpreußisches Ehepaar, das erst vor Wochen aus den USA zurücksiedelten um den Ruhestand in Pforzheim zu verbringen. Kreisvorsitzender Werner Buxa führte mit einleitenden Worten zu den beiden Tonfilmen „Masuren" und „Rominten" über. Ein dritter Film von „Eisbrechern in der Ostsee" berichtete vom Kampf des Menschen mit den Elementen in Eis und Schnee und von dem abenteuerlichen Eisfischen, wie es auch auf heimatlichem Haff und See üblich war. Mit einer lustigen Kalenderblattlotterie wurde heiteres ost-westpreußisches Schrifttum verlost. — Bei der ost-westpreußischen Kaffeestunde am 22. Februar wird der Dokumentarfilm des Stadtarchivs von der sinnlosen Ausbombung Pforzheims vorgeführt und an diesem Vorabend jenes denkwürdigen Tages Altstadtrat und Obermeister der Löblichen Singergesellschaft von 1501, Hermann Weidenbach, dazu erläuternde Worte sprechen. — Die 40. „Preußische Tafelrunde" im März wird in Erinnerung an den Beginn dieser Veranstaltungsreihe vor zehn Jahren zu einer besonders festlich gestalteten Feier mit dem Rosenau-Trio Baden-Baden. — Ende Mai wird eine viertägige Jahresfahrt nach Goldegg ins Land der Salzburger Vorfahren führen, während für den Sommer eine Reise nach Ost- und Westpreußen in Vorbereitung ist.

Stuttgart — Am Mittwoch, 18. Februar, Ausflug zur Burg Waldenstein (Faschingsfeier). Abfahrt 13 Uhr vom Bussteig 13. Anmeldung: Telefon 47 54 28.

Urach — Bei der Hauptversammlung mit dem traditionellen Grützwurstessen konnte Vorsitzender Schuttpelz auch Gäste der Pommern begrüßen. Nach dem Essen wurde die Hauptversammlung durchgeführt und die Berichte des Vorstandes und der Kassenprüfer bekanntgegeben. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Aus Altersgründen stellte der Gesamtvorstand seine Ämter zur Verfügung, um sie in jüngere Hände zu übergeben. Leider ist aus der Versammlung heraus kein neuer Vorstand zustande gekommen, so daß die Hauptversammlung dem bisherigen Vorstand die kommissarische Leitung der Gruppe für ein halbes Jahr übertrug mit der Auflage, mit jüngeren Kräften Verhandlungen aufzunehmen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Kelheim — Sonntag, 15. Februar, 15 Uhr, Café Gassner, Riedenburger Straße, gemütliche Kaffeestunde. — Sonntag, 21. März, 15 Uhr, bei Aukofer, Treffen zum Frühlingsanfang. — Im Mai Ausflug nach Straubing mit Besichtigung des Tierparks und Treffen der dortigen Gruppe. Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben. — Bei der Zusammenkunft im Januar konnte Vorsitzender Weiß auch wieder einige Gäste begrüßen. Zur Teilnahme am Bundestreffen wurde geworben und Interessenten wurden gefunden. Frau Gröll referierte über Leben und Wirken der Schriftstellerin Ruth Geede und las aus ihren Werken. Frau Kreuzer las Geschichten von Dr. Lau, so daß der Nachmittag einen fröhlichen Ausklang fand.

Kulmbach — Sonnabend, 14. Februar, 19.30 Uhr, bei Schauer, Bayreuther Straße, Faschingskegeln. — Sonnabend, 27. März, 20 Uhr, Vortragssaal der Sparkasse, hält Rolf Burchard, Hof, einen Dia-Vortrag über den Maler Lovis Corinth.

Nürnberg — Sonnabend, 14. Februar, 18.30 Uhr, „Wir finden uns zu einer heiteren ‚Faschingsrunde' zusammen". Lustige Vorträge und Späßchen und auch etwas Musik. Die unprogrammierte Mitwirkung von Landsleuten ist erwünscht. Gaststätte Fleischerhaus, Rothenburger Straße 37. — Dienstag, 17. Februar, 15 Uhr, Gaststätte Fleischerhaus, „Faschings"-Kaffeerunde der Frauengruppe. — Sonnabend, 28. Februar, 17 Uhr, Gaststätte Krohanest, Maxfeldstraße, tagt der „Treudank-Kreis". Der bisherige Stammtisch „Krawuhl" hat als solcher aufgehört. Dieser Mitgliederkreis hat sich unter dem Namen „Treudank-Kreis neu zusammengefunden. Der Name wurde in Erinnerung an die Abstimmung am 11. Juli 1920 in Südostpreußen und im westpreußischen Regierungsbezirk Marienwerder und den damals geprägten Begriff gewählt. Der „Treudank-Kreis" kommt regelmäßig am letzten Sonnabend im Monat zusammen.

München — Gruppe Nord-Süd: Freitag, 27. Februar, 20 Uhr, Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße 20, Großer Faschingsball.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Das Jahrestreffen ist um eine Woche verschoben worden. Da am 18./19. September in Münster ein großer Schützentag stattfindet, zu dem 30 000 Teilnehmer aus dem In- und Ausland erwartet werden, ziehen wir es schon wegen der Quartierfrage für unsere auswärtigen Landsleute vor, unser Treffen in der Patenstadt auf den 25./26. September zu verlegen. Das Programm bleibt das gleiche, sämtliche außerkirchlichen Veranstaltungen finden also im Lindenhof statt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Aus dem Kreisarchiv — Bekanntlich werden im Gumbinner Kreisarchiv alle Dinge zusammengetragen, die eine Beziehung zu Stadt und Kreis Gumbinnen haben. An dieser Stelle und im Gumbinner Heimatbrief ist oft darüber geschrieben worden. Das Archiv befindet sich in der Obhut des Stadtarchivs unserer Patenstadt Bielefeld und ist zusammen mit diesem im vorigen Jahr in ein ehemaliges Fabrikgebäude umgezogen. Dieses wurde zweckmäßig eingerichtet und besitzt jetzt schöne und übersichtlich gegliederte Räume. Einen besonderen Anziehungspunkt bildet die Bielefelder stadtgeschichtliche Ausstellung, in der in einer besonderen Abteilung auch eine Gumbinner Ausstellung aufgebaut wird. Im Mittelpunkt dieses Bereichs findet das große Stadtmodell von Gumbinnen seinen Platz. Um dieses herum werderen andere Gegenstände aus unserer Heimat in Vitrinen und Großfotos an Stellwänden den heimatlichen Rahmen bilden. Wer noch im Besitz von Gegenständen ist, die sich für diese Dauerausstellung eignen, den bitten wir, sie uns eventuell als Leihgabe oder aber auf Dauer anzubieten. Zuschriften bitte richten an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Bitte die in Betracht kommenden Gegenstände genau beschreiben, auch die Größe angeben. Sobald die Ausstellung eingerichtet ist und die Öffnungszeiten festgelegt sind, erfolgt Bekanntmachung.

Die frühere „Gumbinner Heimatstube" gibt es nicht mehr. An ihrer Stelle haben wir in absehbarer Zeit die „Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld". Von dieser öffentlich zugänglichen Ausstellung abgetrennt ist im gleichen Gebäude das „Gumbinner Kreisarchiv" in einem abgeschlossenen Raum. Hier befinden sich diejenigen Archivalien und Gegenstände, die sich nicht für eine Ausstellung eignen, also besonders Akten, Berichte, Dokumentationen, die Bücherei, die Bildersammlung und ähnliches. Am 2. und 3. Januar hat eine Kleine Kommission des Gumbinner Kreistags die Bestände des Archivs gesichtet und eine Aufnahme in Teilbereichen begonnen. Dieses Archiv ist die zentrale Sammelstelle für alles Schrifttum, Bildmaterial, Dokumente aller Art; auch aus privater Hand. Hier werden auch Nachlässe von Gumbinnern gesammelt, soweit sich die Erben von solchen Dingen wohl trennen wollen oder sie nicht zweckmäßig oder sicher aufbewahren können. Auch in diesen Fällen bitten wir also, dem Archiv schriftlich Mitteilung zu machen, Anschrift wie oben. Welchen großen Wert die Sammlungen im Gumbinner Archiv besitzen, davon zeugen zum Beispiel die ständig erweiterten Lichtbildreihen, die bei den Gumbinner Veranstaltungen das größte Interesse finden. Alle Gumbinner aus Stadt und Land sind deshalb aufgerufen, das Archiv bei seiner Sammelarbeit zu unterstützen, vor allem nichts wegzuwerfen oder anderweitig fortzugeben, was noch aus Gumbinnen stammt. Wir werden weiterhin laufend über Einzelheiten aus der Archivarbeit berichten und hoffen, dadurch alle unsere Mitbürger auf die große Bedeutung dieser Aufgabe aufmerksam zu machen.

Friedrichsschule und Cecilienschule — Sonnabend, 20. März, Mitgliederversammlung und gemütliches Beisammensein in Hannover, Künstlerhaus, Sophienstraße 2, Clubraum B, Beginn 15 Uhr. Im Verlauf des Nachmittags hält Architekt Masalskis, Hannover, einen Lichtbildervortrag mit dem Thema „Wiedersehen mit der Kurischen Nehrung heute". Zu der Veranstaltung sind alle ehemaligen Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen eingeladen. Auch Familienmitglieder und andere Gäste, insbesondere ehemalige Gumbinner, sind gern willkommen. Kaffee und Kuchen im Lokal erhältlich.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Heimatstube — Nachdem der Neubau des Verwaltungsgebäudes unseres Patenkreises Minden-Lübbecke fertiggestellt wurde, konnten dem Kreisausschuß die vorgesehenen Räume für die Heimatstube zur Verfügung gestellt werden. Jetzt ist es möglich, eine würdige Erinnerungsstätte an unseren heimatlichen Landkreis zu schaffen. Mitglieder des Kreisausschusses haben in einem Raum das Büro eingerichtet, in dem nun alle Unterlagen der Heimatkreisgemeinschaft untergebracht sind. Der anschließende größere Raum soll die Erinnerungsstücke der verschiedensten Form enthalten und diese den Besuchern zugänglich gemacht werden. Einiges Material zur Darstellung des Lebens in unserem Heimatkreis ist schon vorhanden. Aber noch viel mehr kann in diesem Raum aufgenommen werden. Wir rufen daher auf, uns z. B. Bilder, Zeichnungen, Lageskizzen, Modelle oder anderes von Kirchen, Schulen, anderen bedeutenden Gebäuden, vom eigenen Haus und Hof, Geräten und ähnlichem zu übersenden. Willkommen ist alles Material in irgendeiner Form, was an unsere Heimat erinnert. Viele von Ihnen haben sicherlich trotz Unbillen der Vertreibung ihnen lieb gewordene Stücke gerettet. Wenn Sie sich davon trennen können, so überlassen Sie diese der Heimatstube, damit zu ihrer Eröffnung beim Kreistreffen am 23. und 24. Oktober unser damalige Lebensraum lebendig vor unseren Augen entsteht. Teilen Sie uns bitte mit, was Sie an Ausstellungsstücken der Heimatstube zur Verfügung stellen wollen, bzw. senden Sie es uns zu. Entgegengenommen und für die Heimatstube zusammengestellt wird alles vom stellvertretenden Kreisvertreter Herbert Ziesmann, Rochussiedlung 11, 5560 Wittlich.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Einwohner des Kreises Heydekrug — Für das Jahr 1976 ist die Herausgabe des Buches „Der Kreis Heydekrug" (1920—1945) beabsichtigt. Das Manuskript ist von Walter Buttkereit, Kreisvertreter Heydekrug und letzter Landrat des Kreises, unter Mitwirkung weiterer Persönlichkeiten fertiggestellt worden. Die Herausgabe befindet sich im Stadium der Kostenermittlung und der Feststellung der Auflagenhöhe. Es wird damit gerechnet, daß der Kaufpreis 25,— DM nicht übersteigt. Interessierte Landsleute geben bitte ihre verbindliche Bestellung unter Angabe von Namen, Vornamen, Anschrift und Stückzahl der beabsichtigten Abnahme bis zum 1. März 1976 unter dem Stichwort „Der Kreis Heydekrug an die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, auf.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont. Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644.

Friedrich Salzmann †. Erst jetzt erhalten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser langjähriger Kreisbrandmeister Friedrich Salzmann aus Ortelsburg, Ludendorffstraße 20, am 28. Dezember in 3450 Holzminden, Bebelstraße 60, verstorben ist. Über den Lebenslauf von Lm. Salzmann berichteten wir an dieser Stelle bereits anläßlich seines 85. Geburtstages im März 1975. Trotz seines hohen Alters traf er mit erstaunlicher Umsicht und Tatkraft die gesamten Vorbereitungen für die Zusammenkunft der Ortelsburger Turnerfamilie vom 4. bis 6. Oktober in Holzminden, wodurch ihm noch einmal schöne und genußreiche Stunden des Wiedersehens und der Erinnerung vergönnt waren. Was Friedrich Salzmann auf dem Gebiet des Feuerlöschwesens für unseren Heimatkreis geleistet hat, wird immer besonders dankbar anerkannt werden. Die Kreisgemeinschaft wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs. Der ehemalige Fußball-Liga-Mittelstürmer und zeitweise auch Trainer des SC Lituania Tilsit, Heinz Hermenau, starb vor kurzem im 81. Lebensjahr in Hamburg. In der Nachkriegszeit verfolgte er mit regem Interesse die Entwicklung der Traditionsgemeinschaften ostpreußischer Rasensportvereine und nahm bis zu seinem Tod fast ausnahmslos an den jährlichen Wiedersehenstreffen der Fußballer teil. — Den Auftakt des Wiedersehenstreffens in Barsinghausen bildet eine Sitzung des Arbeitsausschusses der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs am Freitag, dem 28. Mai, um 16 Uhr im Sporthotel. Um vollzähliges Erscheinen der Ausschußmitglieder wird gebeten.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 56 Wuppertal-Barmen, Hohenzollernstraße 18.

Vorschläge für die Wahl der Bezirksvertrauensmänner zum Kreistag — Satzungsgemäß führen wir 1976 in unserem Kreis Neuwahlen durch. Es erfolgt zunächst die Wahl der Bezirksvertrauensmänner, die den Kreistag bilden, dieser wählt dann den Vorstand und die Beiräte. Die Satzung des Vereins „Landsmannschaft Ostpreußen", Kreisgemeinschaft Treuburg e. V., und die Wahlordnung können jederzeit bei unserer Geschäftsstelle, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg, angefordert werden. Nach Ziffer 2 der Wahlordnung werden folgende Kandidaten für die Wahl als Vertrauensmänner vorgeschlagen. Treuburg Stadt: 1. Paul Mex, Fröschauer Straße 11, 8501 Ochenbruch; 2. Franz Hennemann, Augustinum, 2410 Mölln; 3. P. A. Czygan, Gustav-Falke-Straße 4, 2400 Lübeck; 4. Walter Skorsinski, Hauptstraße 125, 2951 Veenhusen; 5. Friedrich Royla, Geibelstraße 4, 4700 Hamm; Treuburg Land: Bezirk Bolken: Reinhard v. Gehren, Dammstraße 61, 4470 Meppen/Ems. Bezirk Dullen: Paul Saworra, Potthofstraße 2, 5810 Witten/Ruhr. Bezirk Fronicken: Richard Nicolovius, Steinkuhlenweg Nr. 14, 4600 Dortmund/Hörde. Bezirk Griesen: Otto Preuss, Wiesenstraße 67, 5231 Giesenhausen. Bezirk Halldorf: Wilhelm Tinney, Nachtigallenweg 7, 2401 Gr. Grönau. Bezirk Herzogskirchen: Heinz Braczko, Kammerstraße 120, 4100 Duisburg. Bezirk Krupinnen: Fritz Roziewski, Treuburger Straße 15, 3100 Celle-Altencelle. Bezirk Legenquell: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße 18, 5600 Wuppertal. Bezirk Merunen: Horst Stanullo, Masurenhof, 2138 Jeersdorf; Willy Gritzka, Rotdornstraße 5, 2370 Büdelsdorf. Bezirk Reimannswalde: Elfriede Schink, geb. Kullak, Roonstraße 159, 2350 Neumünster. Bezirk Schwentainen: Erich Schütz, Verdener Str. 15, 2132 Visselhövede, Nachfolger von Otto Kowalzik. Bezirk: Stossnau: Fritz Pietruk, Bürgerhof 15, 5000 Köln-Longerich. Bezirk Wallenrode: Gotthilf Liefert, Hopfenschlag 4, 2400 Lübeck/Schönböken. Bezirk Wiesenfelde: Gustav Knischewski, Waldecker Weg 5, 4770 Soest. Es handelt sich zum großen Teil um Landsleute, die bereits in der Heimat über ihren Wohnort hinaus bekannt waren und nach der Vertreibung für unsere Kreisgemeinschaft gearbeitet oder sie fördernd unterstützt haben. Dessen ungeachtet fordere ich alle Treuburger auf, etwaige weitere Vorschläge umgehend an unsere Geschäftsstelle einzusenden. Jeder Kreisangehörige darf nach der Wahlordnung nur einen Vorschlag einreichen. Er muß enthalten: Name, Vorname, Heimatanschrift, jetzige Anschrift und sein Einverständnis. Nach Ablauf des Stichtages, 22. Februar, übersendet der Kreisausschuß die geprüften Wahlvorschläge dem Vorsitzenden des Wahlausschusses. Dieser erläßt im Ostpreußenblatt einen Wahlaufruf an alle Landsleute. Die Gewählten werden dann durch den Wahlausschuß ermittelt, der sich zusammensetzt aus: Tinney, Liefert und Czygan. Eine entsprechende Bekanntmachung erfolgt an dieser Stelle. Es wird dringend gebeten, diese Bekanntmachung mit dem Wahlvorschlag sorgfältig aufzubewahren.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Das Pfingsttreffen unserer Landsmannschaft Ostpreußen findet am 5. und 6. Juni in Köln in den Messehallen statt. Selbstverständlich sind auch wir vom Kreise Wehlau dabei. Sehen Sie zu, es möglich zu machen, unbedingt daran teilzunehmen; denn auf einer solchen Großveranstaltung wird immer Besonderes geboten. Vom Kreis Wehlau haben wir für dieses Treffen einen ehrenamtlichen Helfer zu stellen. Es wäre vorteilhaft, wenn ein von dort in der Nähe wohnender Angehöriger unseres Heimatkreises sich für diesen Dienst freiwillig bereitfinden würde. Dieser Helfer soll von Sonnabendmorgen bis Sonntagabend zur Verfügung stehen. Essen- und Ruhepausen, Ablösung usw. bestimmt die Organisationsleitung. Die Einweisung erfolgt am Sonnabendmorgen. Wer hilft mit? Wer meldet sich freiwillig hierzu? Ich nehme an, daß mehrere sich melden und einer am 5. Juni und ein anderer am 6. Juni diesen Hilfsdienst übernimmt. Eintrittsplaketten zu diesem Treffen können bei mir oder bei Frau U. Weiß, Sulinger Straße 8, 2818 Syke, angefordert werden. Übrigens, wenn zwei Landsleute gemeinsam sich für diesen ehrenamtlichen Helferdienst zur Verfügung stellen wollen, kann dies auch zu zweit geschehen.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) — Näheres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

John F. Kennedy: **„Zivilcourage"** (Aufzeichnungen). — Elisabeth Schucht: **„Unter der silbernen Sichel"** (Reise durch Pakistan). — Marie Louise Fischer: **„Versuchung in Rom"** (Roman). — Karl Ewald: **„Mutter Natur erzählt"** (Naturgeschichtl. Märchen). — Bildband: **„Ostpreußen in schönen Bildern".** — Romane von Georgette Heyer: **„Die galante Entführung", „Die spanische Braut", „Geliebte Hasardeurin", „Verführung zur Ehe", „April Lady".** — Rolf Lohbeck: **„Selbstvernichtung durch Zivilisation"** (Zeitanalyse). — Mazo de la Roche: **„Die Familie auf Jalna"** (Roman). — Ottfried Graf Finckenstein: **„Der Kranichschrei"** (Novelle). — Selma Lagerlöf: **„Jerusalem"** (Roman) — Heinrich Bechtoldt: **„Indien oder China"** (Alternative in Asien). — A. J. Cronin: **„Kaleidoskop in ‚K'"** (Roman). — Walter Erben: **„Verführerin Trösterin Mode"** (Modisches im Kunstwerk). — Alexander Puschkin: **„Der Postmeister"** (Roman). — Marianne Kohler: **„Die Kunst des Entspannens".** — Walter Schimmel-Falkenau: **„In den Händen ein Jahrhundert"** (Roman e. preuß. Königin). — L. P. Hartley: **„Der Zoll des Glücks"** (Roman). — Paul Flora: **„Ach du liebe Zeit"** (Karikaturen). — Brigitte März: **„Ein Mädchen an Bord"** (Reisebericht). — Frank Waters: **„Martiano und der Hirsch"** (Roman). — Mehrere Autoren: **„Die Herznaht und andere Arztgeschichten".** — Andreé Martinerie: **„Traum und Tag"** (Eheroman). — Vera v. Sass: **„Der Springbrunnen"** (Baltischer Literatur-Querschnitt). — Dominique Lapierre: **„Hochzeitsreise um die Erde".** — Beste Geschichten von **„Jack London".** — Otto Heuschele: **„Deutsche Soldatenfrauen"** (Bildnis/Skizzen). — Hans Spethmann: **„Rote Armee an Ruhr und Rhein"** (Dokumentation v. 1920). — Sylvia Beach: **„Treffpunkt — ein Buchladen in Paris"** (Erinnerungen). — Wilhelm Asche Tietlingen: **„Heideblüten"** (Gedichte und Lieder). — Charles P. Snow: **„Zeit der Hoffnung"** (Roman). — **„Martin Luther"** (Auswahl a. s. Schriften). — Agnes Miegel: **„Herbstgesang"** (Gedichte). — Franz Netz: **„Heiter-besinnliche Geschichten"** (Aus d. Arbeitsdienstzeit). — Ditha Holesch: **„Der schwarze Hengst Bento"** (Roman). — J. W. v. Goethe: **„Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten".**

Pfingsten in Köln:

Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen

Eröffnung Sonnabend, 5. Juni
Großkundgebung Sonntag, 6. Juni



Plaketten können schon jetzt bei den Vorsitzenden der Gruppen und bei den Kreisvertretern zum Preis von je 5,- DM erworben werden

Spezialist für Pflanzenanatomie

Vom U-Boot-Offizier zum Professor für Botanik

Hamburg — Professor Fritz Deutschmann, tätig beim Institut für angewandte Botanik in der Hansestadt, sagt, als er hört, daß ich Ostpreuße bin: „Königsberg? Friedrichskolleg?"

„Nein", sage ich, „Löbenicht. Aber Sie verstehen ja was davon."

„Na, ich bin in Biesellen bei Osterode geboren und habe in der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg mein Abitur gemacht."

Natürlich ist der Kontakt gleich da, und es ergibt sich im Gespräch, daß dieser Fritz Deutschmann eine ungewöhnliche Karriere gemacht hat, zunächst weit entfernt von wissenschaftlichem Ehrgeiz.

1939 Abitur, anschließend Arbeitsdienst — und da war der Krieg da. Ab zur Marine, Ausbildung in Stralsund und Flensburg, technische Ausbildung für die U-Boot-Waffe, Lehrer in Gotenhafen, schließlich 1942 Fronteinsatz als Leitender Ingenieur (LI) auf U-Booten im Schwarzen Meer.

Man muß erst so einem Mann auf die Spur kommen, um zu erfahren, daß damals U-Boote in Teilen auf dem Landweg bis nach Linz an die Donau gebracht und von dort auf Pontons weiterbefördert wurden, um schließlich von Konstanza aus zu operieren. Mehrere U-Boote machten damals diese denkwürdige Überlandreise mit. Auf einem von ihnen fuhr also Fritz Deutschmann als LI.

Als er dann das Kommando auf ein großes Boot in Danzig bekam, war der Krieg schon fast zu Ende. Dieses Boot beförderte noch viele Kinder nach Travemünde, anschließend soff es bei einem Fliegerangriff auf Kiel ab, und auch Deutschmann mußte um sein Leben schwimmen. Aber noch einmal kam er auf ein neues Boot, das dann, zusammen mit anderen, bei der Kapitulation in der Geltinger Bucht von der deutschen Marine versenkt wurde.

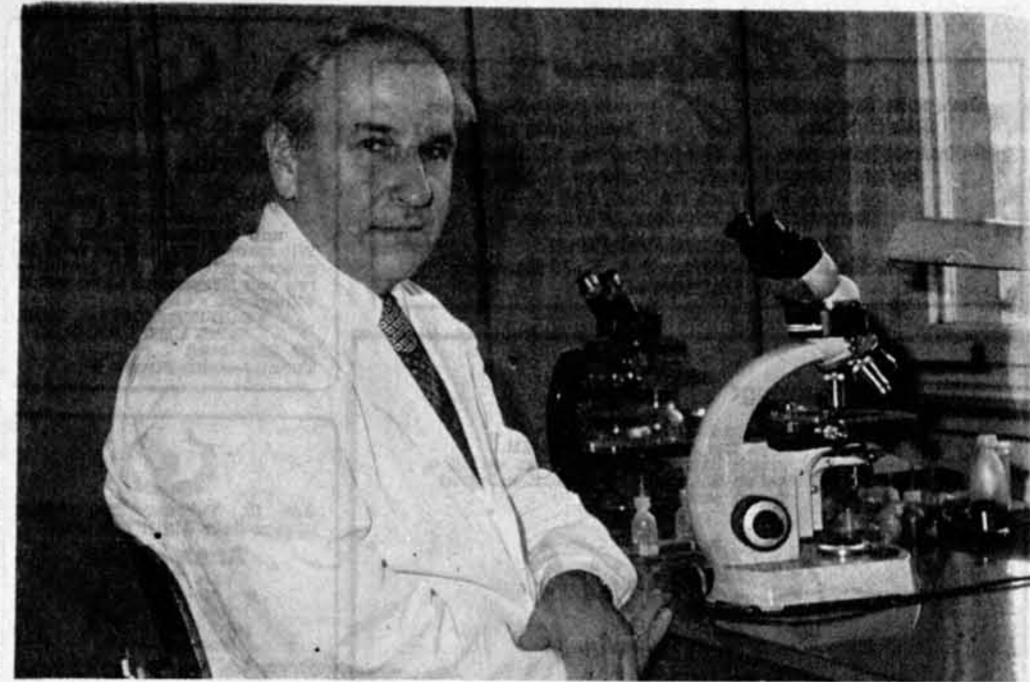
Soweit also die Geschichte des LI Duetschmann, der nun, wie so viele andere, mit nichts in der Hand in Hamburg landete und zunächst als Autoschlosser Arbeit fand. Sein Vater war umgekommen, Mutter und Schwester in den Westen gelangt, er aber begann mit dem Studium an der Universität Hamburg.

Einen Vorteil hatte er: Er wohnte bei Wirtsleuten, deren Sohn gefallen war und die ihn wie ihren eigenen Sohn aufnahmen. Der Mann war Maler, und Deutschmann strich mit Wände an. Damit verdiente er sich etwas Geld. Am Anfang dachte er an ein Mathematik-Studium, aber das gab er nach kurzer Zeit wieder auf. Man bekam ja überhaupt keine Bücher dafür. So landete er bei der Botanik, die ihn schon immer interessiert hatte, erhielt über Fleißprüfungen ein Freistudium, machte 1949 sein Examen und wurde 1970 zum Professor ernannt. „Es war ein Vorteil", so verriet er mir, „daß die Kellerräume im Botanischen Institut immer so schön geheizt waren, während meine Bude saukalt war. Also saß ich da im Institut immer bis spät in die Nacht und galt als ein ganz fleißiger Bursche."

Heute ist nun Professor Deutschmann Vorsteher der Abteilung Warenkunde in dem Institut für angewandte Botanik, d. h., er ist Spezialist für die angewandte Pflanzenanatomie. Das bedeutet, daß von ihm und seinen Mitarbeitern die verschiedensten pflanzlichen Teile untersucht werden, die in irgendeiner Form auf den Markt kommen. Das mag sich nun auf Nahrungsmittel, Futtermittel, auf Drogen oder auf Faserstoffe beziehen.

Die in vielen Räumen untergebrachten Sammlungen des Instituts ermöglichen jeden Vergleich, und die chemischen Untersuchungen ergänzen die Erkenntnisse. Besonders stolz ist man auf die größte Samen-Vergleichssammlung Europas, die es gestattet, nahezu jede Samenart — und davon gibt es tausende — zu identifizieren.

Das also ist der merkwürdige Weg eines Marineoffiziers zum Professor für Botanik. Beruflich beschäftigt er sich mit Pflanzen, außerberuflich aber auch mit Tieren, denn er ist Jäger, und dieses Hobby hat ihn auch schon zweimal wohin geführt? Nun, nach Ostpreußen, in die Wälder bei Allenstein. **M. J. T.**



Vom U-Boot an die Uni: Professor Fritz Deutschmann aus Osterode, Ostpreußen Foto Tidick

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ein Berliner sieht Berlin. Lichtbildervortrag von Richard Gohlke. Dienstag, 17. Februar, 16 Uhr. — Dokumentarfilm: Deutschland 1945. Bilder aus einem fremden Land. Mittwoch, 18. Februar, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Die Akten des Reichskammergerichts als Quelle für die Familienforschung. Vortrag von Oberstaatsarchivrat i. R. Dr. Günter Aders. Donnerstag, 19. Februar, 20 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Sie gehen einfach zugrunde. Ein Bericht von Hans Peterleitner zur Lage der Deutschen in der Sowjetunion. Sonntag, 15. Februar, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Die Schriftstellerin Ruth Geede aus Königsberg kann am 13. Februar ihren 60. Geburtstag begehen. Schon früh begann die Jubilarin damit, Erzählungen und Stücke im heimatlichen Platt zu verfassen. Sie erhielt dafür den 1. und 2. Preis im Dramenwettbewerb der Niederpreußischen Bühne und den Mundart-Preis der Stadt Königsberg. Neben ihren Büchern ‚De Levenstruusz', ‚Die Pflugschar', ‚Ohm Willem', ‚Die Magd Katrin' und ‚Die Nehrungsleute' ist Ruth Geede unseren Lesern vor allem als Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes bekannt. In dieser Ausgabe veröffentlichen wir auf Seite 8 eine heitere Erzählung der Schriftstellerin.

Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton, ist mit seinem Trio, zu dem Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) gehören, in diesen Tagen zu seiner vierten Afrika-Tournee abgeflogen. Die Künstler werden in mehreren Ländern Südafrikas, vorwiegend bei deutschsprachigen Kulturvereinigungen, Kirchen, Schulen und an Deutschabteilungen von Universitäten mit ihren klassischen Hörfolgen auftreten. Auf der Farm Beenbreck, der ausgedehntesten von Südafrika, die Lm. Hauffe aus Labiau vor etwa 50 Jahren besiedelt hat, wird das Trio eine Festaufführung mit der Hörfolge „Land der dunklen Wälder" — Musik und Dichtung ostpreußischer Künstler — bringen. Auch in den anderen Aufführungen wird Willy Rosenau einen „Gruß aus Ostdeutschland" mit Lied und Wort anschließen.

Die Zukunft der Unternehmung

Eine Spende für die Leser des Ostpreußenblattes

Heidelberg — Der Vizepräsident der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e. V. Mannheim, Professor Dr. Walter Thoms, geboren in Schippenbeil an der Alle in Ostpreußen, verlebte dort seine Jugend, studierte in Königsberg, Berlin und Köln. 1919 diente er im Ostpreußischen Freiwilligencorps.

Das neue Buch des Professors der Industriewirtschaft und der Betriebswirtschaftslehre, „Die Zukunft der Unternehmung", ist von fundamentaler Bedeutung; denn in einer instruktiven Weise werden der Kapitalismus, der marxistische Sozialismus und eine werdende neue Lebens- und Wirtschaftsordnung scharf, logisch und für jedermann einsichtig herausgearbeitet. Das Ziel ist die Beweisführung, daß die Bundesrepublik Deutschland eine Entwicklung eingeschlagen hat, die weder kapitalistisch noch marxistisch ist, sondern eine Ordnung besonderer Art aufweist.

Diese weltgeschichtliche Tatsache zu wissen ist wichtig; denn gefährlich und verwirrend sind zwei Theorien, die weit verbreitet sind. Da ist zuerst die Alternativ-Theorie zu nennen mit der Formel: Kapitalismus oder Sozialismus? Dieses Entweder-Oder ist gefährlich; denn die Schwächen des Kapitalismus sind offensichtlich. Kapitalismus ist aber nicht mit Marktwirtschaft, Geld- und Kapitalwirtschaft, Industriewirtschaft identisch; es gibt z. B. auch sozialistische Marktwirtschaften. Der Kapitalismus ist durch seine dualistischen Strukturen charakterisiert, durch das Gegeneinander. Der Verfasser arbeitet mit besonderer Sorgfalt das heraus, was eine Unternehmung und eine Wirtschaft „kapitalistisch" macht. Wenn die Alternativ-Theorie die Gemüter beherrscht, dann verschließen wir uns selbst den Blick und den Weg, der werdenden „neuen Ordnung" unsere Aufmerksamkeit zu schenken, um sie fördern zu können.

Die Konvergenz-Theorie ist die andere Gefahr, nämlich die Annahme, als ob beide Wirtschaftsformen sich annähern (= konvergieren).

Selbstverständlich muß es viele Fakten geben, die isoliert gesehen, als identisch erscheinen. *Der Zusammenhang der Teile aber ist entscheidend und ihre Sinnmitte.*

Beide Theorien schwächen die Entschlossen*heit und die Kraft, den Kapitalismus zu überwinden* und den Marxismus zu vermeiden.

Was bisher fehlte, ist die wissenschaftlich fundierte Konzeption der neuen Ordnung gegenüber dem Kapitalismus und dem marxistischen Sozialismus sowie die Formulierung ihrer Grundlagen und Grundzüge. Diese Aufgabe erfüllt die hier genannte Schrift.

Die klare und scharfe Unterscheidung liegt in der Struktur der Ordnungen. Die Ausführungen bringen die notwendige Einsicht in die grundlegenden Unterschiede. Sie zeigen, welche Ordnung lebensgerecht und menschenwürdig, dazu auch praktikabel ist.

Diese Gedanken erschienen zuerst in einem Beitrag von Band 3 der Abhandlung der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e. V.: „Polarität als Weltgesetz und Lebensprinzip", den der namhafte Alexander-von-Humboldt-Forscher, der Bonner Geograph Professor Dr. Hanno Beck, wie folgt beurteilte: „Der Beitrag von Walter Thoms sollte Schülern und Studenten als Sonderdruck zugänglich gemacht werden." Zugefügt kann auch werden: diese Schrift sollte jeder lesen; denn die Unternehmung produziert die Güter und Dienste, die alle Menschen brauchen, und die Einkommen, um sie zu erwerben. Darum geht diese Problematik alle an, denn alle sind von ihr betroffen.

Dieses kleine Buch kommt auch zur rechten Zeit; denn die ideologische Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus, Sozialismus, Kommunismus und der Marktwirtschaft ist in vollem Gang. Sie wird nicht ab-, sondern zunehmen.

Darum ist „die Zukunft der Unternehmung" eine gute Orientierungshilfe für diese lebensentscheidende Problematik.

Unternehmer haben es ermöglicht, daß dieser Beitrag als Buch erscheinen konnte und daß darüber hinaus den interessierten Lesern des „Ostpreußenblattes" das Buch geschenkt werden kann gegen Erstattung der Zustellungskosten.

Das Werk ist im Seewald-Forum erschienen, Seewald-Verlag, Postfach 6, 7 Stuttgart 70, 75 Seiten mit zahlreichen Tabellen und Graphiken, Paperback 10 DM.

Dank einer großzügigen Spende erhalten die Leser des Ostpreußenblattes dieses Buch gegen Einsendung von 2 DM in Briefmarken an den Autor: Professor Dr. Walter Thoms, Hermann-Löns-Weg 18, 6901 Bammental über Heidelberg.

E. B.

Viermaliger Handwerksmeister

Anton Sabellek wurde 100 Jahre

Berlin — Am 16. Januar vor 100 Jahren erblickte Anton Sabellek in Lengainen, Kreis Allenstein, das Licht der Welt. Bei seinem Onkel in Wartenburg erlernte er das Schmiedehandwerk. 1903 legte er die Prüfung im Hufbeschlag ab. Bald darauf erwarb er den Meisterbrief im Schmiedehandwerk. 1911 siedelte er nach Bischofsburg über, das ihm zur Heimat werden sollte, und arbeitete dort in der Maschinenbaugenossenschaft. Es kam der Krieg, und Anton Sabellek rückte als Soldat zur technischen Truppe ein. 1924 machte er noch die Meisterprüfung im Maschinen- und Kraftfahrzeugbau. Dann eröffnete er in Bischofsburg, Mühendamm 8, eine Reparaturwerkstätte für Landmaschinen, die bald das Vertrauen der Bauern gewann. Wer mit Meister Sabellek zu tun hatte, erkannte in ihm bald einen Fachmann von bestem Können. Doch damit nicht genug, 1938 erwarb der Unermüdliche mit 62 Jahren in Neukuhren noch den Brief als Fliegerwerkmeister und ein Jahr darauf in seinem Wohnort den als Waffenmeister.

Anton Sabellek war verheiratet mit Maria, geb. Bähr, aus Kuckuckswalde, Kreis Ortelsburg, die ihm drei Söhne schenkte. Zwei davon starben im zarten Kindesalter und Sohn Paul fiel als Soldat an der Ostfront. 1945 mußte auch Meister Sabellek sein in unermüdlichem Fleiß geschaffenes Werk verlassen. Nach leidvollen Jahren fand er mit seiner Frau in der Reichshauptstadt ein neues Zuhause. Seine Liebe aber galt und gilt immer der Heimat. Schon bald führte es ihn zu seiner Kreisgruppe in Berlin, an deren Veranstaltungen er bis zu seinem 90. Lebensjahr regelmäßig teilnahm und stets ein gerngesehener Teilnehmer war.

Am 2. September 1973 konnte das Ehepaar Sabellek noch das seltene Jubiläum der Eisernen Hochzeit feiern, das bedeutet 65 Jahre Lebensgemeinschaft. Ein Jahr darauf starb die treue Lebensgefährtin im 90. Lebensjahr. Seit dem lebt Anton Sabellek allein. Alles konnte ihm genommen werden, nicht aber die Liebe zur Heimat und der Glaube an das Vaterland. Doch allein ist er selten. Am Weltgeschehen interessiert, liest er jeden Morgen die Tageszeitungen und studiert jede Woche aufmerksam das Ostpreußenblatt. Täglich besuchen ihn Landsleute in seiner Wohnung, Bruchwitzstraße 29c, 1000 Berlin 11. Dann holt er die Flasche hervor und schenkt den Gästen und sich einige Schnäpschen ein. Auch eine gute Zigarre raucht er noch täglich. Wir wünschen dem Jubilar noch frohe Jahre bei guter Gesundheit. **Bischoff**

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1975 unserer Wochenzeitung Das Ostpreußenblatt einbinden lassen wollen, können hierfür die benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung: wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einsendung des Betrages von DM 25,— (hierin sind 11 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 8426-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192344 bei der Hamburgischen *Landesbank, Hamburg, BLZ* 200 500 00. Die gewünschte Farbe bitten wir auf *dem Zahlungsabschnitt zu vermerken.*

Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrage *sind auch die Einband*decken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer *Einbanddecken in einem Paket* verursacht keine Versandmehrkosten. Demgemäß sind die zusätzlich bestellten Einbanddecken mit DM 22,— pro Stück zu bezahlen.

Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern — ausreichend für ein halbes Jahr — zum Preis von DM 5,— (incl. Mehrwertsteuer und Versandkosten) lieferbar.

Gebundene Jahrgänge

in Einbanddecken wie oben: 1975 DM 115,20, plus 5,5 Prozent Mwst., plus Versandkosten.

Auch ältere Jahrgänge sind lieferbar. Preisangabe auf Nachfrage.



— Vertriebsabteilung —

Königsberger Rinderfleck
in bekannter Qualität
800-g-Dose DM 4,80
400-g-Dose DM 2,90
Postpaket m. 3 gr. u. 3 kl. Dosen DM 21,90 zusätzlich Porto u. Nachnahmegebühr.
Fleischermeister Reinhard Kunkel
235 Neumünster 3
Am Neuen Kamp 26 a
Telefon (0 43 21) 5 18 13

Ostpr. Imker hat noch lieferbar:
5 Pfd. Lindenblütenhonig 25,—
5 Pfd. Waldhonig 30,—
Lieferung porto- und verpakkungsfrei.
Großimkerei A. Hansch
Dell 10
6589 Abentheuer bei Birkenfeld

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke
übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Anglstraße 19 E

■ Neue Salzfettheringe - lecker!
5-kg-Dose/Eimer 22,— DM, 10-kg-Bahneimer 33,— DM, Nachn. ab R. Lewens Abt. 15 285 Bremerhaven-F., P. 110

Müde Augen?
Ausreichende Vitamin-A-Versorgung sichert gute Sehkraft, **scharfe Augen.** Verlangen Sie Gratisprosp. A. Minck, 237 Rendsburg, Pf.

Verschiedenes

Achtung! Wer kann Auskunft geben *über die Abstammung der* Familie „Kahnert"? In folgenden Gebieten kam der Name nach bis*herigen Ermittlungen vor:* Levitten, Pr.-Eylau, Königsberg, Danzig und im Rheinland. Wo sind gleiche Namensträger, die etwas über die Herkunft des Namens aussagen können oder Unterlagen besitzen. Unkosten werden erstattet. Zuschriften unter 60 403 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Biete ein möbliertes Zimmer einem gläubigen Menschen gegen Mithilfe. Zuschriften unter 60 429 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Welche alleinstehende Landsmännin, mögl. gleichen Alters, möchte einer gehbehinderten Witwe, 64, ev., zur Seite stehen und gemeinsam den Haushalt führen? Eigenes Zimmer, Kost und Logis frei. Nähere Einzelheiten nach Absprache. Zuschriften unter 60 428 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Wer fährt gegen Unkostenbeitrag mit in den Kreis Johannisburg im Monat Mai 1976?
Tel. (0 23 27) 8 11 01 nach 18 Uhr.

Suchanzeigen

ERBEN GESUCHT nach Fritz Tutlies, geboren am 24. 5. 1900 in GROSS GERLAUKEN, Kr. INSTERBURG, Ostpreußen. Zuschriften erbeten an: Dr. Walter Krader GmbH, Erbenermittlungen, 8 München 40, Friedrichstr. 21

Für Fritz Tutlies
geb. 24. Mai 1900
ev.-luth.
in Groß Gerlauken
Kreis Insterburg
verst. 14. Dezember 1975
in 3182 Wolfsburg-Vorsfelde
Peterskampweg 4
werden Angehörige bzw. Erben gesucht, denen das Vermögen zusteht.
Zuschriften bitte an den Nachlaßpfleger Otto Freiberg, 3183 Wolfsburg-Fallersleben, Im Winkel 4.



Haarausfall muß nicht sein!
Schuppen, Kopfjucken sind die Warnzeichen. Lassen Sie es gar nicht so weit kommen. Mein »Vitamin-Haarwasser« -seit über 30 Jahren bestens bewährt - gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: »Erfolg großartig«, »Überraschender Erfolg« usw. Flasche DM 8,20. Heute bestellen - in 30 Tagen bezahlen. Vertrauen Sie dem Haarspezialisten: OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. VA 60

E. T. A. Hoffmann

Der große Romantiker, Schriftsteller, der geistvolle Jurist, Komponist und Maler

Gedenkmedaille zum 200. Geburtstag am 24. Januar 1976

Spiegelglanzprägung aus Degussa-Feinsilber
ca. 26 g, Φ 40 mm, im Etui, DM 50,—
Entwurf: Erich Rosmann, Nürnberg

Herausgeber und Bestellung:
E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft e. V., 86 Bamberg
E.T.A. Hoffmann-Haus

Münchner Fasching:

... und der Ritter Kasimir
dem fiel seine UHR ins BIER,
gleich ließ er den Knappen springen,
sie zu WALTER BISTRICK bringen!
ja, so san's ...

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.

8011 München-BALDHAM, Bahnhofsplatz 1

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ab 20. Februar 1976
gehen wir gemeinsam
durch das Leben

Hans-Georg Kossecki
Margitta Kossecki
geb. Faltin

4053 Hochneukirch
Von-Werth-Straße 2



Am 14. Februar 1976 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Arnold Rohfleisch

aus Gut Sergitten
Kreis Fischhausen/Samland
jetzt 8031 Hechendorf a. P.
Leitenhöhe 9

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre
seine Frau Elisabeth
Kinder und Enkelkind

Am 20. Februar 1976 feiert Frau

Elisabeth Plitt

geb. Kiwitt
aus Allenstein (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft
2082 Uetersen (Holstein)
Ahornweg 18

ihren 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst
MARGARETE KIWITT

588 Lüdenscheid
Honseler Bruch 16

Anika + Yasmin
sind jetzt da und gratulieren
ihrem Ur-Großpapa

Werner Thulke

aus Schippenbeil

zum 75. Geburtstag
am 19. 2. 1976

2165 Harsefeld, Waldstraße 12

Am 18. Februar 1976 feiert mein lieber Mann

Hans Rieck

aus Insterburg
Gumbinner Straße

seinen 80. Geburtstag.

Es wünschen ihm
SEINE FRAU,
KINDER
UND ENKELKINDER
alles Gute.

4934 Horn-Bad Meinberg 1
Sekretärkamp 11



Am 18. Februar 1976 feiert

Margarete Bohl

geb. Marschall
aus Labiau

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
OTTO BOHL
ROSEMARIE GERHARDT
UND BARBARA

3005 Hemmingen-Westerfeld
Löwenberger Straße 35



Jahre

wird am 12. Februar 1976 mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Leo Smola

Bez.-Schornsteinfegermstr. i. R.
aus Schloßberg/Pillkallen
jetzt 7612 Haslach/Ki.
Otto-Goeller-Straße 32

Es gratulieren herzlich
seine Frau Minni, geb. Hirth
aus Mallwen
die Kinder
Schwiegerkinder und Enkel
aus München
und Raleigh (USA)

Unsere liebe Mama, Frau

Louise Fischer

geb. Vouilléme
aus Königsberg (Pr)
wird am 18. Februar 1976
75 Jahre

Es gratulieren herzlich und wünschen noch recht langes, gesundes Beisammensein
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
sowie alle Verwandten

33 Braunschweig
Wallkürenring 10



Unserem lieben Vater und Großvater, Herrn

Gustav Zwengel

aus Tilsit, Yorkstraße 12
jetzt 3064 Bad Eilsen
Bahnhofstraße 1 a

zum 80. Geburtstag am 18. Februar 1976 herzliche Glück- und Segenswünsche

Tochter Marga Schiffer
geb. Zwengel
aus Krefeld
Tochter Eva Deil
geb. Zwengel
aus Mainz
Enkel und Urenkel

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft



Jahre

wird am 18. Februar 1976 Frau

Elisabeth Blank

geb. Schapeit
aus Zinten (Ostpreußen), Lindenstraße 8
jetzt 8222 Peiting, Grumpenweg 15

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER, ENKEL UND URENKEL
aus München und Peiting



Jahre

wird am 18. Februar 1976 unsere liebe Omi

Martha Behrend

geb. Tolksdorf
aus Königsberg (Pr)
Samlandweg 3
und Rantauer Straße 25

Wir freuen uns, daß sie noch in unserer Mitte ist und gratulieren von Herzen mit allen guten Wünschen.

TOCHTER GISELA KOB
ENKEL UND URENKEL

239 Flensburg
Thomas-Mann-Straße 1



Am 13. Februar 1976 feiert unsere liebe Mutti und Oma

Anna Henke

geb. Teschner
aus Reichertswalde
Kreis Mohrungen
jetzt 4300 Essen 11
Helmstraße 77

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen, daß Gott sie noch viele Jahre erhalten möge
SOHN FRITZ
UND FRAU GERDA
KLAUS UND REINHARD
als Enkel



Am 17. Februar 1976 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Therese Fischer

geb. Trojahner
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Buddestraße 24

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre Töchter
Margarete und Gerda
sowie alle Enkel und Urenkel

4000 Düsseldorf
Linienstraße 108

Heute erschreckte uns die Nachricht aus dem Mittelhof in Berlin-Nikolassee, daß ganz plötzlich innerhalb weniger Minuten mitten aus ihrer Arbeit unsere liebe Schwester

Diakonisse

Elise Piplack

geb. 27. 2. 1906
in Sensburg (Ostpreußen)
gest. 17. 1. 1976
in Berlin-Nikolassee

aus diesem Leben abgerufen wurde.

In stiller Trauer
im Namen
der Hinterbliebenen
Frida Waschke, geb. Piplack

1 Berlin 31
Wilhelmannstraße 128

Gertrud Warschun

geb. Zipp

* 16. 10. 1899 † 11. 1. 1976
aus Rastenburg
und Königsberg, Viehmarkt 1

Meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante ist nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren, am 11. 1. 1976 verstorben.

In stiller Trauer
Willi Warschun
und Angehörige

62 Wiesbaden-Biebrich
Pfälzer Straße 15

Am 31. Januar 1976 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter Großmutter und Urgroßmutter

Anna Szeguhn

geb. Rehfeld
aus Sanditten, Kreis Wehlau

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Frieda Krause, geb. Rehfeld
Alfred Krause
Enkel und Urenkel

28 Bremen, den 2. Februar 1976
Thedinghauser Straße 90

Plötzlich und unerwartet entschlief am 29. Januar 1976 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Luise Kuhr

geb. Wingendorf
aus Mägdeberg
Kreis Elchniederung

im Alter von 82 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Heinz Kuhr
und Meta, geb. Schidlowski
Hermann Heike
und Ursula, geb. Kuhr

3120 Wittingen, im Februar 1976
Königsberger Straße 23

Nach langer Krankheit entschlief sanft, wenige Tage vor ihrem 90. Geburtstag, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ida Czerwitzki

geb. Jeschke
aus Liebstadt (Ostpreußen), Parkhotel

In stiller Trauer
Walter Morning und Frau Anneliese
geb. Czerwitzki
Die Enkel
Dr. Wolfgang Morning und Frau Anne
Manfred Morning und Frau Heidi
Ingrid Nußbaumer, geb. Morning
und Ehemann Kurt
und fünf Urenkel

2102 Hamburg 93, den 5. Februar 1976
Mannesallee 25

Trauerfeier am Freitag, dem 13. Februar 1976, um 11.30 Uhr, in der Kapelle des Friedhofes Finkenriek, in Hamburg-Wilhelmsburg.

Am 17. Januar 1976 entschlief meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwägerin und Tante

Martha Behrendt

geb. Eisenblätter
aus Groß Kuhren, Kreis Samland

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Franz Behrendt
Bernd-Dietrich Behrendt und Frau Hildegard
Dietburga, Ellen-Dagmar
und Tankred
und alle Angehörigen

239 Flensburg, Engelsbyer Straße 48

Nach langer, schwerer Krankheit rief Gott der Herr meine geliebte Frau, unsere liebe, gute Mutti, Omi, Uromi und Schwester

Charlotte Skopp

geb. Berg
aus Allenstein, Tannenbergstraße
* 28. 3. 1900 † 5. 1. 1976

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Werner Skopp
Georg und Liselotte Schneider
geb. Schaefer
Gerhard und Ursula Töpfer
geb. Schaefer
Käthe Hennig, geb. Berg
Heinz Berg

3050 Wunstorf 1, Winterstraße 46

Die Beerdigung fand am 10. 1. 1976 auf dem Friedhof in Luthe statt.

Meine liebe Frau und unsere gute Mutti hat uns für immer verlassen

Helene Goetzie

geb. Kroehnert
* 1. 3. 1907 † 6. 1. 1976
aus Neukirch, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)
(Salamander-Schuhgeschäft)

In Liebe und Dankbarkeit
Fritz Goetzie
Harald Ernst und Frau Hanna, geb. Goetzie
Manfred Goetzie und Frau Inge, geb. Bruns
und alle Angehörigen

3412 Nörten-Hardenberg, den 6. Januar 1976
Ostlandstraße 21

Am 10. Januar 1976 haben wir sie zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Ehrlich

* 24. 3. 1894 † 3. 2. 1976
aus Darkehmen

hat uns für immer verlassen.

Wir haben die Entschlafene zu unserem unvergessenen Vater Ernst Ehrlich auf dem Waldfriedhof in Ansbach zur letzten Ruhe gebettet.

Namens der Hinterbliebenen
Edgar Ehrlich

8501 Ungelstetten bei Nürnberg, Kranichseestraße 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im 79. Lebensjahr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante, Kusine und Schwägerin, Frau

Charlotte Chrosciel

geb. Gernhöfer
aus Gut Seßlacken, Kreis Insterburg (Ostpreußen)

Ihr Tod beendete ein erfülltes Leben in festem Glauben an Gott und fürsorglicher Liebe für ihre Familie.

In tiefer Trauer
Ilse Sichermann, geb. Chrosciel
Hermann Sichermann und Annette
im Namen aller Angehörigen

8560 Lauf a. d. Pegnitz, Birkenstraße 4, den 21. Januar 1976

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 24. Januar 1976, um 13 Uhr, auf dem Friedhof in Heilsbronn statt.



Am 13. Januar 1976 verstarb im gesegneten Alter von 88 Jahren

Minna Stangenberg

geb. Maeder

geb. am 20. 9. 1887 in Kötschen, Ostpreußen
gest. in Eldagsen (Westfalen)

In stiller Trauer
Willy Stangenberg und Frau Lisa geb. Wehlermann
Giesela und Asta als Enkel

4953 Petershagen 12, Eldagsen 124

Nach einem erfüllten Leben und schwerem Leiden entschlief am 30. Januar 1976, kurz nach Vollendung seines 83. Lebensjahres

Friedrich Klein

Oberlehrer i. R.

Um ihn trauern mit allen Verwandten, Freunden und Bekannten

Dr. Lothar Klein
Ingeborg Klein, geb. Fester
Ute und Rüdiger Klein
Johanna Pliquett, geb. Klein
Wilhelm Pliquett

Du hast gestrebt,
Du hast geschafft,
bis Gott Dir nahm die letzte Kraft.

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder und Onkel

Wilhelm Schusseng

aus Mallwen, Kreis Schloßberg

von seinem langen schweren Leiden, im Alter von 77 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ottilie Schusseng, geb. Isakeit
Fritz Schusseng und Frau Nelly, geb. Kautz mit Irene und Walter
Rudolf Schusseng und Frau Gerda, geb. Kautz mit Monika und Detlef

4180 Goch 7 - Nierswalde, den 29. Januar 1976
Breslauer Straße 5

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 2. Februar 1976, um 14 Uhr.

Am 31. Januar 1976 ist meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, unsere Oma, Schwägerin und Tante

Luise Steinbacher

geb. Wirsching
aus Trakehnen, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre nach einem mit viel Geduld ertragenen Leiden sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Siegfried Steinbacher und Frau Margrit geb. Buck
Birgit und Dietmar

2427 Kreuzfeld, den 31. Januar 1976
Holmer Weg 10

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 5. Februar 1976, um 13.30 Uhr, in der Kirche zu Niederkleveez/Malente.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 23. Januar 1976 unser lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Großvater, mein Urgroßvater, unser Schwager und Onkel

Gustav Szesny

aus Birkenwalde, Kreis Lyck

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gertrud Szesny
Werner Wiegmann und Frau Hildegard geb. Szesny
Günther Markgräfe und Frau Ida geb. Szesny
Klaus-Wilhelm, Sabine, Ute und Karin

3091 Kirchlinteln, Hauptstraße 167

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 27. Januar 1976, auf dem Friedhof in Kirchlinteln statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im gesegneten Alter von 80 Jahren meine liebe Schwester und unsere Tante

Frieda Kramer

geb. Pilzecker
aus Siebenlinden, Kreis Schloßberg

Im Namen der Hinterbliebenen
Margarete Zogeiser, geb. Pilzecker

2000 Norderstedt, den 29. Januar 1976
Greifswalder Straße 12

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 5. Februar 1976, um 12 Uhr, auf dem Norderstedter Friedhof, Kapelle Harksheide-Falkenberg, statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Karl Dikty

aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg

am 24. Januar 1976, kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Herbert Dikty und Frau Käte
Heinz Dikty und Frau Lina
Herta Magdeburg, geb. Dikty
7 Enkel und 7 Urenkel

7530 Pforzheim-Hohenwart, den 24. Januar 1976
Zipserstraße 4

Alfred Sommer

* 18. Juni 1892
† 28. Januar 1976

aus Tilsit (Ostpreußen) und Kreuzingen

Erna Quitschau, geb. Sommer
und Angehörige

2400 Lübeck 1, Celsiusweg 4

Fern seiner geliebten Heimat verstarb ganz plötzlich und unerwartet am 30. Januar 1976 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Mathes Kaßner

Lehrer in Ruhe
aus Gobern, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

im 81. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Kaßner, geb. Schneller
Dietrich Kaßner und Frau Martha geb. Büchler
Eleonore Lommer, geb. Kaßner
Silvia und Martina als Enkelkinder
und alle Angehörigen

2407 Bad Schwartau, den 30. Januar 1976
Schmiedekoppel 21

Erich Ritter

* 28. 6. 1896 † 25. 1. 1976

letzter Lehrer in Waldau, Kreis Königsberg (Ostpreußen) und letzter Lehrer in Barrigsen (Han)

In großer Trauer
Helene Ritter, geb. Blaudszun
Brigitte Müller, geb. Ritter
Hans Dieter Müller
Nelli Müller

3000 Hannover, Im Haspelfelde 40

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Herbert Zeidler

aus Neu Hasselberg, Kreis Heiligenbeil

kurz vor seinem 64. Geburtstage.

In stiller Trauer
Helmut Zeidler
Else Dörk, geb. Zeidler
Willi Zeidler und Frau Vera, geb. Schulz
Ernst Arendt und Frau Meta, geb. Zeidler
Herta Zeidler, geb. Knebel
Heinrich Arendt
im Namen aller Angehörigen

Nutzfelde, den 31. Januar 1976
Post 3141 Scharnebeck

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Scharnebeck stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief fern der geliebten Heimat nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johannes Peters

Schneidermeister
aus Sensburg, Wiesenweg 10

kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

Es trauern um ihn
Margarete Peters, geb. Gallmeister
Hans Peters und Frau Anneliese, geb. Schmacke
Erwin Bünsow und Frau Elly, geb. Peters
Fritz Born und Frau Ruth, geb. Peters
Emilie Gallmeister
Enkel, Urenkel und Anverwandte

5920 Bad Berleburg, Alte Warte 6

Die Beerdigung fand am 29. Januar 1976 statt.

Nachruf

Nach langer Krankheit und fern seiner geliebten Heimat ist unser verehrter Lehrer

Prof. Dr. phil. Bruno Markowski

geb. am 18. 11. 1895 verst. am 5. 2. 1976

für immer von uns gegangen.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Vereinigung ehem. Altstädtischer Knaben-Mittelschule zu Königsberg (Pr)
S. Riss

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden.

Zum Tode meines geliebten Mannes und herzensguten Bruders

Erich Frischmuth

sind uns viele Zeichen der Liebe und Verehrung zugegangen.

Sie waren uns Trost und Hilfe in schweren Tagen. Wir möchten auf diesem Wege allen von Herzen danken.

Agnes Frischmuth
Hedwig Frischmuth

4048 Grevenbroich 1, im Februar 1976

Das Sechswochenamt wird gehalten am Mittwoch, dem 18. Februar 1976, um 19.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Josef, Grevenbroich-Süd.

Frau Berta Pahlke

geb. Fabricius
Cavern-Heiligenbeil-Marienburg
* 1. 6. 1884 † 8. 2. 1976

Meine geliebte Mutter, unsere Schwägerin und Tante hat nach langem, erfüllten Leben ewige Ruhe gefunden.

In tiefer Trauer
Willi Pahlke, Sohn
und alle Angehörigen

65 Mainz, den 8. Februar 1976
Martin-Luther-Straße 17

Die Beerdigung hat am 11. Februar 1976 auf dem Hauptfriedhof in Mainz stattgefunden.

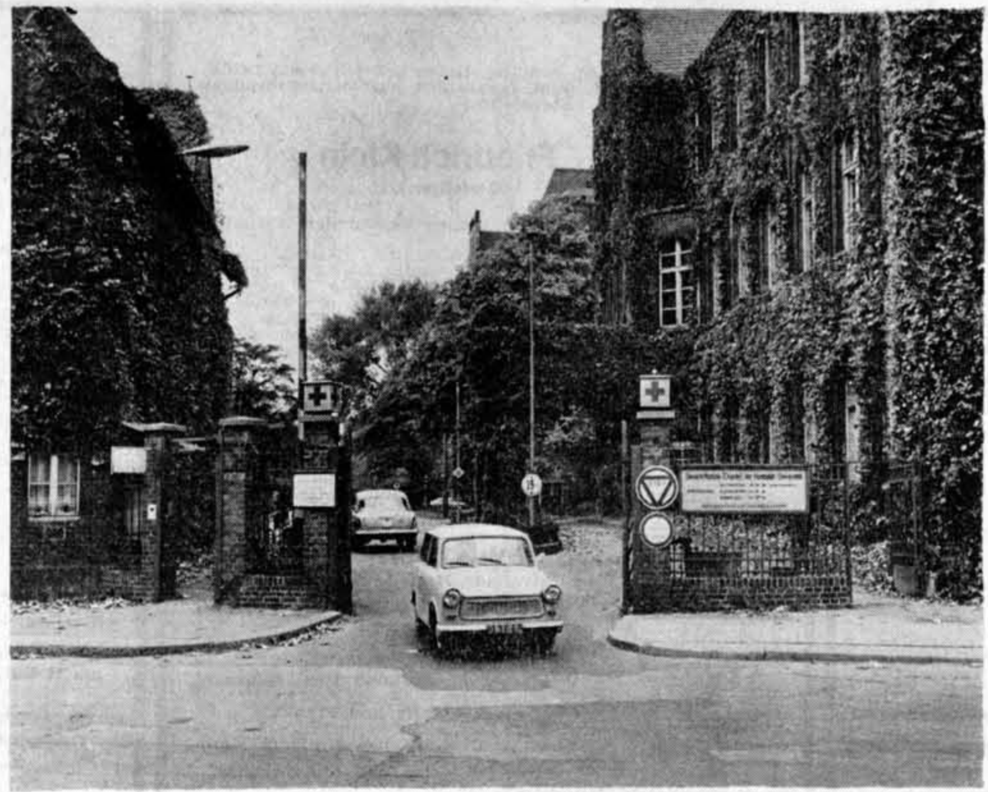
Rotlichtbestrahlung für Ärzte

Schwächen im sozialistischen Gesundheitswesen der „DDR"

Das Gesundheitswesen in der „DDR" ist dem der Sowjetunion vollständig und bis in viele Einzelheiten nachgebildet, als Ergebnis eines systematischen Umwandlungsprozesses, der mindestens 15 Jahre gedauert hat. Seitdem ist es der Entwicklung des Gesundheitswesens der Sowjetunion stets in allen Schwankungen gefolgt. Wie sich in der Praxis das sozialistische Gesundheitswesen zeigt, soll dieser Bericht verdeutlichen.

Das Gesundheitswesen im anderen Teil Deutschlands ist in den letzten Jahren in verstärktem Maße ausgebaut und intensiviert worden. Jeder „DDR"-Bürger hat Anspruch auf ärztliche und zahnärztliche Versorgung wie auch auf ambulante oder stationäre Behandlung in einem Krankenhaus. Der mitteldeutsche Gesundheitsdienst stützt sich im wesentlichen auf die sogenannte Poliklinik, die ausschließlich zur ambulanten Behandlung der Patienten bestimmt ist und an der Ärzte aller Fachrichtungen tätig sind. Im jetzigen System des Gesundheitswesens gilt jede Poliklinik als leitende Einrichtung der ambulanten Behandlung in einem Versorgungsbereich von etwa 50 000 Einwohnern. Die Poliklinik soll organisatorisch mit einem Krankenhaus verbunden sein, dem sie — als dem „Gesundheitszentrum" des Versorgungsbereichs — formal untersteht. Außerdem unterhalten die meisten größeren Betriebe eigene Polikliniken.

Das Schwergewicht der „DDR"-Gesundheitspolitik liegt auf dem Gebiet der Krankheitsverhütung und der Früherkennung von Krankheiten. Kinder, Studenten und Angehörige bestimmter Berufe haben Anrecht auf eine freie medizinische Kontrolluntersuchung im Jahr. Das erklärte Ziel des mitteldeutschen Gesundheitswesens ist, über allgemeine Maßnahmen zum Gesundheitsschutz hinaus, durch Entfaltung eigener Initiative auch bei dem einzelnen systematisch die gefährdete Gesundheit zu stützen, dennoch aufgetretene Krankheiten möglichst früh zu erkennen und der Behandlung zuzuführen. Ebenso die Krankheitsbehandlung konsequent zu gestalten und schließlich auch die Behandlungserfolge durch nachgehende Maßnahmen zu sichern. Ein solches rationales System legt Zwang zur vorsorglichen Untersuchung, Anzeigepflicht für Krankheiten, Zwang zur Behandlung und schließlich Zentralisierung der Überwachung nahe.



Die einst weltberühmte Charité: Ideologie vor Fachwissen — Fotos (2) Gesamtdeutsches Institut

Die Optik trügt

Auf den ersten Blick kein schlechtes Programm. Doch sieht die Wirklichkeit wesentlich anders aus. Denn in der ambulanten medizinischen Betreuung der „DDR"-Bürger gibt es nach wie vor schwerwiegende Mängel. Wie aus Berichten in der lokalen mitteldeutschen Presse hervorgeht, sind viele Polikliniken, Ambulanzen und Arztpraxen überlastet, so daß eine ordnungsgemäße Behandlung der Patienten beispielsweise mit Wartezeiten von mehreren Stunden oder sogar damit rechnen, daß sie abgewiesen werden. Der Bezirksarzt Dr. Hermann Michel führte diese und andere Schwierigkeiten unter anderem auf den Mangel an Fachärzten und besonders Sprechstundenschwestern in bestimmten Einrichtungen des Gesundheitswesens zurück, außerdem räumte er ein, daß unzureichende „materielle Bedingungen erst schrittweise abgebaut werden" konnten. Dr. Michel übte ferner Kritik an Funktionären des Gesundheitswesens, weil sie im Zusammenhang mit bestimmten Schwierigkeiten „oft noch erforderliche Konsequenzen" vermissen ließen. Das gelte auch für die Beseitigung einiger territorialer „Disproportionen" in der fachärztlichen Besetzung.

Und in der Tat fehlt es nach wie vor an Ärzten und Arztpersonal in der „DDR". Die Einschränkungen der beruflichen Unabhängigkeit, Schwierigkeiten in der Erziehung der eigenen Kinder veranlaßten viele mitteldeutsche Ärzte trotz guter Einnahmen zur Abwanderung in den Westen. Diese Ärzteflucht hielt bis zur Abschnürung gegen die Bundesrepublik am 13. 8. 1961 an. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten ca. 9 800 Ärzte der „DDR" den Rücken gekehrt. Sie hinterließen eine Lücke, die im mitteldeutschen Gesundheitswesen bis heute nicht geschlossen werden konnte.

So hat beispielsweise Ost-Berlin gegenwärtig einen Versorgungsgrad in der Fachrichtung Allgemeinmedizin von einem Facharzt für 4 000 Einwohner. Mitte 1976 soll ein Arzt 3 650 Einheilkunde betreut ein Arzt 1000 Kinder im Alter bis sieben Jahre, d. h. ein Kinderarzt steht für 10 000 Einwohner zur Verfügung. 1976 soll es wohner versorgen. Auf dem Gebiete der Kinderein Arzt auf 9 100 Einwohner bzw. auf 700 Kinder im Alter bis sieben Jahre sein. Für die Ost-Berliner Gesundheitsfunktionäre erfordert eine solche Zielstellung noch viel Arbeit und Überlegungen. Außerdem befriedigt in einigen Stadtbezirken Ost-Berlins die Betreuung in den Fachgebieten Stomatologie, Orthopädie, Urologie und Psychiatrie noch nicht. Nach Meinung namhafter Ärzte sind auf diesen Gebieten besondere Anstrengungen zu unternehmen. Ende 1974 kamen in Ost-Berlin auf einen ambulant tätigen Arzt 950 Bürger. 1976 soll der Betreuungsgrad 1:750 betragen.

Natürlich hat man im Ost-Berliner Ministerium für Gesundheitswesen längst erkannt, daß man die Unzufriedenheit der mitteldeutschen Ärzteschaft durch staatliche Zugeständnisse dämpfen muß, um die Volksgesundheit nicht zu gefährden. Eine Reihe neuer sozialpolitischer Maßnahmen, die zwischenzeitlich in Kraft getreten sind, waren erforderlich. So erhalten jetzt alle Mitarbeiter im staatlichen Gesundheitsdienst- und Sozialwesen mit einer ununterbrochenen Berufstätigkeit von zehn und mehr Jahren eine bessere Rentenversorgung. Für ambulant tätige Fachärzte im staatlichen Gesundheitsdienst werden bestehende Unterschiede in der Vergütung bei vergleichbaren Arbeitsleistungen beseitigt. Arztsekretärinnen sind auf Grund ihrer verantwortlichen Arbeit nunmehr als mittlere medizinische Fachkräfte eingestuft, womit eine Erhöhung ihres Grundgehaltes um durchschnittlich 100 Mark monatlich verbunden ist. Für die Beschäftigten des medizinischen Handwerks sind gleichfalls „leistungs- und qualitätsfördernde Lohnerhöhungen" von durchschnittlich 100 Mark monatlich in Kraft getreten. Zu den Maßnahmen gehören ferner erweiterte Leistungen der Sozialversicherung für Zahnersatz für alle Versicherten und deren Angehörige. Für diese Zugeständnisse erwartet die SED den vollen Einsatz der Ärzte und des medizinischen Personals bei der Beseitigung der bestehenden Mängel im mitteldeutschen Gesundheitswesen.

In diesem Zusammenhang erwartet die SED natürlich auch einen Ärztestand, der Republik-Treue zeigt. Ein „fester Klassenstandpunkt und eine umwandelbare Treue zu unserer Republik sowie ein sozialistisches Bewußtsein" sind „unerläßliche Voraussetzung" für einen Arzt in der „DDR". Dies jedenfalls verlangt Professor Matthies, Rektor der Medizinischen Akademie Magdeburg. Aber gerade unter Ärzten und medizinischem Personal ist es mit dieser „unwandelbaren Treue" nach wie vor nicht sehr gut bestellt. Das beweisen erneute Fluchtzahlen. Alleine im Jahre 1974 flüchteten etwa 200 Ärzte aus der „DDR" in den Westen, 59 von ihnen waren Ärzte der Ost-Berliner Universitätsklinik, der „Charite". Als Fluchtmotiv nannten die Mediziner die unzumutbare Politisierung im gesamten Krankenhausbereich der „DDR".

Die bis heute noch anhaltende Abwanderung von Fachärzten der Ost-Berliner „Charite", hat die SED auf den Plan gerufen. Die Gewerkschaft Wissenschaft der „DDR" will jetzt unter den Medizinern der „Charite" der Ost-Berliner Humboldt-Universität „stärker politisch-ideologisch wirksam" werden. Das Präsidium des Zentralvorstandes der Gewerkschaft empfahl der Gewerkschaftsleitung an der „Charite" kürzlich, die differenzierte politisch-ideologische Arbeit „zu vertiefen, um das sozialistische Bewußtsein, insbesondere das Staatsbewußtsein der Wissenschaftler zu festigen".

Wie wertvoll dem SED-Staat seine Ärzte sind, mögen auch die Aktivitäten der Ost-Berliner Geheimpolizei beweisen, denn mit Drohungen versucht der Staatssicherheitsdienst (SSD) in den Westen geflüchtete Ärzte und ihre Familien zur Rückkehr in die „DDR" zu bewegen. Überraschend erschienen in mehreren Fällen bei den Geflüchteten Verwandte aus der „DDR", die im Auftrag des SSD versucht haben sollen, die Mediziner zur Rückkehr in die „DDR" zu bewegen. Wie von den Betroffenen bekannt wurde, wurde dabei Straffreiheit in Aussicht gestellt, der alte Arbeitsplatz zugesichert und die Rückgabe der Wohnung versprochen. Wie in diesem Zusammenhang weiter aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, drängt der SSD in anderen Fällen zurückgebliebene Verwandte zu Bitt- und Drohbriefen. Wie bekannt wurde, hat sich bis heute lediglich ein Arzt-Ehepaar dem Druck des SSD gegen Angehörige in der „DDR" gebeugt und ist zurückgekehrt.

Und auch das wurde aus zuverlässiger Quelle bekannt: Ärzte in Mitteldeutschland, die wegen „Republikflucht" oder anderer politischer Delikte inhaftiert sind, können nicht mehr mit einer Entlassung in die Bundesrepublik rechnen. Seit einiger Zeit lehnen die Ost-Berliner Behörden den Freikauf von inhaftierten Medizinern durch die Bundesregierung strikt ab, während andere politische Häftlinge, darunter auch Akademiker, nach wie vor zu einem Kopfpreis von 40 000 DM in den Westen abgeschoben werden. Diese rigorose Maßnahme gegen die Ärzte geht auf eine Anordnung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) und des Gesundheitsministeriums in Ost-Berlin zurück.

Der in jüngster Zeit in der Öffentlichkeit mehrfach erhobene Vorwurf, die aus der „DDR" **geflüchteten Ärzte hätten um materieller Vorteile willen ihre Patienten in der „DDR" im Stich gelassen, ist ungerechtfertigt, betrachtet man einmal die Arbeitsbedingungen unter denen ein Arzt dort wirken muß.** Die unwürdigen und mit dem beruflichen Ethos nicht mehr zu vereinigenden Zustände sind es, die viele Ärzte veranlaßten, die „DDR" zu verlassen. Ein aus der „DDR" geflüchteter und jetzt in West-Berlin tätiger Arzt sagte es deutlich: „Wenn ich, wie mehrfach geschehen, eine bereits angesetzte Operation abblasen muß, weil die benötigten Medikamente nicht vorhanden sind, habe ich keine Funktion mehr. Ich bin Arzt und kein Gesundbeter." Noch vor einigen Jahren, so fuhr der Arzt fort, habe für die meisten seiner Kollegen die Devise gegolten, auf jeden Fall in der „DDR" zu bleiben, um nach besten Kräften den Menschen zu helfen. Heute sei dies anders, es habe sich bei vielen die Überlegung durchgesetzt: „Alle Möglichkeiten nutzen, die dem verhaßten kommunistischen System schaden. Dazu gehört der Weggang von Spezialisten aus der „DDR", beispielsweise von Ärzten.

Den Funktionären der SED ist die gegenwärtige Haltung vieler in der „DDR" praktizierender Ärzte nicht unbekannt geblieben. Doch die SED kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt dem Ärztestand keine neuen Repressalien auferlegen, wenn sie die Volksgesundheit nicht ernsthaft gefährden will. Aber während der sogenannte unbequeme Arzt jetzt noch gebraucht wird, züchtet die SED auf Universitäten und medizinischen Fachschulen einen ihr genehmen neuen Arzt-Typ heran: „den politischen Arzt. Der Erwerb des Doktorgrades in der „DDR" wurde zu diesem Zweck neu geregelt. Danach sind „vorbildliches Verhalten und bewußte Parteinahme für die sozialistische Entwicklung in der „DDR" eine Hauptvoraussetzung für die Aufnahme in eine wissenschaftliche Aspirantur an den Universitäten und Hochschulen". Sie setzt außerdem den akademischen Grad „Diplom" eines Wissenschaftszweiges sowie eine „nachgewiesene erfolgreiche Tätigkeit bei der Lösung wissenschaftlich-technischer Aufgaben voraus". Arbeiter- und Bauernkinder sowie Frauen seien besonders zu qualifizieren.

Gegenwärtig studieren an den Universitäten und medizinischen Akademien der „DDR" 6000 Studenten Medizin und 2 650 Zahnheilkunde. Mehr als 75 Prozent der Forschungskapazität der „DDR" auf diesen Gebieten ist an den entsprechenden Hochschuleinrichtungen konzentriert. 1974 beendeten 2 450 Ärzte und Zahnärzte ihre Ausbildung und nahmen ihre Tätigkeit auf. Krankenschwestern und Krankenpfleger, Medizinisch-Technische Assistenten, Zahntechniker und anderes medizisches Personal werden in der „DDR" künftig an medizinischen Fachschulen ihre Ausbildung erhalten. 58 medizinische Schulen wurden jetzt offiziell zur Fachschule erklärt. „DDR"-Gesundheitsminister Mecklinger sagte aus diesem Anlaß, mit dieser Neuorganisation der Ausbildung des mittleren medizinischen Personals hoffe man eine Verbesserung des Ausbildungsniveaus erreichen zu können. Zur Abrundung der schulischen Ausbildung sind im dritten Ausbildungsjahr umfassende Praktika an den späteren Arbeitsplätzen vorgesehen.

Umfunktionierter Eid

Nach all dem, was über das Gesundheitswesen in der „DDR" bekannt ist, kommt man leider zu der traurigen Feststellung: Die Parteifunktionäre nutzen den Hippokrates-Eid für ihre gesellschaftspolitischen Ziele aus. Mit ständigem Hinweis auf die Verpflichtung des Arztes „zum Wohl des einzelnen und des Staates" wird den Medizinern in der „DDR" ein geradezu unmenschliches Arbeitspensum abverlangt. Unter dem Motto: „Nur ein guter Sozialist ist ein guter Arzt" sind die Mediziner nicht nur zu aktiver parteipolitischer Arbeit nach außen, also zu Besuchen von Parteiveranstaltungen verpflichtet. Vor allem sollen die Ärzte innerhalb des „Stationskollektivs" und in Kontakt mit den Patienten gesellschaftlich wirken. Dieses Verlangen der SED von den mitteldeutschen Ärzten wirkt sich in allen Bereichen des „DDR"-Gesundheitswesens sehr negativ aus und belastet Arzt und Patient.

Bei all dem darf aber Niveau und Erfolg der mendizinischen Wissenschaft und ihrer praktischen Anwendung im Gesundheitswesen, dürfen auch die Erfolge seiner Organisationsweise nicht gering geschätzt werden. Sicher würde die Situation verkannt, wollte man die Erfolge einem Zwang zuschreiben, dem die mitteldeutsche Bevölkerung sich lediglich fügte. Zwang zur Nutzung der Einrichtungen des Gesundheitswesens wird praktisch nirgends ausgeübt, aber die psychologische Technik der Massenbeeinflussung wird in der „DDR" in erheblichem Ausmaß angewandt.

Georg Bensch



Empfehlung im Volkspark Pankow: Lauft Euch gesund